Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Ernst Wittmaack Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernspr. 1587. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 981.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatl. 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährl. 2 Mk monatl. 76 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf— Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 429

Nr. 171. **Magdeburg, Sonntag den 24. Juli 1910.** **21. Jahrgang.**

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten.

Von der Wehrsteuer.

Wir erhalten von dem Genossen Rudolf Krafft einen Beitrag zu dieser Frage, den wir zur Diskussion hiermit unterbreiten:

Das Deutsche Reich braucht trotz der großen Finanzreform Geld. Zur Befriedigung dieses Bedürfnisses wurde auch die Wehrsteuer in Aussicht genommen, aber abgelehnt. Ich muß nun offen erklären, daß mir eine derartige Steuer durchaus nicht unsympathisch wäre, wenn sie vernünftig eingerichtet würde.

Unvernünftig, also abzuweisen, wäre die Besteurung der Untauglichen, denen die Berechtigung zum Einjährigendienst nicht zusteht. Der Grund ist sehr einfach. Die Männer, die diese Berechtigung nicht besitzen, sind in den allermeisten Fällen auf körperliche Arbeit angewiesen und empfinden daher die Fehler, die sie militärisch untauglich machen, gewöhnlich in ihrem Erwerbsleben mehr oder minder schwer. Ein kurzer Fuß oder ein kurzer Arm, ja selbst das Fehlen von ein paar Fingern macht einen Mann zu einer Reihe von Berufen mit körperlicher Arbeit unfähig.

Anders liegen die Verhältnisse bei den zum Einjährigfreiwilligendienst Berechtigten. Hier hat der Militärpflichtige in der Regel einen Beruf, der eine besondere körperliche Leistungsfähigkeit nicht beansprucht. Ein sogenannter Gelehrter kann sogar trotz eines Höckers die meisten der geistig arbeitenden Berufe ergreifen. Er kann Jurist, Lehrer, Künstler, Geistlicher, Kaufmann werden, während einem Arbeiter in diesem Falle nur wenige Sparten offen bleiben.

Der Gebildete — wir wollen den zum Einjährigfreiwilligendienst Berechtigten der Kürze halber so nennen — leidet also im allgemeinen unter der Militäruntauglichkeit viel weniger als der sogenannte Nichtgebildete.

Dabei bringt ihm seine Untauglichkeit auf der andern Seite eine große Ersparnis ein. Ein Einjährigenjahr ist ein teurer Spaß. Bei der Infanterie geht es auch bei großer Sparsamkeit nicht unter 1800 Mark ab, bei der Kavallerie kostet es 3000 bis 5000 Mark. Manchmal sogar noch mehr. Der untaugliche Gebildete spart dieses Geld.

Der nicht zum Einjährigendienst Berechtigte spart hingegen durch seine Untauglichkeit gewöhnlich gar nichts, weil er, wenn er zum Militär ausgehoben worden wäre, in den meisten Fällen wegen Armut überhaupt nichts zuzusetzen gehabt hätte. Und wenn er Geld einbrocken kann, so sind es im Jahre vielleicht 60—120 Mark.

Der Gebildete hat bekanntlich auch die Anwartschaft auf die Würde eines Reserve- und Landwehroffiziers. Mag die Glorie eines Sommerleutnants auch noch so schön sein, so hat sie dennoch ihre Schattenseiten, und zwar insofern, als die Herren oft zu Uebungen einberufen werden. Und diese Einberufungen gehen meistens auf Kosten des Urlaubs, den der Betreffende in seiner Zivilstellung beanspruchen kann. In dem Jahre, in dem er zu einer längeren Uebung eingezogen wird, erhält er eben keinen längern Urlaub. Während seine untauglichen Kollegen in hübschen Sommerfrischen sind oder in der Welt herumreisen, darf er den Staub der Landstraße pfundweise schlucken, sich stundenlang abregnen lassen, 40 oder 50 Kilometer im Tage laufen und was derartige Idyllen mehr sind.

Ich bin also nach reiflicher Ueberlegung zur Ueberzeugung gekommen, daß eine Wehrsteuer für solche Untaugliche, die die Berechtigung zum Einjährigfreiwilligendienst besitzen, durchaus gerecht wäre. Bei schweren körperlichen Gebrechen, die auch den Gebildeten erwerbsunfähig oder erwerbsbeschränkt machen, könnte Befreiung eintreten. Diese Wehrsteuer brauchte durchaus nicht in dem Moment zu enden, wo der Taugliche nach dem Gesetz in den Landsturm 2. Aufgebots übertritt, denn sie wäre, da sie in Anbetracht der übrigen Steuern nicht zu hoch sein dürfte, stets ein sehr geringes Aequivalent dafür, daß der Untaugliche viel Geld gespart hat. Selbst wenn man annimmt, daß er nur 1800 Mark sparte, so entspricht dies, zu 4 Prozent gerechnet, einer jährlichen Rente von 72 Mark. Und wenn ein zum Einjährigendienst Berechtigter im Falle der Tauglichkeit zur Kavallerie gegangen wäre, so würde die Ersparnis in Rente umgerechnet mindestens 120 Mark im Jahre betragen. Wenn die Steuer nach dem Einkommen bemessen würde, so ließen sich auch Härten vermeiden.

Eine Wehrsteuer in dieser Form hätte auch den Vorteil, daß sie der Institution des Einjährigentums einen festen Stoß versetzen würde. Befinden sich einmal unter den Besitzenden etliche Tausende, denen jährlich deswegen Steuern abgenommen werden, weil sie nicht als Einjährige gedient haben, so werden in ihren Reihen bald Gegner des Einjährigfreiwilligenprivilegiums erstehen. Dieses Privilegium ist, nebenbei bemerkt, auch daran schuld, daß Verkürzungen der aktiven Dienstzeit so schwer zu erreichen sind. Die besitzenden Klassen haben ihre kürzere Dienstzeit, und die andern sollen nur zwei und drei Jahre in der Kaserne schwitzen!

Allerdings würde die von uns vorgeschlagene Steuer keine große Summe eintragen. Aber wenn man bei Steuern immer zuerst danach fragt, ob sie viele Millionen eintragen, dann ist es kein Wunder, daß die Steuern auf Konsumartikel der großen Masse gar so beliebt geworden sind. Warum soll man denn das Geld nicht auch in kleinen Portionen nehmen, wenn man es auf einwandfreie Weise erhalten kann?

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 23. Juli 1910.

Richthofen.

Die „Konservative Korrespondenz" schreibt:

Ein Berliner demokratisches Mittagblatt verbreitet in Gemeinschaft mit der „Täglichen Rundschau" auf Grund von Angaben einer Zeitungskorrespondenz die Meldung, gegen den konservativen Landtagsabgeordneten Freiherrn von Richthofen-Mertschütz schwebe bei der Staatsanwaltschaft zu Liegnitz ein Strafverfahren wegen angeblicher großer Steuerhinterziehungen im Betrag bis zu 300 000 Mark.

Wie sofort durch Information bei der bezeichneten Staatsanwaltschaft und bei der zuständigen Einkommensteuer-Veranlagungskommission festgestellt worden ist, ist diese Behauptung von Anfang bis zu Ende unwahr.

Es handelt sich anscheinend um Verleumdungen seitens eines vom Herrn Freiherrn von Richthofen entlassenen Wirtschaftsbeamten, gegen den bei der Staatsanwaltschaft in Liegnitz die Untersuchung wegen Untreue und Unterschlagung schwebt.

Herr Freiherr von Richthofen-Mertschütz wird gegen alle diejenigen Blätter, die die obenerwähnte unwahre und verleumderische Mitteilung veröffentlichten, unverzüglich Strafanzeige erstatten.

Diese parteioffiziöse Erklärung, die ja zu erwarten war, macht keinen besonders sympathischen und aufrichtigen Eindruck. Sie klammert sich an die Nebenfrage, ob ein Verfahren gegen Herrn v. Richthofen schwebt, sie besagt aber nichts über die entscheidende Frage, ob Umstände vorliegen, die ein solches Verfahren rechtfertigen würden. Ein Wirtschaftsinspektor, der ja möglicherweise der beste Bruder auch nicht ist — obwohl die Einleitung eines Verfahrens gegen ihn noch nichts zu seinen Ungunsten beweist, so wenig die Einleitung eines Verfahrens gegen Richthofen schon dessen Schuld beweisen würde —, stellt die Behauptung auf, daß Herr v. Richthofen als Steuerzahler den Staat um sehr hohe Summen geschädigt habe. Dieser Behauptung muß auf den Grund gegangen werden, denn auf sie allein kommt es an. Die Anzeige des Wirtschaftsinspektors gegen den Herrn v. Richthofen wegen Steuerhinterziehung muß genau so gründlich und gewissenhaft geprüft werden wie die Anzeige des Herrn v. Richthofen gegen den Beamten wegen Untreue und Unterschlagung.

Stellt sich dabei heraus, daß die gegen den konservativen Parteiführer erhobene Beschuldigung falsch ist, so wird kein anständiges Blatt unterlassen, diese Tatsache seinen Lesern mitzuteilen. Die Versicherung der „Konservativen Korrespondenz", es schwebe gegen ihren Freund kein Verfahren, genügt aber auf keinen Fall. Wenn alle reichen Leute, gegen die kein Verfahren wegen Steuerhinterziehung schwebt, auch wirklich ihre Steuern richtig bezahlen würden, hätten die Finanzminister goldene Zeiten! —

Knecht soll Knecht bleiben!

Die „Münchner Post" veröffentlicht jetzt den dem amtlichen Stenogramm entnommenen offiziellen Text jener aufsehenerregenden Reichsratsrede des Zentrumsbischofs v. Henle, die das Gebot ewiger Knechtschaft als den letzten Grundsatz „christlicher" Sozialpolitik enthüllt und dafür den begeisterten Beifall des preußischen Junkertums gefunden hat.

Da die Bischofsrede in der Agitation gegen die Schwarzen und die Blauen eine sehr große Rolle spielen wird, möchten auch wir nicht unterlassen, unsre Leser mit dem amtlich bestätigten Wortlaut bekannt zu machen.

Der denkwürdige Passus findet sich im offiziellen Protokoll der 38. Sitzung der Kammer der bayrischen Reichsräte vom 12. Juli 1910 wie folgt aufgezeichnet:

Der Herr erste Präsident: Das Wort haben Seine Exzellenz Herr Reichsrat Dr. Ritter v. Henle.

Herr Reichsrat Dr. Ritter v. Henle: Hohe Herren! Ich bin leider veranlaßt, Sr. Exzellenz dem Herrn Verkehrsminister in einer seiner Aeußerungen, die von ganz besonderer Tragweite ist, widersprechen zu müssen. Seine Exzellenz haben zwischen Christentum und Sozialdemokratie eine Analogie gezogen.

Hohe Herren! Zwischen der Sozialdemokratie und dem Christentum besteht gar keine Analogie, weder in den Zwecken noch in den Zielen, also weder in der Tendenz noch in ihrer gegenseitigen Entwicklungsgeschichte. Seine Exzellenz haben hingewiesen auf die soziale Entwicklung des Christentums. Das Christentum hat sich mit der sozialen Frage jahrhundertelang nicht beschäftigt. Wenn Seine Exzellenz die Güte haben wollten, die Paulinischen Briefe nachzulesen, so würden sie aus denselben entnehmen, daß der Apostel Paulus beständig dahin gewirkt hat, sich in die gegebenen Verhältnisse zu schicken.

Wer Knecht ist, soll Knecht bleiben, wenn er nicht freiwillig von seinem Herrn der Knechtschaft enthoben wird.

Das Christentum hat also mit der Sozialdemokratie in Beziehung auf seine Entwicklungsgeschichte und seine Stellung zur sozialen Frage auch nicht die geringste Berührung. Das möchte ich hier konstatiert haben.

Diese Konstatierung Seiner Exzellenz des Bischofs, Ritters und Doktors v. Henle läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig.

Warum haben Sozialdemokratie und Christentum nichts miteinander zu tun? Der Bischof sagt es:

Erstens kümmert sich die Sozialdemokratie, seit sie existiert, um die soziale Frage. Das Christentum hat sich aber jahrhundertelang um die soziale Frage nicht gekümmert. Diese Konstatierung des katholischen Bischofs ist schon früher einmal durch den protestantischen Hofprediger Stöcker gemacht worden, der in seiner Rede über den Programmentwurf für die christlich-soziale Arbeiterpartei sagte: „Es ist das große Verdienst des Sozialismus, daß er uns energisch auf die soziale Frage aufmerksam gemacht hat, daß wir seit fünfzehn, zwanzig Jahren die soziale Frage mehr ins Auge fassen."

Gegenüber diesem doppelten Zeugnis zerstiebt einfach die schwindelhafte Behauptung der München-Gladbacher Traktätchenfabrikanten, daß die Kirche, besonders durch den Bischof Ketteler der Sozialdemokratie in der Beschäftigung mit der sozialen Frage vorangegangen sei.

Der zweite bischöfliche Beweis für die Unvergleichbarkeit des Christentums mit der Sozialdemokratie ist nicht minder schlagend. Denn die Sozialdemokratie will die Knechte zu freien Menschen machen, das Christentum aber will, daß die Knechte Knechte bleiben sollen. Der Bischof Henle zitiert den Apostel Paulus nicht — ein so infamer Satz ist auch, wie von der „Münchner Post" schon nachgewiesen wurde, in den Paulinischen Briefen überhaupt nicht zu finden —, sondern er faßt in dem Satze von den Knechten, die Knechte bleiben sollen, zusammen, was nach seiner Meinung die Quintessenz der Paulinischen Briefe, ja des Christentums überhaupt ist. Das geht aus dem offiziellen Texte der Rede mit unwiderleglicher Klarheit hervor.

Der offizielle Text bestätigt auch die Richtigkeit unsrer Behauptung, daß eine christliche Protestbewegung gegen die Henle-Rede viel besser am Platze wäre als der Rummel wegen der Borromäusenzyklika. Denn die brutale Aufrichtigkeit des Zentrumsbischofs bedroht das Christentum an der Wurzel. Wo bleibt die Zentrumspresse, die neulich erklärte, Zentrumspolitik sei Politik auf Grundlage der katholischen Weltanschauung? Gibt sie zu, daß die Weltanschauung des Herrn v. Henle die ihre ist? Daß sie dieselbe Politik verfolgt wie dieser Bischof? —

Die Nationalliberalen als konservative Filiale.

Die „Nibelungentreue" der Nationalliberalen zu ihrem Führer Bassermann hat lange auf sich warten lassen. Seit Monaten hagelten in der konservativen Presse die Angriffe auf den nationalliberalen Führer nieder, ohne daß in den nationalliberalen Blättern ein Versuch der Abwehr unternommen worden wäre. Als dann vor etwa 14 Tagen die „Kreuzzeitung" ihr Halali blies, schien es, als ob sich die nationalliberale Partei schweigend in das Schicksal fügen wollte, ihre Führer von den konservativen Drahtziehern einsetzen und absetzen zu sehen.

Jetzt endlich beginnen sich leise einige Stimmen zu regen, die gegen Bassermanns Entlassung aus den Diensten

der nationalliberalen Partei protestieren. Der Mannheimer „Generalanzeiger" erklärt sogar: „Die Frage des Reichstagsmandats für Bassermann werde, soweit die Partei im Lande und die Fraktionsgenossen dabei mitwirken können, befriedigend gelöst werden. Alle Behauptungen über eine Amtsmüdigkeit Bassermanns hätten ihren Ursprung in schlummernden Wünschen ihrer rechtsnationalliberalen und konservativen Autoren und verfolgten den Zweck, eine Spaltung und Rechtsschwenkung der nationalliberalen Partei herbeizuführen. Aus diesen Gründen solle Bassermanns Mandatsmüdigkeit erzwungen werden. Diese liege nicht vor. Die Freunde, die mit dem Sturze Bassermanns die nationalliberale Partei der blauschwarzen Kartellpolitik gefügig machen wollten, hätten sich zu früh gefreut."

Also gegenüber der bestimmten, wochenlang unwidersprochen gebliebenen Meldung der „Kreuzzeitung", daß Bassermann nicht wieder kandidieren und sich von der Politik zurückziehen werde, versichert das Organ der badischen Nationalliberalen, Bassermann sei gar nicht mandatsmüde und werde als Kandidat wieder aufgestellt werden. Dieser offenbare Widerspruch läßt sich nur so erklären, daß die „Kreuzzeitung" ihre Informationen aus dem Berliner Zentralbureau der Nationalliberalen bezieht, während der Mannheimer „Generalanzeiger" von Bassermann selbst und seinen nächsten badischen Freunden informiert wird. Daß Bassermann bei den kommenden Reichstagswahlen in einem badischen Kreise kandidieren werde, der zurzeit im Besitz des Zentrums, aber für die Nationalliberalen aussichtsreich ist, wurde schon vor längerer Zeit mehrfach behauptet.

Jedenfalls ist der Fall Bassermann ein neuer Beweis für die Verfahrenheit, die in der nationalliberalen Partei herrscht. Die einflußreichen Industriellen des Westens, die Juliustürmer, wollen die nationalliberale Partei einfach zu einer Filiale der Konservativen machen, während ein andrer Teil die Fühlung mit der Fortschrittspartei nicht aufgeben will. Um das Verhältnis zur Fortschrittspartei, nicht zur Sozialdemokratie handelt es sich diesen jungliberalen Elementen in erster Linie, denn Stimmen, die für die Stichwahlunterstützung von Sozialdemokraten eintreten, sind außerhalb Badens recht selten.

Gelingt es den Nationalliberalen nicht, bald in dem fürchterlichen Durcheinander einigermaßen Ordnung zu schaffen, so werden ihre Wahlaussichten schlechter als je sein. Der Uebergong einer stattlichen Reihe nationalliberaler Mandate in sozialdemokratischen Besitz wird sich auf keinen Fall vermeiden lassen. Ersatz könnte nur durch einen konzentrischen Angriff auf die konservativen Stellungen gewonnen werden, wie der Fall von Lyck-Oletzko beweist.

Einen solchen Angriff verhindert zu haben, dürfen sich die konservativen Taktiker heute schon rühmen und an diesem entscheidenden Ergebnis wird auch dadurch nichts geändert, daß Bassermann irgendwo in seiner badischen Heimat ins Ausgedinge kommt. —

Der Zug in die Großstadt.

ac. Soviel auch immer über die Landflucht geredet und geschrieben wird, der Versuch, sie fortlaufend statistisch zu erfassen, ist bisher nicht unternommen worden. Und doch läßt sich der Zug in die Großstadt bis zu einem gewissen Grade ziffermäßig verfolgen, wenn es auch viele Schwierigkeiten zu überwinden gibt und das Ergebnis nicht ganz einwandfrei ist. Immerhin ist die Frage der Landflucht wichtig genug, um sich etwas eingehender mit ihr zu beschäftigen. Das Ergebnis einer ziffermäßigen Erfassung ist geradezu überraschend; es bestätigt die verschiedenen Einzelbeobachtungen und persönlichen Eindrücke in einem Grade, wie es kaum zu erwarten war.

Geht man von der Gesamtbevölkerung Deutschlands aus, wie sie im Dezember 1905 ermittelt wurde, und vergleicht damit die für 1909 unter Berücksichtigung des Geburtenüberschusses und der überseeischen Auswandrung berechnete Bevölkerungszahl, so ergibt sich gegenüber damals eine Zunahme der Gesamtbevölkerung um 7,9 Prozent oder im Durchschnitt jährlich um fast 2 Prozent. Die Bevölkerungszunahme war etwas stärker als von 1900 bis 1905, in welcher Zeitperiode sie nach den Volkszählungen durchschnittlich 1,5 Prozent pro Jahr betrug. Nun liegt für 1905 sowohl wie für Anfang dieses Jahres auch die Bevölkerungszahl von Städten mit 15 000 Einwohnern und darüber vor, und zwar betrug diese für 323 Städte im Dezember 1905 20,77 Millionen Köpfe und für dieselben Städte zu Anfang dieses Jahres 23,57 Millionen. Es ergibt sich demnach für die Städte mit 15 000 Einwohnern und darüber in derselben Zeit, wo die Gesamtbevölkerung um 7,9 Prozent zugenommen hat, eine Vermehrung um 13,4 Prozent. Es bleibt demnach für die Bevölkerung der kleinen Städte und des platten Landes eine Zunahme von nur 2 Prozent übrig.

Es bedarf keiner Erklärung, daß dieser große Unterschied zwischen der Bevölkerungszunahme in Mittel- und Großstädten einerseits und der in Kleinstädten und auf dem Land andrerseits nicht durch die Bewegung der Geburten und Sterbefälle hervorgerufen sein kann. Mag es auch zum Teil daran liegen, daß die Zunahme der Bevölkerung in Großstädten durch Eingemeindungen besonders stark gewachsen ist, so kann dieses Moment allein die Spannung von 2 zu 13,4 Prozent unmöglich bewirken. Zudem findet auch durch Eingemeindungen bis zu einem gewissen Grad eine Verstadtlichung von Gemeinden statt, die bisher nicht Städte waren. Vielmehr ist es eben die Verschiebung von Land- und Stadtbevölkerung zugunsten der letztern, kurzum der Zug in die Städte, der die Entwicklung veranlaßt hat.

Greifen wir aus den 35 Städten die Städte heraus, die eine Einwohnerzahl von 100 000 und darüber haben und bezeichnen sie als Großstädte, so ergibt sich für 47 Städte mit einer gesamten Einwohnerzahl von 12,32 Millionen Köpfen am 1. Dezember 1905 für den Anfang dieses Jahres eine Steigerung um 13,1 Prozent. Die größten Städte dehnen sich allerdings prozentual nicht mehr so stark aus wie die weniger großen. Gruppieren wir die größten deutschen Städte nach der Höhe ihrer Einwohnerzahl und fassen immer je 10 zusammen, so ergibt sich folgendes Bild: Die Einwohnerzahl bei Städten mit

Einwohnern	1905 in Mill. Köpfen	1910 in Mill. Köpfen	Zunahme in Proz.
300 000 bis 3 Mill.	6,43	7,18	+ 11,7
220 000 „ 300 000	2,28	2,64	+ 16,1
165 000 „ 220 000	1,65	1,89	+ 14,1
115 000 „ 165 000	1,29	1,46	+ 13,6
85 000 „ 115 000	0,91	1,02	+ 11,9

Am stärksten ist also die Bevölkerung der Städte mit einer Einwohnerzahl von 220 000 bis 300 000 Köpfen gewachsen. Von den 50 größten deutschen Städten weist vor allem Stettin einen außerordentlich starken Bevölkerungszuwachs auf: er stellt sich in der Periode 1905 bis 1910 auf 57,3 Prozent. So stark ist die Einwohnerzahl in keiner andern Stadt gewachsen. Selbstverständlich wirken bei Stettin und andern der folgenden Städte die Eingemeindungen zur Bevölkerungssteigerung hauptsächlich mit. Gleich hinter Stettin kommt Augsburg mit einem Steigerungskoeffizienten von 55,6 Prozent und in etwas größerm Abstande Düsseldorf mit einem solchen von 40,5 Prozent. Die nächststark gewachsene Großstadt ist wieder ein Seehafen, und zwar Kiel, dessen Bevölkerung um 37,1 Prozent in die Höhe ging. Dann folgen zwei Nachbarstädte Berlins: Rixdorf mit einer Zunahme um 35,8 und Schöneberg mit einer solchen um 29,3 Prozent. Zwischen 20 und 30 Prozent beträgt die Steigerung noch in 6, und zwar vorwiegend süd- und südwestdeutschen Großstädten: in Kassel stieg die Einwohnerzahl um 29,25, in Mainz um 25,4, in Karlsruhe um 20,5, in Frankfurt a. M. um 21,9, in Mülheim a. d. Ruhr um 21,7 und in Essen um 21,2 Prozent. —

Weiße Sklaverei.

Während des vorjährigen Wahlkampfs um die Stadtverwaltung New Yorks brachte „McClures Magazine" einen sensationellen Artikel des bürgerlichen Schriftstellers George Kibbe Turner, betitelt „Die Töchter der Armen, eine schlichte Geschichte New Yorks als des Zentrums des „weißen" Sklavenhandels der Welt unter der Herrschaft Tammany Halls". Der Artikel mit diesem furchtbar bezeichnenden Titel war sicher der mächtigste Torpedo, der in der damaligen Wahlkampagne zum Platzen gebracht wurde, und hat wohl nicht wenig dazu beigetragen, daß die indignierte Wählerschaft die korrupte Tammany Hall-Demokratie austrieb und an ihre Stelle eine bürgerliche Reformverwaltung setzte.

Nach der Wahl wurde nun eine „Grandjury" (Anklagejury) eingesetzt, mit der Aufgabe, die von Turner erhobenen Anklagen zu untersuchen. Ein Stückchen echtamerikanischen Humbugs war es, daß zum Obmann der „Großgeschwornen", die sich dieser unglückseligsten Töchter der Armen annehmen sollten, ausgerechnet ein Milliardeurssproß bestellt wurde, John David Rockefeller jun., der seinem würdigen Papa sonst behilflich ist, den Oeltrust zu leiten und in der baptistischen Millionärskirche an der fünften Avenue Bibelstunden abzuhalten. Diese Jury hat jetzt nach 6 Monaten der Untersuchungen und Verhöre Bericht erstattet. Es wäre nun ganz natürlich gewesen, von den Humbug der „Rockefeller-Jury", wie sie allgemein genannt wurde, nichts andres zu erwarten, als daß sie eben auch nur Humbug produzieren würde. Richter O'Sullivan hat den Bericht auch so verstanden. Nachdem Jung-Rockefeller ihm sein Referat erstattet, erklärte der Richter kurz und bündig: „Ihr Bericht zeigt, daß in dieser Stadt kein organisierter Handel in Frauen existiert." Und er fügte hinzu: „Ihre Antwort auf die einzige Frage, die Ihnen vorlag, ist also eine scharfe und wohlverdiente Zurückweisung der gegen die reinste Großstadt der Welt ausgesprengten gemeinen Beschuldigungen."

Die kapitalistische Wohlanständigkeit im Lande ist über diese Farce in Entzücken geraten. Also weiße Sklavinnen gibt es nicht, und New York, diese „Metropolis" Upton Sinclairs, ist geradezu die „reinste Großstadt der Welt"! Es erübrigt sich jetzt nur noch, festzustellen, was denn die eignen Worte des Berichts, den der Richter, übrigens ein guter Tammanite, in diese Entdeckungen zusammenfaßt, besagen, und da erfahren wir, daß die Großgeschwornen „keinen Beweis dafür fanden, daß in dem Gebiet New Yorks irgendwelche Organisation oder Organisationen bestehen, inkorporiert oder nicht, die sich mit dem Handel in Frauen zu unmoralischen Zwecken beschäftigen. Es scheint aber andrerseits nach den Anklagen, zu denen wir gelangt sind, sowie nach Zeugenbekundungen, daß ein Handel in Frauenleibern existiert und von Personen ausgeübt wird, die für ihren eignen individuellen Nutzen arbeiten, und daß diese Personen untereinander bekannt und mehr oder weniger formell assoziiert sind. Wir haben auch gefunden, daß Assoziationen und Klubs, hauptsächlich oder ganz und gar aus Leuten zusammengesetzt, die aus dem Laster ihren Nutzen ziehen, existiert haben, und daß eine solche Organisation noch existiert. Diese Organisationen und Klubs sind kaufmännischen Körperschaften auf andern Feldern analog, die, obgleich nicht direkt im Handel engagiert, doch aus Personen bestehen, die individuell sämtlich in dieser Art tätig sind".

Das genügt, um erkennen zu lassen, daß der gelehrte Richter den Bericht nicht inhaltlich rekapituliert, sondern in einer seinen ausdrücklichen Feststellungen direkt widersprechenden Weise gedeutet hat, vielleicht darauf spekulierend, daß man in Amerika wie in Europa wohl die richterlichen Bemerkungen, die das Fazit des Berichts zu ziehen vortäuschen, nicht aber den Bericht selber lesen wird. Weil die Geschwornen, wie es sich von vornherein von selbst verstand, keine gesetzlich greifbaren Beweise für einen organisierten Handel in weißen Sklavinnen fanden, weil die Unguttskapitalisten sich nicht, wie ein Rockefeller es vielleicht erwartete, gesetzlich inkorporieren lassen und Bücher führen, die ihn zur Ueberführung der Schuldigen dienen konnten — deshalb will dieses Richterlein die Welt offenbar glauben machen, es gäbe keinen Mädchenhandel oder gar überhaupt keine Prostitution in New York! Mit derselben Logik könnte Richter Sullivan dem Publikum auch weismachen, in New York beständen keine Verbrecherbanden nach der Art der „Schwarzen Hand", keine chinesischen Geheimgesellschaften, weil ihre Organisationsstatuten nicht zu erlangen sind, oder es würden in der „reinsten Großstadt der Welt" überhaupt keine Mordtaten verübt, weil die Fäden des Verbrechens aufzufinden der New Yorker Polizei freilich nie gelingt.

Auch die deutsche Arbeiterpresse hat seinerzeit von dem Anklageartikel Turners Kenntnis genommen, nicht den damaligen bürgerlichen Wahlgegnern des Tammany-Gesindels zuliebe, auf dessen Rolle im Mädchenhandel der Bericht nicht eingeht und das den deutschen Arbeitern an und für sich auch Hekuba ist. Wir finden vielmehr in dem Artikel Turners selber den schlüssigen Beweis, daß nicht Tammany oder eine andere noch so verworfene Parteiorganisation des ehrsamen Bürgertums, sondern das Elend der Lohnsklaverei und das Kapital die eigentliche Ursache jener sozialen Pest sind. —

Die Zivilliste des englischen Königs.

Im Unterhaus wurde am Freitag die Vorlage über die Gehälter der englischen Königsfamilie beraten. Das Wolffsche Bureau gibt folgenden kurzen Auszug aus den Debatten:

In Uebereinstimmung mit den Beschlüssen der Kommission werden die königlichen Bezüge auf 470 000 Pfund Sterling (1 Pfund Sterling = 20 Mark) für den König und den königlichen Haushalt festgesetzt, ferner auf 10 000 Pfund Sterling für jeden Sohn, der das 21. Lebensjahr erreicht hat, mit Ausnahme des Prinzen von Wales, auf 15 000 Pfund Sterling im Falle der Verheiratung und auf 6000 Pfund Sterling jährliches Einkommen für jede Tochter. Für den Prinzen von Wales ist keine Apanage ausgeworfen, weil er die Einkünfte der Herzogtümer Cornwall und Lancaster erhält.

Soweit der Herrscher und sein Haushalt in Betracht kommen, bedeutet die Resolution gegenüber der früheren Zivilliste eine Verminderung der Belastung. Der König hat seither freiwillig die Einkommensteuer bezahlt, während die Ausgaben für die Staatsbesuche vom Staatsschatz getragen wurden. Jetzt ist es so geordnet worden, daß die Zivilliste künftig die Kosten der Staatsbesuche zu tragen hat, während die Einkommensteuer von ihr nicht mehr erhoben werden soll.

Abg. Barnes (Arbeiterpartei) sprach sich gegen die Resolutionaus: Die Einkünfte der Herzogtümer von Cornwall und Lancaster sollten Staatseigentum sein und der Betrag der Zivilliste sei unverhältnismäßig hoch.

Ein Antrag Barnes, die königliche Zivilliste von 470 000 Pfund auf 385 000 Pfund herabzusetzen, wurde mit 207 gegen 26 Stimmen verworfen.

Im weiteren Verlauf der Verhandlungen bekämpfte Abgeordneter Keir Hardie (Soz.) die Resolution; heftig erhob er Widerspruch gegen die Apanagen für die Kinder des Königs, mit Ausnahme des Prinzen von Wales, und begründete dies damit, daß diese großen Summen zu einem müßigen und luxuriösen Leben verleiten, ohne daß von den Prinzen eine Gegenleistung verlangt würde.

Minister Lloyd George betonte hierauf nachdrücklich, daß die königliche Familie sich bereitwillig dem öffentlichen Dienst zur Verfügung stelle.

Am Schlusse wurde die Vorlage, die im Vergleich zu früher eine Verminderung der von den Steuerzahlern zu diesem Zweck aufzubringenden Summen bringt, mit 197 gegen 19 Stimmen angenommen.

Ein kartellfreier Markt.

Wie vorauszusehen war, hat sich nach der am 30. Juni erfolgten Auflösung der Röhrensyndikate auf den Röhrenmärkten ein sehr heftiger Preiskampf entwickelt. Nun soll vorläufig der heiße Wettbewerb der Werke gegeneinander ziemlich beendet sein, da die Werke genügend Aufträge hereingeholt haben. Ueber den Umfang der Preisrückgänge werden die widersprechendsten Angaben gemacht. Die Prozentziffern sind hier besonders irreführend, da in dem Röhrengeschäft hohe Rabattsätze üblich sind, die nach dem Auseinandergehen des Syndikats noch erhöht wurden. In der Handelszeitung des „B. T." wird der Rückgang der Preise für Stapelartikel auf etwa 50 Mark, für Lokomotivröhren und sonstige bessere Röhrensorten auf 100 Mark pro Tonne berechnet.

Wir haben bei der Besprechung der Auflösung der Röhrensyndikate bereits darauf hingewiesen, daß man in Fachkreisen mit Stillegungen und Betriebseinschränkungen von Röhrenfabriken rechnet, die technisch und wirtschaftlich dem Preiskampf nicht gewachsen sind oder die Röhren für eignen Bedarf fabrizieren und jetzt Röhren billiger beziehen können, als sie sie herzustellen vermögen. Eingestellt hat den Betrieb eine Röhrenfabrik, die der Lokomotivfirma Henschel u. Sohn gehört, sie hält es für gewinnbringender, bis auf weiteres gekaufte Röhren zu verarbeiten.

Gegenüber der Angabe der Mannesmannwerke, die bekanntlich eine Beteiligung an einer Syndikatserneurung grundsätzlich ablehnten, daß sie bedeutende Abschlüsse zu rentabeln Preisen gemacht haben, berechnen Handelsblätter, daß diese Gesellschaft, wenn sie etwa 10 000 Tonnen Röhren verkauft hätte — diese Menge hat sie im Jahre 1909/10 durch das Röhrensyndikat verkauft —, einen Mindergewinn von rund 1,25 Millionen Mark zu verzeichnen haben würde, falls der Preisrückgang dabei völlig in Wirkung getreten wäre.

Nun ist einmal dabei zu berücksichtigen, daß der Umsatz der Mannesmannwerke nach Fall des Syndikats zweifellos beträchtlich wachsen wird, dann aber kommt hinzu, daß die Gesellschaft, wie seit langem bekannt ist, neue Fabrikationsverfahren besitzt, die eine sehr bedeutende Verbilligung der Gestehungskosten herbeiführen werden. Gerade die überragende Stellung, die die Mannesmannwerke glauben in noch größerem Maße als bisher erlangen zu können, hat sie zu ihrer entschiedenen Ablehnung eines Syndikatsanschlusses veranlaßt.

Anders wird sich das Geschick kleinerer Röhrenwerke gestalten, die die Preisrückgänge nicht durch verbesserte Produktionsprozesse auszugleichen imstande sind. Sie sollen verschiedentlich schon in Kürze mindestens zu Betriebseinschränkungen schreiten, um nicht verlustbringend zu arbeiten. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 171. Magdeburg, Sonntag den 24. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Vor dem französischen Eisenbahnerstreik.

Die Lohnbewegung der französischen Eisenbahner ist in eine entscheidende Wendung eingetreten. Wenn bis Ende dieses Monats in der Haltung der Eisenbahngesellschaften keine Aenderung eintritt, dann wird der Streik unvermeidlich. Am Sonntag hat das Generalkomitee des Eisenbahnerverbandes in geheimer Sitzung getagt. Der Sitzung wohnte auch der Sekretär des Verbandes der Lokomotivführer und Heizer bei, der am 28. und 29. Juli einen außerordentlichen Kongreß abhalten wird.

Ueber die Verhandlungen am Sonntag ist nur eine Resolution der Presse übermittelt worden. In dieser Resolution wurde das vom letzten Kongreß gewählte Streikkomitee, dessen Mitglieder nicht bekanntgegeben wurden, um einen Gewaltstreich der Regierung zu verhindern, erneut beauftragt, zum geeignet erscheinenden Zeitpunkt den Generalstreik der Eisenbahner zu erklären. Da anzunehmen ist, daß damit bis zu dem Kongreß des Verbandes der Heizer und Lokomotivführer gewartet werden wird, ist die Frage des Generalstreiks der Eisenbahner nur mehr eine Frage kurzer Tage. Nach der bisherigen Haltung der Eisenbahngesellschaften, die auf das zweimalige Ersuchen des Eisenbahnerverbandes um Unterhandlungen unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten und des Ministers der öffentlichen Arbeiten nicht einmal geantwortet haben und nach der Stimmung der Eisenbahner, die allwöchentlich zu Tausenden der Organisation beitreten, zu schließen, dürfte der Streik unvermeidlich sein.

Die Regierung hat wohl ihre Bereitwilligkeit ausgedrückt, an den Verhandlungen teilzunehmen, sie hat aber sonst nichts getan, um die Eisenbahngesellschaften zu Unterhandlungen zu veranlassen. Sie hat dagegen beschlossen, im Fall eines Streiks die Eisenbahner zu mobilisieren. Mit dieser unerhörten Maßregel, mit der die Regierung Millerand-Briand-Viviani selbst das stockreaktionäre Ministerium Constans übertrifft, hat sich die Regierung offen auf die Seite der Unternehmer geschlagen.

Eine andre Frage ist es, welche Wirkung eine Mobilmachung der Eisenbahner haben würde. Zunächst kommen dabei nur die jüngeren Jahrgänge in Betracht. Da die Eisenbahnbediensteten, die auf verantwortungsvolleren Posten stehen, zum großen Teile das militärische Dienstalter überschritten haben, würde diese Maßregel von vornherein nur eine Teilwirkung haben. Soweit darüber etwas bekanntgeworden ist, wird der Streik auf allen Linien zur gleichen Stunde erklärt werden. Das diensttuende Fahrpersonal wird, wo es auch sei, seinen Posten verlassen und also selbst nicht die Möglichkeit haben, heimzukehren. Für diesen Teil des Fahrpersonals wird also die Zustellung der Mobilmachungsorder sehr erschwert sein. Nehmen wir aber den ungünstigsten Fall an. Der Streik wird erklärt, und es gelingt der Militärgewalt, durch die Einberufung der Eisenbahner den Verkehr schlecht und recht aufrechtzuerhalten. Zunächst würde dem Streikkomitee dadurch eine große Sorge abgenommen werden: die Aufbringung der Streikunterstützung. Der Militärfiskus muß nicht nur für den Unterhalt der zum Militärdienst Einbezogenen sorgen, sondern auch für die Familienangehörigen, die von diesen unterstützt werden. Wie aber, wenn die Eisenbahner sich weigern, als Soldaten Streikbrecher im eignen Beruf zu spielen? Man kann unmöglich 100 000 Reservisten vor ein Kriegsgericht stellen. Nehmen wir aber diese rein materielle Unmöglichkeit als Tatsache an, wer versieht den Eisenbahndienst, wenn die verurteilten Eisenbahner in die afrikanischen Strafbataillone verschickt würden?

Angenommen, die Eisenbahner folgen der Mobilmachungsorder und die Militärgewalt übernimmt die Aufrechterhaltung des Eisenbahnbetriebs, so würden Regierung und Eisenbahngesellschaft in eine äußerst verzwickte Lage kommen, die unmöglich von Dauer sein könnte, während es die „Streikenden" unter diesen Umständen lange aushalten könnten. Man könnte den zum Dienst abkommandierten Eisenbahnern weder ihr Gehalt verweigern noch den Gesellschaften die Direktion der Eisenbahnen und die Einnahmen belassen. Aber auch politisch wäre eine derartige Situation nicht aufrechtzuerhalten. Die Eisenbahngesellschaften müßten mit dem eventuell im Militärdienst stehenden Streikkomitee verhandeln.

Wie aber, und das ist der wahrscheinlichste Fall, wenn die Eisenbahner als Soldaten mit peinlicher Gewissenhaftigkeit ihren Dienst versehen — man nennt das passive Resistenz —, so daß man schließlich wissen wird, wann ein Zug abfährt, aber nicht wann er ankommt. Die österreichischen Eisenbahner haben seinerzeit den Beweis erbracht, daß man auch ohne Streik den Verkehr lahmlegen kann.

Schließlich — kommt es zum Streik und zur Mobilisierung gegen den „inneren Feind", der in diesem Falle die Mobilisierten selbst sind —, welch unermeßlicher Dienst für die antimilitaristische Propaganda! Während seiner ganzen Laufbahn als antimilitaristischer Generalstreikler hat Herr Briand nicht den tausendsten Teil von dem Erfolg gehabt, den er mit dieser Maßregel — wir wollen annehmen ungewollt — als Ministerpräsident haben würde. Schon die bloße Ankündigung dieser Maßregel hat einen Massenbeitritt der Eisenbahner zur Organisation zur Folge gehabt.

Was auch die Folgen dieser Gewalttat sein würden, eine Lösung des Problems wäre es sicher nicht. Das Problem würde nur komplizierter werden, sich zu einem politischen Gesellschaftsproblem auswachsen. Die einzige Lösung bleibt nach wie vor die Bewilligung der Forderungen der Eisenbahner. Jr.

14. Generalversammlung des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes.

k. r. Braunschweig, 22. Juli.

Die Debatte über das Deichmannsche Referat „Minimallöhne und Tarifverträge" wird fortgesetzt. Sie bewegte sich im Rahmen der gemachten Vorschläge und Erörterungen der verschiedensten Arbeitsmethoden, die in den verschiedenen Branchen Einführung gefunden haben. So schilderte Schmidt (Dresden) die enorme Verwendung und Vielseitigkeit der in der Zigarettenindustrie verwendeten Maschinen; von einem der Nordhäuser Delegierten werden instruktive Ausführungen über die Kautabakindustrie gemacht. In der mehrstündigen Debatte wird wiederholt auf die Notwendigkeit verwiesen, daß die Tabakarbeiter sich mehr Einfluß in den Konsumvereinen sichern müssen, um dadurch zu bewirken, daß die Konsumvereine ihren Bedarf aus tariftreuen Firmen decken. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Ferner wird beschlossen, daß Fabrikanten, die Mitglieder des Verbandes sind, den für ihren Ort festgesetzten Minimallohn zu bezahlen haben, widrigenfalls die Streichung aus dem Verband erfolge. Der Entwurf für Abschluß von „Minimallöhnen und Tarifverträgen" findet einstimmige Annahme. Die Beratung allgemeiner Anträge zeitigt folgende Beschlüsse: 1. Das Organ „Der Tabakarbeiter" ist zu erweitern und mehr den Wünschen der Arbeiterinnen Rechnung zu tragen. 2. Im Organ sollen mehr aufklärende Artikel über die Schädlichkeit des Alkoholgenusses gebracht werden. 3. Die Redaktion des Organs ist zu verpflichten, mehr aufklärende Artikel über „Tarif- und Genossenschaftswesen" zu bringen.

Von mehreren Filialen wie vom Vorstand selbst ist der Antrag auf Verlegung des Organs, nach jenem Orte, wo der Verband seinen Sitz hat, gestellt; dieser Antrag wird von Deichmann begründet. Redakteur Geyer (Leipzig) spricht seine Zustimmung zu den Vorschlägen des Vorstandes aus. Von seiner Uebersiedlung nach Bremen könne keine Rede sein, nicht seiner Person wegen, aber politische Gründe und Familienbande hielten ihn in Leipzig fest. Sollten die Delegierten jedoch andrer Meinung sein, so solle man keine Rücksicht auf seine Person nehmen. Die Generalversammlung stimmt den Vorschlägen zu und bestimmt, daß ein zweiter Redakteur angestellt wird. Nach Uebersiedlung des Organs (für die kein Termin festgesetzt wird) hat der Genosse Geyer den politischen und sozialpolitischen Teil im Organ zu bearbeiten und gleichfalls die „Monatsbeilage" herzustellen. Ferner wird beschlossen: das Organ in der Zukunft achtseitig erscheinen zu lassen.

Der Vorstand wird beauftragt, bis zur nächsten Generalversammlung eine Statutenvorlage auszuarbeiten, in der die Gleichstellung der zweiten mit der dritten Beitragsklasse erfolgt, und die Reglung der Unterstützungssätze nach den geleisteten Beiträgen genau formuliert wird. Nach längerer Debatte wird gemäß den Vorschlägen der Statutenberatungskommission beschlossen: Tabakarbeiterinnen, Jugendliche und Lehrlinge können nur Mitglied in der 1. und 2. Beitragsklasse, erwachsene männliche Arbeiter nur in der 3., 4. und 5. Klasse werden. Bei Streiken soll für die zu ernährenden Kinder in Zukunft 75 Pfg. statt 50 Pfennig gezahlt werden. Das Eintrittsgeld beträgt in allen Klassen 50 Pfg. Die Arbeitslosenunterstützung wird von 5 bis 15 Pfg. pro Tag erhöht und die Bezugszeit von 42 auf 49 Tage verlängert. Die Unterstützung an vorübergehend erwerbsunfähige (kranke) Mitglieder kann von 35 Pfg. bis 1,90 Mark pro Tag (je nach der Beitragsklasse) auf die Dauer von 24 bis 156 Tagen gewährt werden. Die Sterbeunterstützung wird ebenfalls in allen Klassen um 5 Mark erhöht. Als Hinterbliebene im Sinne des Statuts sind die überlebende Ehehälfte oder Kinder zu betrachten; doch gelten in besonderen Fällen auch Eltern und Geschwister des verstorbenen Mitgliedes. Die Karenzzeit für den Bezug der Sterbeunterstützung beträgt 52 Wochen.

Zur Gehaltsfrage macht die Kommission folgenden Vorschlag: Alle Beamten, die 4 Jahre in Diensten des Verbandes stehen, erhalten ab 1910 eine Zulage von 200 Mark, alle Verbandsbeamten, die noch nicht 4 Jahre angestellt sind, erhalten eine Zulage von 100 Mark. Die Gehaltsskala sieht wie folgt aus: Der Vorsitzende und Redakteur erhalten ein Anfangsgehalt von 2400 Mark, jährlich steigend um 50 Mark bis zum Höchstbetrag von 2800 Mark, das Grundgehalt des Kassierers soll 2300 Mark betragen und jährlich um 50 Mark steigen bis zum Höchstgehalt von 2700 Mark. Das Gehalt der Sekretäre soll mit 2200 Mark beginnen und jährlich um 50 Mark bis zum Höchstgehalt von 2600 Mark. Das Grundgehalt der Gauleiter soll 2000 Mark betragen und jährlich um 50 Mark bis zum Höchstgehalt von 2400 Mark steigen. Für Hilfsarbeiter und Ortsbeamte soll das Anfangsgehalt 1900 Mark betragen, jährlich steigend um 50 Mark bis zum Höchstgehalt von 2300 Mark. Die Vorlage findet gegen wenige Stimmen Annahme. Gegen vier Stimmen wird dem Kassierer ein jährliches Mankogeld von 100 Mark bewilligt. Der Sitz des Verbandes bleibt Bremen, der bisherige Vorstand wird wiedergewählt; als zweiter Kassierer wird der bisherige Gauleiter Krohn (Heidelberg) bestimmt. Der Ausschuß soll auch in Zukunft in Ottensen verbleiben. Eilken wird als Vorsitzender wiedergewählt. Alle gefaßten Beschlüsse, mit Ausnahme der Anstellung des zweiten Redakteurs, treten mit dem 1. Januar 1911 in Kraft. Dann wurde die Generalversammlung geschlossen. —

Kleines Feuilleton.

Operammergau. Die illustrierte Halbmonatschrift „Das Theater" gibt auch dem Bamberger Reichstagsabgeordneten Doktor Maximilian Pfeiffer das Wort. Was dieser Zentrumsparlamentarier an Eindrücken aus der diesjährigen Passions-Spielzeit davongetragen hat, ist nicht gerade erhebender Art. „Ich war oft dort," meint er, „vielleicht zu oft. 1900 war die ganze Aufmachung erträglicher als heute. Jetzt haben der Münchner Fremdenverkehrsverein und Schenckers Reisebureau die Sache „gemanagt". Seit Monaten in allen Eisenbahnen die Plakate. Diez hat den Kuli zum Aushängeschild gemacht, der das Nagelfischchen trägt. Und schon das empfindet man nicht als den Höhepunkt des Geschmacks. Das Gebirgsdorf wirkt wundervoll, die Majestät des Bergtandes gibt eine poetische Stimmung; aber das kribbelnde Ameisengetriebe des hastenden Publikums macht aus dem Ganzen einen Jahrmarktsrummel. Da kommen die Scharen der Festspielgäste an. Manche Leute, besonders aus Nordgermanien, meinen, bei der Sommerreise nach dem Süden könnten sie ihre alten Kleider auftragen. Oder gibt es irgendwo in Berlin und andern Städten einen Geschäftsinhaber, der den Käufern weismacht, in Bayern liefen die Leute so herum, wie er sie ausstaffiert? Dann beginnt der Ansichtskartenkauf und die Jagd auf Autogramme der Spieler. Man sieht sie in ihren Werkstätten oder in den Schankstuben, man trifft sie auf der Straße und im Wirtshaus, man wohnt bei ihnen. Und, Gott wie romantisch, mit dem Christus anzustoßen oder mit dem Judas zu Nacht zu essen! Die oft recht beträchtliche Höhe der Preise tut da der „Begeisterung" keinen Abbruch." — Und der Schlußeindruck? Dr. Pfeiffer sagt: „Die Reklame wirkt Massensuggestionen. Man erzählt uns von religiösem Erleben, spricht von wundervoller Wucht des innersten Betroffenseins und redet hohe Worte von der Weihe der Andacht. Das mag früher gewesen sein. Da war es eben mit dem Oberammergauer Passion wie mit aller Volkskunst, besonders der in ihrer Wesenheit unserm Gefühle nahverwandten griechischen Tragödie. Vor der Szene stand der Altar. Der Zug der Opfernden stieg aufwärts beim Klange der heiligen Flöten. Im Volke war das Schauen Andacht und Gebet. Die Katharsis kam im Weben der Gottheit, in der von Dichterhand gemodelten Erscheinung ihres Strafgerichts voll unendlichem Fluch oder ihrer Liebe voll segentauender Himmlischkeit. So war's in Oberammergau, als das Volk mit dem Rosenkranz in Händen zum Passion wallfahrtete. Heute rattert das Auto, bald saust das Passagierluftschiff einher, saucht der Zug . . . Und eine Sensation ist's, wie Dutzend andre. Nach der Richard-Strauß-Woche und der Ausstellung von mohammedanischer Kunst ein bißchen Passionsspiel. Im Herbst steht dann die Abrechnung in der Zeitung. Oberammergau kann seine „kommunalen Aufgaben", wie es so schön heißt, erfüllen . . . Herr Schencker ist zufrieden . . . München hat sein Geschäft gemacht . . . Des Heilands Leben und Leiden ist doch eine vortreffliche Attraktion. Ja ja! „Operammergau." —

Das Verderben der Bibliotheken. Das kgl. Materialprüfungsamt in Groß-Lichterfelde-West weist in seinem letzten Bericht wiederum auf den bedenklichen Zustand hin, in dem sich viele Bücher unsrer Bibliotheken befinden. Auf unsre Verleger scheinen aber diese Hinweise noch keinen Eindruck gemacht zu haben. Denn von Bestrebungen für die Zukunft bei der Herstellung wertvoller Werke anders als bisher vorzugehen, ist noch nichts bekanntgeworden. Schritte hierzu müssen aber getan werden, und das Amt wird nicht aufhören, immer wieder auf die ungesunden Zustände hinzuweisen, die bei der Verwendung ungeeigneter Papiere zu wichtigen Druckwerken Platz gegriffen haben. Mit wie geringem Verständnis hier gearbeitet wird, zeigen von neuem Erfahrungen, die erst kürzlich wieder gesammelt worden sind. Wie Professor W. Herzberg in den Mitteilungen aus dem kgl. Materialprüfungsamt berichtet, hatten Verleger für den Druck mehrerer hervorragend wichtiger wissenschaftlicher Werke Papiere in Vorschlag gebracht, die allenfalls für Unterhaltungsschriften von vorübergehendem Wert ausreichend gewesen wären, aber nicht für Bücher, die Jahrhunderte überdauern sollen. Der Umstand, daß dem Amte Gelegenheit geboten wurde, sich in der Sache gutachtlich zu äußern, hat zum Glück verhindert, daß die Ergebnisse jahrelanger Forschungen und Arbeiten hervorragender Gelehrter einem Papier anvertraut wurden, das keine Gewähr für lange Ausdauerfähigkeit geboten hätte. Des weiteren ist auf die Mittel und Wege zum Schutze alter Handschriften gegen Zerfall hinzuweisen, wo sich die vom Amte vorgeschlagene Cellitlösung bisher gut bewährte, ferner auf die Arbeiten über die Ausdauerfähigkeit der verschiedenen Papiersorten. Die vom Amte gebotene Gelegenheit, sich durch Teilnahme an vierteljährlichen Kursen im Papierprüfen gründlich auszubilden, wurde von elf Papiertechnikern, sechs Inländern und fünf Ausländern, benutzt. —

Zopfiges aus Frankreich. In Frankreich ziehen gegenwärtig die Zeitungen, allen voran der „Matin", mit den Waffen des Spottes gegen die zopfigen und „böotischen" Auswüchse des bureaukratischen Regiments zu Felde. Der Franzose nennt lächerliche, komische und kleinlich-pedantische Verfügungen der Behörden bekanntlich „Chinoiseries". Aus diesem Grunde wird der Kreuzzug gegen die Bureaukraten unter dem Kriegsruf: „Nieder mit Frankreichs Chinesen!" gepredigt. Wie diese französischen Mandarinen von ihrer Amtsstube aus die Welt regieren, soll an einigen amüsanten Beispielen gezeigt werden. Ein Pensionsberechtigter erhebt alle 3 Monate seine Pension und muß jedesmal von irgendeiner Behörde bescheinigen lassen, daß er immer noch am Leben ist. Soweit wäre gegen die Sache nichts einzuwenden. Das „Chinesische" kommt aber. Wenn nämlich der Pensionsberechtigte am Schluß eines Quartals aus irgenddeinem Grunde den ihm zustehenden Betrag nicht abgeholt hat, muß er, wenn er sich am Schlusse des folgenden wieder einfindet, statt einer zwei Bescheinigungen vorlegen: eine, um zu beweisen, daß er in dem Augenblick, in welchem er sich einfindet, noch am Leben ist, und die andre, um darzutun, daß er auch 3 Monate vorher am Leben war. — Ein andres Beispiel: Der städtische Steuereinnehmer segnet das Zeitliche. Der Erbe stellt den Antrag auf Rückzahlung der 100 000 Frank, die der Verstorbene als Kaution eingezahlt hatte. Die oberste Rechnungskammer aber läßt ihm die Antwort zugehen: „Sehr schön, aber Sie müssen erst eine von dem Verstorbenen (!) unterzeichnete Bescheinigung beibringen, aus welcher klar und deutlich ersichtlich ist, daß die Stadtverwaltung zwischen dem Tage seines wegen seines Todes erfolgten Austritts aus dem Dienst und der Ernennung seines Amtsnachfolgers keine neue Anleihe aufgenommen hat." Wie sich der Erbe die Unterschrift des Toten verschafft, ist durchaus seine Sache. — Das Chinesentum greift mit seinen langen Fangarmen so weit um sich, daß auch die Schule schon von ihm gepackt worden ist. In einer höheren Mädchenschule lautete jüngst ein Thema: „Woran denkt wohl der Obelisk auf der Place de la Concorde?" — Zum Schlusse noch zwei originelle Paragraphen aus einem Gesetzentwurf, den der berühmte Arzt, Senator Lannelongue eingebracht hat, um die nationale Geburtenziffer zu heben: § 1: Die Staatsbeamten müssen mit 25 Jahren verheiratet und mit 28 Jahren Familienväter sein. Sind sie es nicht, so werden sie aus dem Staatsdienst entlassen. § 2. Abgeordneter kann nur der sein, der Familienvater ist." — Wenn der Tourist auf der Place de la Concorde denken kann, wird er nicht denken: Den Mann hat's! —

Ein Plagiator. Oberrheinischer Meldungen zufolge wurde bei dem Plakatwettbewerb für das Bismarckdenkmal auf der Elisenhöhe bei Bingerbrück eine peinliche Entdeckung gemacht. Der Entwurf von Strödels in Borsdorf bei Leipzig, der unter 233 Arbeiten mit dem ersten Preis von 2000 Mark ausgezeichnet worden war, und auch als Straßenplakat zur Ausführung kommen soll, hat sich nachträglich als ein ganz dürftiges Plagiat nach einer Bronzebüste Franz Metzners herausgestellt. Diese war vor 7 Jahren in einer Kunstzeitschrift abgebildet. Der Preis ist daher nicht zur Auszahlung gelangt. —

Das Ende des Anfangs.

Von Kurt Münzer.

Sie saß mitten auf dem Bahnsteig in ihrem kleinen gläsernen Verschlag, umgeben von Ansichtskarten, Zeitungen, Broschüren, Journalen und Büchern. Sie konnte sich kaum regen auf ihrem Holzschemelchen, vermochte gerade ihre Arme aus dem offenen Fensterchen hinauszustrecken und das verlangte Blatt zu reichen und dann die Kassenschublade aufzuziehen, die an ihre Brust stieß und den Groschen in die ärmliche Kassette klappern zu lassen.

Es war eine winzige, abseitige Station, und nur zwei Schnellzüge hielten da, einer am Morgen und einer am Abend. Fast nie stieg jemand aus, und wenn, dann war es ein Einheimischer, der von einer Reise heimkehrte, oder ein Kommis aus der Hauptstadt, der seine Kunden besuchte. Und so war es denn auch um den Stand des Fräuleins wenig gut bestellt.

Im Winter stand ein Koksöfchen neben ihr und betäubte sie mit seinem Dunst, im Sommer glühten die Glasscheiben von der Sonnenhitze und versengten ihre blasse feine Haut. Morgens um sechs trat sie an und ging heim — die halbe Stunde Weges in die

Kleine Chronik.

Ein Schutzmann von einem Militärposten beschossen.

Als am Donnerstag früh gegen 4 Uhr der Schutzmann Margolf aus Mainz auf der Landstraße nach Hechtsheim zu ging, wurde ihm vom Festungsglacis aus Halt zugerufen. Da der Schutzmann an einen Ueberfall glaubte, eilte er weiter. Nun wurde ein scharfer Schuß auf ihn abgegeben. Die Kugel sauste am rechten Ohre seines Kopfes vorbei. Gleichzeitig stürzte mit aufgepflanztem Bajonett aus dem Glacis die Festungspatrouille, zwei Mann, auf ihn zu und erklärte ihn für verhaftet. Obgleich der in Zivil befindliche Schutzmann seine polizeilichen Papiere und einen vom Gouverneur ausgestellten Schein, der ihm zu jeder Zeit das Betreten des Festungsgeländes erlaubt, vorwies, wurde er zur Wache geschafft. Der anwesende Unteroffizier schenkte den Angaben und den Papieren keine Beachtung, ebensowenig später ein Hauptmann. Erst als ein Schutzmann in Uniform herbeigerufen worden war und bestätigte, daß Margolf der Polizei angehöre, erfolgte seine Entlassung. Es soll kurz vorher auf die Wachtposten mit Steinen geworfen worden sein und die Patrouille geglaubt haben, in dem Schutzmann den Täter zu finden. —

Ein Familiendrama.

Zu dem Drama in der Familie des Mechanikers Lorenzen in Berlin, das wir in letzter Nummer unter „Letzte Nachrichten" meldeten, werden folgende Einzelheiten gemeldet: Das Verhältnis der Eheleute zueinander war an sich gut, nur hatte der Mann noble Passionen, die mit seinem Einkommen nicht in Einklang zu bringen waren. Er liebte besonders die Rennbahn und das Kartenspiel und geriet durch seine unverhältnismäßigen Aufwendungen in Schulden. Unter dem Drucke dieser Verhältnisse hatte sich Frau Lorenzen an ihren Bruder, einen Ackerbürger in Bernau, gewandt mit der Bitte, sie und ihre beiden Knaben dort aufzunehmen. Der Bruder hatte auch die Erfüllung dieses Wunsches zugesagt. Lorenzen, der um diese Sache nichts gewußt hatte, erfuhr die Absicht seiner Frau und faßte deshalb den Entschluß, sich und seine ganze Familie ums Leben zu bringen, nachdem er am Mittwoch versucht hatte, sich allein auf der Straße zu erschießen, daran aber durch Hinzukommen eines Arbeiters verhindert worden war. In der Nacht, während Frau und Kinder noch in tiefem Schlafe lagen, verließ er unauffällig sein Lager und griff zu einem Revolver, den er in einem Schrank aufbewahrt hatte. Zuerst richtete er die Waffe gegen seine Ehefrau und brachte ihr zwei Schüsse in die rechte Brustseite und die rechte Schläfe bei. Die Schüsse wirkten aber nicht tödlich, so daß Frau Lorenzen blutüberströmt aus dem Bette springen und um Hilfe schreien konnte. Sie suchte bei den auf demselben Flur wohnenden Kutscher Brauerschen Eheleuten Zuflucht. Während die Nachbarn sich notdürftig ankleideten und um die verwundete Frau bemüht waren, benutzte Lorenzen die Gelegenheit zur weiteren Durchführung seines Vorhabens. Er tötete seine beiden Knaben in ihrem Bette durch Schüsse in das Herz und in den Mund. Die Kinder erhielten im Schlafe das tödliche Blei. Darauf begab sich Lorenzen in die Küche seiner Wohnung und brachte sich einen Schuß in den Mund bei, unter dessen Wirkung er sofort zusammenbrach und starb. Alles dies vollzog sich mit einer solchen Geschwindigkeit, daß die Nachbarn nicht hindernd eingreifen konnten. Als die alarmierte Polizei ankam, blieb ihr nur noch übrig, die zwar schwer, aber nicht lebensgefährlich verwundete Frau nach dem Krankenhaus zu schaffen. Lorenzen hatte gerade diese Nacht zu dem Familienmord gewählt, weil sein Schwager aus Bernau die Absicht mitgeteilt hatte, die Frau und die beiden Knaben am Freitag früh nach Bernau zu sich abzuholen. —

Gewitter am Niederrhein.

Am Freitag abend gingen am Mittel- und Niederrhein furchtbare Gewitter nieder, die von Wolkenbrüchen und Hagelschlägen begleitet waren. In Köln fielen die Regenmassen so stark, daß in kurzer Zeit die Gleise der Straßenbahn völlig unter Wasser standen. Im Hauptbahnhof durchschlugen die Hagelkörner die Glasbedeckung, der Bahnhof stand in kurzer Zeit völlig unter Wasser, so daß der Verkehr empfindlich behindert wurde. In den Häusern richtete der wolkenbruchartige Regen großen Schaden an, die Feuerwehr war in voller Stärke ununterbrochen tätig. Von auswärts, besonders auch aus der Eifel, werden außerordentlich starke Hagelschläge gemeldet. —

Von der arktischen Vorexpedition Zeppelins.

Die erste Meldung von den Zeppelin-Schiffen „Mainz" und „Phönix" ist jetzt in Tromsö eingetroffen. Sie hatten schweres Wetter auf der Ueberfahrt nach Spitzbergen. Die Schiffe unterhielten stets Verbindung durch drahtlose Telegraphie. Am Donnerstag wurden die Masten für drahtlose Telegraphie an Bord des „Phönix" zerbrochen, schon am nächsten Tage wurde jedoch eine neue Verbindung erreicht über einen englischen Dampfer, der nach Island unterwegs war. Am Freitag voriger Woche wurde dem „Phönix" durch ein Telegramm gemeldet, daß die „Mainz" in Green Harbour im Eis eingeschlossen lag. „Phönix" war damals 200 Kilometer entfernt, erreichte am Sonntag Green Harbour, nahm den Prinzen Heinrich mit Gefolge an Bord und ging nach der Adventbay. Am Montag nahm „Phönix" 180 Kolli komprimierte Luft an Bord, um Proben mit kleinen Ballons im Eise vorzunehmen. An Bord ist alles wohl. —

Absturz des Aviatikers Eyring.

Am Freitag nachmittag unternahm der Aviatiker Eyring seinen ersten Aufstieg auf dem Flugplatz Johannisthal. Nach kurzem Anlauf brachte er seinen Farmanapparat in eine Höhe von 6 bis 8 Metern. Plötzlich wohl unsicher geworden, stellte E. den Motor ab. Nun sauste der Doppeldecker, indem er sich überschlug, mit Gewalt zur Erde. Der Apparat wurde völlig zertrümmert, Eyring kam glücklicherweise ohne irgendwelche Verletzung davon. —

Das Springseil als Erzieher.

Wegen Mißhandlung Untergebener in 63 Fällen hatte sich der Sergeant der Reserve Terpitz vor dem Kriegsgericht der königlichen Landwehr-Inspektion in Berlin zu verantworten. T., der früher bei der Kavallerie stand, ist heute in Berlin Polizeibeamter. Die Anklage legte ihm zur Last, im Jahre 1908 seine Untergebenen in 63 Fällen bei Ausübung des Dienstes mißhandelt zu haben. Eine besondere Vorliebe hatte der Angeklagte dafür, die Untergebenen mit dem Springseil auf den Rücken und ans Gesäß zu schlagen. Bei den Turnübungen versetzte er den Mannschaften in zahlreichen Fällen derartige Schläge. Die Anklage enthielt die Namen von nicht weniger als 25 Ulanen, die mit dem Springseil Bekanntschaft gemacht haben. Eine ganze Reihe der Geschlagenen wollen bei dem Schlagen Schmerzen verspürt haben. Es wurden bei allen Mannschaften Mindestfälle angenommen. T. war in vollem Umfang geständig. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß der Angeklagte nicht wie ein Soldatenschinder vorgegangen sei, sondern daß er mehr erzieherisch eingewirkt habe. Die Fälle der Mißhandlungen mit dem Springseil wurden als vorschriftswidrige Behandlungen angesehen und auf eine Gesamtstrafe von 9 Tagen gelindem Arrest erkannt. —

Proletarierkinder.

Vor einigen Tagen waren die Zwillingskinder des Arbeiters Schulte in Buxtehude gestorben. Die gerichtliche Sektion der Leichen ergab, daß die Kinder buchstäblich verhungert waren. Am Freitag wurde die Mutter der Kinder unter dem Verdacht, sie absichtlich dem Hungertode preisgegeben zu haben, verhaftet. —

Tödlicher Absturz in den Alpen.

Vom Seymor, einem 2190 Meter hohen felsigen Vorberg des Spitzmeilen (Schweiz), ist ein 20jähriger junger Mann aus Zürich, namens Boxler, abgestürzt. Fast auf dem Gipfel angelangt, jauchzte er drei Kameraden, die weiter unten warteten, zu, und im gleichen Augenblick stürzte er die über 200 Meter hohe Felswand ab. Die schrecklich verstümmelte Leiche wurde ins Tal gebracht. —

Ein Drama im Auswandererzug.

Als sich am Freitag der früh 7 Uhr 32 Minuten aus der Richtung von Falkenberg in Wittenberg fällige Auswandererzug zwischen Prühlitz und dem Jaftrowschen Anschlußgleis befand, öffnete ein 12jähriger Knabe die Abteiltür und stürzte auf den Bahnkörper hinab. Seine aus Orowno in Rußland stammende Mutter, die sich mit ihren fünf Kindern in demselben Abteil befand, sprang dem Knaben nach und blieb bewußtlos liegen. Sofort wurde der Zug zum Stehen gebracht; die Verunglückten wurden in den Wagen gehoben und nach Wittenberg gebracht. Während der Knabe, der einen Genick- und schweren Schädelbruch erlitten, bereits auf der Fahrt verstarb, wurde bei der Frau eine Zersplitterung des linken Unterarms festgestellt. Man schaffte die Bedauernswerte in das Krankenhaus, wo ihr sofort der Arm amputiert werden mußte. —

Die Flugwoche von Marseille.

Die Flugwoche von Marseille hatte am Freitag ihren großen Tag. Der Held war der englische Flieger Fisher. Bei prächtigem Wetter war er im Aerodrom aufgestiegen. Nach wenigen Runden flog er über den Hafen von Marseille davon. Er zog über die zahlreich daliegenden Schiffe hinaus auf das weite Meer bis zur Quarantänestation auf der Insel Pomègue, umkreiste diese und kehrte dann in weitem Bogen über das Häusermeer der Stadt nach seinem Aufstiegsort zurück. Der Jubel der zahlreichen Zuschauer war ungeheuer. Sie durchbrachen die Schranken, hoben den Flieger auf ihre Schultern und trugen ihn im Triumph davon. Schließlich mußte Polizei einschreiten, da das Gedränge lebensgefährlich wurde. Dem fast 1 Stunde währenden Meeresflug Fishers gingen Aufstiege Wallons, Cheureis und der Madame Jeanne Herveux voraus. Lebrun unternahm gleichfalls einen wohlgelungenen Flug über einen Teil des Marseiller Hafens. —

Vier Personen verbrannt.

In Kandersteg (Schweiz) goß die Frau eines Italieners aus einer Flasche Spiritus ins offene Feuer, wobei die Flasche explodierte. Die Frau und ihre drei Kinder wurden als verbrannte Leichen aufgefunden. —

Fünf Neger erschossen.

Der Deputy-Sheriff Cauley in Elliot (Mississippi), der mit einem Haftbefehl zu einer nahegelegenen Farm ging, um mehrere Neger wegen geringfügiger Uebertretungen zu verhaften, wurde von sieben Schwarzen mit Sensen und Heugabeln angefallen. Er eröffnete Feuer aus zwei Revolvern auf sie, tötete fünf und verwundete zwei der Neger. —

Unschuldig verurteilt?

In Paris ist das Ereignis des Tages das Geständnis eines gewissen Joseph Pierre Bourreau, er sei der Mörder der fünf Kinder des Landwirts Brière, der vor 9 Jahren zum Tode verurteilt und nachher zu lebenslänglicher Zwangsarbeit im Bagno von Guayana (Südamerika) begnadigt wurde, wo er vor kurzem starb. Brière hatte bis an sein Lebensende seine Unschuld beteuert, und auch sein Advokat wurde nicht müde, Schritte für die Wiederaufnahme des Verfahrens zu unternehmen. Sie blieben jedoch erfolglos. Bourreaus Geständnis lautet: Vor 9 Jahren, am 22. April 1901, durchzog er als Lumpensammler und Straßenfänger das Departement Eure-et-Loire. Dort liegt das Dorf Corancez, wo der Landwirt Brière mit seinen fünf Kindern lebte. Die älteste Tochter befand sich damals bei einer Verwandten in Paris. Bourreau betrat abends die Wohnung des Brière, der eben abwesend war und verlangte von den Kindern, die er allein fand, ihm ein Nachtlager zu geben, das ihm dann auch in der Scheune zugewiesen wurde. Zwischen 10 und 11 Uhr abends beschloß er, da er keinen Heller besaß, die Wirtschaft auszurauben. Er zündete sich ein Licht an und trat durch die Küchentür, die nicht verschlossen war, in die Wohnung. Hier fand er ein Küchenmesser und eine kleine Hacke. Die Kinder hatten sich eben zur Ruhe begeben, waren jedoch noch wach. Da er ihr Geschrei befürchtete, begann er ein entsetzliches Gemetzel unter ihnen anzurichten. Er tötete vier Kinder durch Beilhiebe auf den Kopf und drang sodann in das Zimmer eines 14jährigen Mädchens, das gerade die Flucht ergreifen wollte. Er tötete auch sie durch einen Hieb mit der Hacke. Dann durchwühlte er alle Schränke und Kasten, fand jedoch kein Geld.

In dem Augenblick, als er das Haus verlassen wollte, kehrte Brière, der den Abend im Wirtshaus verbracht hatte, in seine Wohnung zurück. Bourreau versetzte ihm einen Stich mit dem Messer, verwundete ihn jedoch nur leicht am linken Arme. Hierauf ergriff er die Flucht. Auf dem Hofe verscharrte er das Messer in einem Misthaufen. In der Scheune ließ er zwei leere Säcke, die an einer Schnur befestigt waren, zurück. Dem Hofhund warf er ein Betäubungsmittel zu, das ihn am Bellen hinderte. Die Erzählung ist, wenn sie nicht aus den Prozeßakten auswendig gelernt ist, genau den Tatsachen entsprechend, die seinerzeit ermittelt wurden. Die Gerichtsärzte hatten konstatiert, daß alle vier Kinder durch Beilhiebe auf den Schädel getötet worden waren. Ebenso wurde die Stichwunde am Arme des Brière festgestellt. Bourreau behauptet, daß er sich das Leben habe nehmen wollen und sich erst kürzlich durch einen Schuß in den Arm verletzt habe, um sich an die Schmerzen einer Schußwunde zu gewöhnen und sich so für den Selbstmord vorzubereiten. Im letzten Augenblick habe ihm jedoch der Mut gefehlt, weshalb er es vorgezogen habe, sich der Behörde zu stellen. In Paris, wo sich seinerzeit die Parteien für und gegen Brière das Gleichgewicht hielten, wo geradezu ganz Frankreich sich in zwei Parteien spaltete, deren eine an die Schuld, die andre an die Unschuld des Brière glaubte, hat die Nachricht ungeheures Aufsehen hervorgerufen. Bourreau hat vor dem Staatsanwalt von Tours sein Geständnis wiederholt. —

Vorstadt — am neun. Aber dazwischen, in den langen Pausen von Personenzug zu Zug, durfte sie ihr Glashäuschen verlassen und sich in den Büfettraum setzen. Aber die dicke Dame hinter dem Tische, der finnige Kellner widerten sie an, und so blieb sie lieber in ihrem Verschlag, las, träumte, fror, glühte und wartete . . . .

Das alles tat sie schon zwei volle Jahre und war nun neunzehn alt. Anfangs hatte es sie zerstreut, der Ankunft der Züge zuzuschauen, dem Kommen und Gehen der Bauern, der Städter, der Kommis, der Bahnbeamten. Fieberhaft hatte sie die beiden Schnellzüge erwartet, alle Fenster gemustert, alle daran auftauchenden Köpfe angestarrt, bebend an den sich öffnenden Türen gehangen. Aber immer fuhren nach einer Minute die Züge weiter, kein Erlöser, kein Held war ausgestiegen, sie zu befreien. Er fuhr weiter, der Zug, Wagen an Wagen, trug die Liebe mit fort, fuhr in die Welt, die Freiheit, das Glück . . . Und die rote Laterne am letzten Wagen erlosch wie eine letzte Hoffnung.

Schließlich sah das Fräulein gar nicht mehr auf. Wenn die Züge einfuhren, hob sie die Augen nur noch bis zu einem Streifleln Bahnsteig vor ihrem Verschlag, ob sich ihr ein Paar Füße näherten. Und allmählich erkannte sie an Schuhen und Schritt den Stationsvorsteher, den Telegraphisten, den Kassierer, alle Arbeiter, wußte, wenn ein Fremder sich ihr näherte. Aber selbst zu den Fremden aufzusehen, lohnte sich längst nicht mehr. Keiner sah sie an, jeder riß nur die Zeitung an sich, warf den Groschen hin und hastete in den Zug zurück. Und die Lokomotive pfiff, das „Abfahren!" gellte, der Dampf zischte, die Räder knirschten, und schnaubend, keuchend, rasselnd, rasselnd fuhr der Schnellzug weiter, in den Tag, in die Nacht hinaus, in die Welt, die Freiheit, das Glück . . .

*

So tief war das Fräulein in ihre Abgeschiedenheit und Resignation versunken, daß sie kaum noch die Grüße, die mehr die Scherze der Stationsbeamten erwiderte. Wie eine verzauberte Prinzessin saß sie in ihrem Glaskasten, den kein Fremder öffnete. Wer würde je das Zauberwort sprechen, das ihren Bann brach? Sie allein konnte es. Es hieß: „Ich liebe dich —"

Aber sie blieb verwunschen, träumte in glühender Prosa, in trübsinnigen Versen, und jedem Zuge, auch den langsamen, folgte ihre Sehnsucht verzweiflungsvoll, mit krampfhafter Hoffnung, mit nutzloser Ungeduld in die Welt, die Freiheit, das Glück . . .

Manchmal nämlich kam der morgendliche Schnellzug hielt, und plötzlich traten in das Gesichtsfeld ihrer niedergeschlagenen Augen zwei weiße Schuhe, aufgekrempelte graue Hosen aus feinem englischen Stoff, und beim Gehen zeigten sich zart gefärbte seidene Strümpfe, bläulich oder lichtgrün. Und das alles, Schuhe, Strümpfe, Hosen, machte an ihrem Glaskasten Halt, und eine sehr tiefe, traurig erwartete, in hundert Träumen gehörte Stimme verlangte ein paar Zeitungen . . . Da blickte sie auf, seit vielen Monaten zum erstenmal, und kaum betroffen — da er ja nur der immer Erwartete war — sah sie ihn an, den Fremden, Schönen, heißgeliebten, der zu ihr sagte: „Wie schön sind Sie! So blaß und fein und im Glaskästchen! Ich möchte die Scheiben zertrümmern." Und er hob eine große weiße Faust. Aber sie schrie auf: „Ich mein Herr! Der Zug! Da geht er!" — „Lassen Sie ihn," sagte er lächelnd. „Ich komme auf den nächsten." — „Der geht erst abends," flüsterte sie. — „So haben Sie Zeit, sich zu entschließen zu machen," sagte er und riß ungestüm ihr Türchen auf. Er reichte ihr die Hand, und wie eine königliche Treppe hinab stieg sie, die erlöste Prinzessin, die Stufe zum Bahnsteig hinunter, an seiner großen weißen Hand. Sie kümmerte sich um nichts, sie ließ den Verschlag offen, und den Abendwind die Zeitungen fortwehen. Dann, als der Abendschnellzug kam, stieg sie mit ihm hinein. Sie hörte die Lokomotive pfeifen, das „Abfahren!" gellen, den Dampf zischen, die Räder knirschen. — Aber nun galt das alles ihr! Er trug sie hinaus in die Nacht, den Tag, die Welt, die Freiheit, das Glück . . . Und während sie in den roten Samtpolstern lag, kniete er vor ihr und sprach die letzte befreiende Zauberformel, und es klang tausendmal schöner, süßer und überwältigender als es bisher in ihren Träumen geklungen hatte: „Ich liebe Dich —"

*

So träumte sie oft und lange. Und diese drei einzig schönen Worte der Liebe — Fluch, Segen und Schmerz des Menschenlebens — tönten immer süßer, verführerischer, geheimnisvoller und unwiderstehlicher in ihrem sehnsüchtigen Herzen auf. Und es kam ein Tag, wo er ihr gleichgültig schien, wer diese drei Worte sprach. Nur daß sie jemand flüsterte, raunte, bebend, aber hörbar, hörbar sprach, das war des Lebens einziges und schönstes Ziel. Nur einmal die Augen schließen und einen Atem spüren, der es ihr zuhauchte, die Sprache gewordene Sehnsucht ihrer neunzehn Jahre: „Ich liebe Dich —"

Gleichviel, ob sie auf roten Samtpolstern oder auf hölzerner Pritsche saß, gleichviel, ob er mit hellen amerikanischen Schuhen oder zerrissenen Landstreicherstiefeln kam! Ob seine Hände weiß und fein oder rot und rauh waren! Nur das Beben eines Liebenden fühlen, der eignen Sehnsucht eine andre näher fühlen, das Zittern ihres Glaskäfigs hören und einen riesen Atemzug Freiheit und Glück nun dürfen!

Und also, von Mädchensehnsucht verhört, begann sie nach fünf Jahren Schweigens und Niederblickens den Kopf zu heben, die Scherze der Männer zu erwidern und den zu suchen, der die Zauberformel wußte . . .

Ihr Schicksal war es, daß der finnige Kellner, der schon in Dresden und Leipzig konditioniert hatte, als erster die Frage ihrer Augen verstand und eines Abends, beim Heimgang in die Vorstadt, auf der dunkeln laternenlosen Allee den Arm um sie legte und ihr ins Ohr die drei Wunschworte flüsterte. Da blieb sie stehen unter den schon Früchte tragenden Ebereschen, schloß die Augen, breitete die Arme aus und fiel dem Kellner an das bestaubte, schmierige Vorhemd.

Aber als sie dennoch am nächsten Morgen in ihren Glaskäfig zurückkehren mußte, als sie ihren Erlöser im hellen Morgenlicht sah, wie er mit einem Korbe Bier heiser schreiend am Zuge entlang lief und zu ihr hinüberlächelte, vertraulich, frech und fordernd, da schoß es wie eine Flamme durch sie. Das war die Sehnsucht! Und sie verließ plötzlich ihren Glaskäfig und lief den Bahnsteig hinauf. Die Lokomotive pfiff, das „Abfahren!" gellte, der Dampf zischte, die Räder knirschten. — Und diesmal galt es in Wahrheit ihr. Denn sie warf sich mit einem kurzen ungeschickten und kindischen Sprung über die sonnenflimmernden Gleise, um dort auf andre Weise Freiheit und Glück zu finden . . .

Aber es war ihr eben nicht bestimmt. Sie lag da, die Sekunde bis zur ersten Berührung der Lokomotivräder dehnte sich — hundert Ewigkeiten. — Kein betäubender Lärm brauste über sie hinweg, kein Uebergewaltiges erfaßte sie und schleuderte sie ins ewige Dunkel: denn der Lokomotivführer hatte zur rechten Zeit ihre Absicht gemerkt, gebremst — und so hob man sie denn auf, die wie eine Wahnsinnige schrie und um sich stieß, und trug sie — der finnige Kellner hielt ihre schmalen feinen Beine — in den Büfettraum, wo man ein Glas Wasser über sie goß. Aber sie schrie nicht vor Schreck über den kalten Guß, sondern weil sie hörte, daß jetzt, jetzt draußen der Zug hinausdampfte, schneller und immer schneller, voller Glücklichen, hinaus in den Tag, die Welt, die Freiheit, das Glück . . .

*

Nein, wenn das Fräulein mehr vom Leben gehört oder mehr gelesen hätte, so hätte sie gewußt, daß sehnsuchtsvollen Existenzen tragikomischer zu enden bestimmt ist, als sie im Sinne gehabt hatte. Und um ihr nun einmal zu erzählen begonnenes Leben zu Ende zu führen, sei noch kurz registriert, daß sie dem finnigen Kellner als Geliebte nach Leipzig folgte. Die psychologische Deutung bleibe den an solchen Schicksalen Interessierten selbst vorbehalten. In Leipzig machte sie schnell Fortschritte, wurde die Geliebte eines Leutnants und erlangte bald darauf eine besondere Berühmtheit, als der Kellner auf offener Straße, als sie am Arm ihres zivilgekleideten Leutnants ging, auf diesen sowohl wie auf sie mit einem sechsläufigen Revolver einen Mordversuch machte. Sie wurde schwer verletzt, konnte aber als Rekonvaleszentin, da sich ein gewisser Börsenkönig infolge des Attentats für sie interessierte, nach Sizilien reisen — natürlich in Begleitung dieses Königs. Und nun füllte sie ein halbes Menschenleben damit aus, sich ihre geliebte Wunschformel vorsagen zu lassen, immer wieder, denn in nachdenklichen Stunden schien es ihr, als ob dieses dennoch nicht die wahre Freiheit und das wahre Glück wären. Aber niemals hörte sie jenen Tonfall, der sie völlig entzaubert hätte. Sie begriff, daß die Worte das wenigste wären . . .

Als sie sich den Vierzigern näherte, ging es ihr schlecht; sie hatte keine Mittel und zugleich einen Ekel vor ihrem Leben. Sie bemühte sich wahrhaft um eine moralischere Tätigkeit und fand schließlich in einer entlegenen nördlichen Provinz den bescheidenen Posten einer Zeitungsverkäuferin auf einer winzigen abseitigen Station. Nur mittags hielt ein einziger Schnellzug dort, und niemals stieg ein Fremder aus. Sie saß da in einem kleinen gläsernen Verschlag, umgeben von Ansichtskarten, Zeitungen. Sie war ein wenig in die Breite gegangen und konnte sich kaum regen auf ihrem Holzschemelchen; wenn sie einmal die armselige Kassenschublade aufzog, stieß sie damit an ihre üppige hohe Brust.

Sie unterhielt sich damit, den ein- und aussteigenden Bauern zuzusehen, den fixen, schwarzen Bahnarbeitern, erwiderte Scherze, plauderte mit dem Stationsvorsteher, dem Telegraphisten, dem Kellner über die weite Welt draußen und die kleinen Geheimnisse des Städtchens und wohnte mit der hageren Büfettdame zusammen in einem kleinen Stübchen. Dort zeigte sie der bewunderungsvollen Freundin einen Rest seidener Wäsche, Spitzengarderobe und einen Karton Schminke, Puder, Parfüms.

*

Aber am Tage saß sie vergnügt und moralisch in ihrem Glasverschlag, und wenn der Mittagsschnellzug hinausdampfte, wußte sie: es ging wohl in die Welt, aber niemals, niemals in Freiheit und Glück . . . . —

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 171. Magdeburg, Sonntag den 24. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Ja, diese Kinder!

Die kleine Begebenheit, die ich jetzt erzählen will, spielt zwar unter „erstklassigen" Passagieren eines Salondampfers auf dem Starnberger See, also insgesamt einem Milieu, das dem einer proletarischen Wohnküche verzweifelt wenig ähnlich sieht. Aber da sie von Kindern erzählt, so gilt sie auch Arbeiterfamilien, denn proletarische und „erstklassige" Kinder haben heutzutage noch durchaus das gemeinsame Schicksal, zu allermeist falsch behandelt zu werden von ihren Erziehern.

Also da sitzt eine Gruppe von zwei Kindern und drei Damen, Mutter, Großmutter und Tante. Die junge Mutter und die zwei Kinder bilden wieder eine Gruppe für sich, eine Sinfonie in blau. Die kleine, zweijährige Blondköpfin in zartestem Dufte von hellblau, die Mama in elegantem Französischblau, der vierjährige Junge in solidem, patriotischem Marineblau. Nach den Farben ein wunderbar harmonischer Zusammenklang, höchst befriedigend für das schauende Auge.

Aber was sonst zu hören und zu erleben ist an dieser äußerlich so ästhetisch wirkenden Gruppe, das mutet sehr viel weniger befriedigend an. Von dem Moment an, wo sie sich angesiedelt haben, ist deutlich zu spüren, daß hinter dieser schönen Harmonie lauter einander entgegenstrebende Willen und Meinungen sich bergen. Und nun beginnt zwischen den Kleinen und den Großen ein gespanntes und erstaunliches Widerspiel dieser verschiedenen Willensstrebungen.

Diese Kriegsspannung aber kommt eigentlich nur durch die Großen hinein. Die Kinder selber sind ganz harmlos und ohne Schlachtplan herangekommen und haben durchaus die Absicht, sich so harmlos und natürlich weiter zu benehmen. Die drei Damen aber sitzen von vornherein wie Drachen auf der Lauer, die schon die Tatzen erhoben haben. Da geht's wirklich los! Die kleine, hellblaue Duftwolke strebt energisch von der Seite der Mutter hinab, um auf eignen Füßen herumzuspazieren. Darauf Verbot der Mutter und nun die übliche Abfolge von Sträuben des Kindes, wiederholtem Verbot der Mutter, stärkerem Sträuben des Kindes, bis es sich glücklich der haltenden Hand entwunden hat. Es trabt davon. Die Mutter sucht ihr Erröten über ihre Niederlage mit Schleierherunterziehen zu verbergen. Sie kann doch hier keine Szene machen. Aber der Aerger frißt offensichtlich. Sie sieht mit eifervollem Blicke hinter dem Kinde her. Da nähert es sich ihrer Meinung nach zu sehr den übrigen Passagieren. Ein erfolgloser Zuruf, wachsender Aerger, ein heftiges Aufstehen und das Kind zurückholen. Es wird wieder und diesmal energischer neben die Mama gesetzt und hält seine Beinchen still, solange der Mund mit einem Biskuit zu tun hat. Dann beginnt das Spiel von vorn. Alle Ueberredungen, alle Versprechungen, alle heimlich-wütenden Blicke helfen nichts: das Kind will nun einmal sich bewegen, hin- und hergehen, frei sein. Das mütterliche Gesicht wird immer röter, immer verlegener, denn das kleine Persönchen bleibt immer und immer schließlich Siegerin. Die Großmutter kommt mit strafendem Blick und böser Prophezeihung zu Hilfe, aber auch sie vermag auf die Dauer nichts mehr, als die hilflosen Blicke der Tochter verständnisvoll zu erwidern: Ja ja, diese Kinder! Sie kennt das aus eigner Jungemutterzeit!

Die junge Tante hat, nachdem sie bald erfaßt hatte, daß die Mama und die Großmama vollauf von der Kleinen in Atem gehalten werden, sich mit den besten Absichten dem vierjährigen Jungen genähert. Der ist zunächst ungefährlich, weil er mit vielem Interesse dem schäumenden Wasser zuschaut. Aber die junge Tante, übermütig, ihre pädagogische Weisheit anzubringen, läßt sich von einem bösen Geiste verführen, diese friedliche Beschaulichkeit zu stören. Sie findet, daß der Hut des Buben nicht richtig sitzt und rückt ihn zurecht. Der Junge, schwapp! schiebt ihn wieder in den Nacken. Die Tante ist um so mehr durchdrungen, daß sie recht habe, und quält den Jungen weiter. Er antwortet darauf immer wieder mit sofortigem Hinwegschieben des Hutes. Schließlich wird's ihm zu bunt und er läuft „eigensinnig" davon. Die Tante ist glücklicherweise durch die bösen Erfahrungen, die Mama und Großmama gemacht haben, so weit gewitzigt, daß sie sich furchtsam zurückhält.

In ähnlicher Weise haben diese drei Pädagoginnen eine ganze Seerundfahrt von 3 Stunden damit hingebracht, daß sie sich und den Kindern das Leben sauer machten. Ein fortwährender Kleinkrieg, ein ständiges Auf-der-Lauer-Liegen, ein heimliches Grollen, ein schamvolles Nachgeben, ein wütendes Sichdreinschicken: das ist der Inhalt dieser 3 Stunden gewesen. Und alles wäre froh und schön gewesen, wenn die vorwitzigen Großen die Kleinen in Ruhe gelassen hätten. Es ist wirklich manchmal geradezu traurig zu sehen, wie unnötig die Kinder um ihre gute Laune gebracht werden. Aber ein großer Trost dabei ist doch immer: sie wehren sich ihrer Haut, solange sie nur irgend können, und so kommen sie doch schließlich noch oft genug zu ihrem Recht. Und ein weiterer Trost, daß die Großen sich selber einen gehörigen Aerger schaffen, wenn sie die Kinder so läppisch stören. Ja, diese Kinder! — H. M.

Vermischte Nachrichten.

* **Was ist der Tod?** Einen neuen Versuch zur Erklärung des physiologischen Todes gibt der Professor M. Mühlmann in Balachany (bei Baku) in einer kürzlich bei Gustav Fischer in Jena erschienenen kleinen Schrift: „Das Altern und der physiologische Tod." Die Ursachen, die den Autor zum Bau seiner Theorie über den physiologischen Alterstod führen, sind kurz folgende: Wir wissen daß eine der konstantesten Erscheinungen der greisenhaften Entartung im Organismus des Menschen das Auftreten von Pigment (Farbstoff) in den Ganglien-(Nerven)zellen ist, in den einen mehr, in den andern weniger. Während nun andre Forscher normales und Alterspigment unterscheiden zu müssen glauben, sagt Mühlmann, daß dieser Unterschied nicht stichhaltig sei, sondern, daß auch das Alterspigment etwas vollkommen Normales darstelle. Nun unterscheide sich das Alterspigment in Menge und Anordnung in der Nervenzelle von dem des jugendlichen Individuums. Während bei jugendlichen Individuen diese Pigmentkörperchen, denen Mühlmann eine fettartige Natur zuschreibt, pulverig in der ganzen Zelle verteilt sind, sammeln sich diese Pigmentkörperchen später und bilden ein lokalisiertes, mit der Zeit immer größer werdendes Konglomerat in der Zelle. Diese degenerativen Veränderungen der Nervenzelle durch Pigmenteinlagerung hängen aufs innigste zusammen mit der Altersatrophie aller Organe des Körpers, in dem Sinne, daß die Atrophie der Nervenzelle im Gehirn die Ursache darstellt für die Atrophie des gesamten Organismus. Da nun die Pigmentbildung schon in den frühesten Lebensstadien, mit Sicherheit schon im ersten Lebensjahr nachgewiesen werden kann, muß die Ursache derselben in dem Wesen des Wachstums gesucht werden, nicht umgekehrt in einer Atrophie der Organe des Körpers (etwa durch Abnutzung). Zur Erklärung und Stütze dieser paradox klingenden Behauptung, daß der Tod des Individuums in letzter Linie bedingt sei durch das Wachstum, führt der Autor eingehende Daten über die Wachstumsverhältnisse der Organe und Teile des Körpers sowohl in ihren absoluten als auch relativen Zahlen an. Hier zeigt er, daß bei der Ernährung die mehr nach innen liegenden Teile einer Zelle weniger Nahrungsstoffe und diese nur schwerer bekommen als mehr oberflächlich nach außen gelegene Teile der Zelle. Diese von Verworn für die einzelligen Lebewesen aufgestellte Theorie, die alles für, nichts gegen sich hat, überträgt Mühlmann auf den vielzelligen Organismus mit viel Geschick und unter Beibringung eines übersichtlich geordneten Materials. Er erklärt zwanglos und überzeugend die Pigmentatrophie der Nervenzelle mit dieser „physikalischen Wachstumslehre" als ein Produkt der Nahrungsstörung der Zelle, nämlich ihres unvollständigen Hungerns. Es trägt also nach der Anschauung des Autors jeder Organismus, jede Zelle den Keim des Todes in sich dadurch, daß sie wächst, und daß bei diesem Wachstum, bei der Ernährung der Zelle die zentral gelegenen Teile den peripher gelagerten gegenüber im Nachteil sind, daß es mithin dieser Kampf zwischen den einzelnen Teilen des Organismus ist, der den Tod des Individuums, das Erlöschen des Lebens herbeiführt. Tiefer ethischer Sinn liegt in diesen biologischen Darlegungen noch obendrein. Wir wachsen so lange, bis wir sterben, und wer genug gewachsen ist, ist dem Tode ausgeliefert. —

* **Keine Scheinwerfer an Lokomotiven!** Durch Fachzeitungen geht die Nachricht, daß sich die großen elektrischen Bogenlicht-Scheinwerfer, die in Amerika für die Lokomotiven eingeführt wurden und zur Beleuchtung einer möglichst weiten Strecke vor der Lokomotive dienen sollten, nicht bewährt haben. Den erwähnten Zweck erfüllen sie zwar, aber sie haben noch zwei begleitende Eigenschaften, die sie äußerst bedenklich erscheinen lassen und die der Grund sind, aus welchem deutsche Eisenbahnfachleute auf möglichst nicht zu starke Leuchtkraft der Lokomotivlaternen halten zu müssen glaubten. Wie zu erwarten, hat sich nämlich herausgestellt, daß der Lokomotivführer eines entgegenkommenden Zuges durch den starken Lichtschein so sehr geblendet wird, daß er eine Weile überhaupt keine Signale mehr sieht. Ferner beeinträchtigt der Lichtschein der eignen Lokomotive, der auf die vorausstehenden Lichtsignale fällt, die Erkennbarkeit dieser, da deren Farbe natürlich im tiefen Dunkel viel deutlicher auffällt, als wenn sie sich in einer taghellen Umgebung befinden, wie sie der Scheinwerfer erzeugt. Die elektrischen Scheinwerfer dürften also bald aus demselben Grunde in Amerika wieder verschwinden, aus dem sie von den deutschen Fachleuten überhaupt nicht eingeführt wurden. —

Gyldholm. Nachdruck verboten.

Ein Landarbeiter-Roman von Johan Skjoldborg.
Autorisierte Uebersetzung von Laura Heldt.
(1. Fortsetzung.)

Die Wagen weichen gerade so viel aus, daß das linke Rad in der Spur des rechten fährt, aber mehr auch nicht. Und niemand grüßt den Gutsbesitzer — mit Ausnahme eines einzelnen alten Mannes, der hinten im Wagenzug ein wenig den Hut lüftet, — niemand blickt nach der Seite; aller Augen schauen geradeaus und ganz plötzlich, wie hervorgerufen durch den Druck einer heimlichen Feder, nehmen alle Gesichter einen barschen Ausdruck an.

Sobald jedoch der Kammerherr vorüber ist, fallen wieder, wie auf Kommando, die steifen Masken. Die hellen Gesichter lächeln und tuschelnd stecken sie die mit Hüten bekleideten Köpfe zusammen.

Die grundtvigianischen Falling-Bauern fahren weiter die Pappelallee entlang gen Oerum, und der Gutsbesitzer biegt in die Allee des Schlosses ein, wie das Hauptgebäude von Gyldholm genannt wird.

Indes schreitet der Zug der Arbeiter mit seinen Gäulen und eckigen Gestalten, mit den hängenden Köpfen und gebeugten Nacken weiter, immer weiter, unter dem Rasseln und Klingeln der Eisenteile und begleitet vom Gutsverwalter, dessen dicht zugeknöpfter Rock soviel als möglich an eine Uniform erinnern soll.

Er bleibt ein Stück hinter den andern zurück und sieht mit seinem dicken Stock aus, als triebe er eine Herde vor sich her.

Die vierzehn Pflugscharen, die in den Furchen der hochgelegenen Gyldholmer Felder stehen, kommen langsam in Betrieb. Mühsam und mit zäher Ausdauer geht es vorwärts. Der Boden ist fett und feucht; er klebt am Pflug, an den Hufen der Pferde, den Hosen der Männer, undballt sich zu Klumpen unter ihren Holzschuhen.

Wenn sich die schläfrigen Pflüger in Senkungen oder im Schutz überhängender, abschüssiger Stellen, dem scharfen Blicke des Aufsehers entzogen zu haben glauben, halten sie inne, als wollten sie völlig einschlafen — mit Ausnahme von Tammes, dem Großknecht, der gleichmäßig vorwärts schreitet und allen andern weit voraus ist. Doch die Stimme des Verwalters weckt sie bald auf.

Und seine groben Worte pflanzen sich fort, werden zu Schimpfwörtern und Flüchen im Munde der Männer und bewirken straffes Anziehen und Rücken und Zerren der Zügel, daß das Gebiß den keuchenden Tieren das Maul zerfägt.

Die vierzehn Gespanne und Pflüge bewegen sich gleich erdkriechenden, gehubeinigen Wesen, die langsam die schwarzen, hügligen Aecker auf und ab kriechen, während die fruchtbaren Felder Gyldholms bearbeitet werden.

Vom höchsten Punkt aus hat man einen kleinen Rundblick — nicht wie in Nord- und Westjütland auf weite Flächen und langgestreckte Wiesen, die wie erstarrte, vom weiten Weltmeer hineingerollte, breite Wogen aussehen, sondern auf eine Landschaft, die kurzen Spitzwellen im Binnenwasser gleicht.

Gyldholm selbst liegt tiefer, als hätte der Erdboden sich gesenkt unter der Wucht der schweren Steinmassen aller Bauten. Das Hauptgebäude, „das Schloß", ist ein Steinhaufen von zwei Stockwerken und drei Flügeln, mit roten Ziegeln und zackigen Giebeln. Bei all seiner Plumpheit hat das Schloß mit seinen breiten, weißgekalkten Mauerflächen, den kleinen Fenstern und fest verschlossenen Türen ein gewisses vornehmes, reserviertes Aussehen. Und dann liegt es völlig isoliert, hinten im Wald, inmitten ausgedehnter Gartenanlagen, weit ab vom Lärme der Arbeit und vom simpeln Geruch der Scheunen und Ställe.

Die Grenzscheide bildet ein weiß angestrichenes Gitter.

Und dieses weiß angestrichene Gitter ist eine sehr wichtige Grenzscheide.

Die Wiesen und Felder, die sich wie ein breiter Gürtel um Gyldholm herum erstrecken, bilden ebenfalls eine Scheidewand.

Und hinter dieser liegen die Dörfer — als hätte ein mächtiger Arm sie in respektvolle Ferne gerückt: Darum, Falling und Oerum.

Fast kann man von oben in die Schornsteine der verfallenen Höfe von Darum hineinblicken. Sie sehen aus, als würden sie alle demnächst wie Betrunkene zusammenbrechen und jetzt nur noch aufrechterhalten durch Stützen und Balken und gegenseitiges Anlehnen.

Die Fallinghöfe dagegen beginnen auszuwandern und den äußersten Felsrand einzunehmen. Zwei davon erheben sich schon auf dem Abhang; sie sind neu, aus roten Steinen erbaut und gleichen einander völlig — dieselbe Bauart, dieselben Pappdächer. Und ganz oben steht noch ein im Werden begriffener Hof, dessen Richtkranz im Sparrwerk lustig hin und her pendelt.

Die Höfe in Oerum aber haben völlig die alten Plätze verlassen und dehnen sich breit und lustig aus um die als Mittelpunkt dienenden, ansehnlichen Hochschulgebäude herum.

Von der höchsten Spitze der Gyldholmer Felder erblickt man auch weiße Kirchtürme; die Spitze des Baronats Lövenborg und das Dach des Klosters in Sörig schimmern in der Ferne; im übrigen ist hier die Aussicht von allen Seiten durch Häuser, Höfe, Pappelallee, Wälder und lebende Hecken gesperrt.

Doch — vorbei an den dunklen Gyldholmer Wäldern, durch den Einschnitt zwischen zwei mächtigen Erdhügeln hindurch blinkt ein kleines Dreieck des Kattegatts mit einem einsamen Segler.

Und dieses Stückchen Wasser wirkt in der eingeschlossenen Landschaft wie eine Fensterscheibe.

Die Sonne scheint nicht; es sieht aus, als decke alles ein grauwollenen Ueberzug, und alles ist ohne Glanz. Die rauchfarbenen Wolken ziehen über die Gyldholmer Wälder dahin und sammeln sich draußen über dem Meere, dessen Wasser sich dunkler und dunkler färbt.

Allmählich schwindet das Tageslicht.

Doch die vierzehn pflügenden Gespanne kriechen immer noch in dem klebrigen Lehmboden hin und her gleich riesigen Käfern.

Erst als die Dämmerung eingebrochen, machte sich der Verwalter mit seinen Untergebenen auf den Heimweg, Tammes voran und alle andern in der gehörigen Reihenfolge hinterdrein.

Wie sie aussehen, Menschen wie Tiere! Als wären sie direkt aus der Erde hervorgekrochen und hätten sich noch nicht ganz davon losgelöst, — wie ein Zug Lehmder, denen doch noch der letzte Hauch des Schöpfers fehlt.

Da reiten sie zurück: der rote Jens, Jakobus, Palle, die beiden Lone, Per Holt, Krän Jens, der große Paul, Niels Nör . . . die ganze Reihe der für Gyldholm arbeitenden Häusler.

Die Nähe und Ferne liegt in graue Dämmerung gehüllt, und undeutlich, verschwommen nur, tauchen die feuchten Aecker längs des aufgeweichten Weges auf, den die Tiere mühsam durchwaten.

In einiger Entfernung sieht das Feld aus, als wäre es lebendig, ohne daß man entdecken kann, was hierfür der Grund sein mag. Als aber der Zug nahe genug herangekommen ist, rauscht es wie von tausend Flügeln, und tausend erhebt sich eine Schar Krähen hoch in die Luft.

Und während die Atmosphäre über ihnen erfüllt ist von lautem, schreiendem Gekrächze, verschwinden die vierzehn Gespanne in der Oeffnung zwischen den beiden Giebeln.

(Fortsetzung folgt.)

*** Ein internationales Kriegs- und Friedensmuseum.** Die Schweiz ist nicht nur der Sitz des internationalen Friedens-Bureaus und des Weltpostdenkmals — die sich bekanntlich in Bern befinden —, sondern auch des Internationalen Kriegs- und Friedensmuseums, das in Luzern errichtet worden ist und nun einen Neubau erhalten hat, der in diesen Tagen seinem Zweck übergeben worden ist. Mehrere Jahre mußte eine Schützenhalle zur Unterbringung der Schätze des Museums dienen, das im Jahre 1902 von dem russischen Staatsrat v. Bloch zur Förderung der Friedensidee ins Leben gerufen wurde. Das neue Museum ist kein Monumentalbau von gewaltigen Umrissen, sondern repräsentiert sich als einfaches, doch sympathisch ansprechendes Bauwerk. Die Architektur ist dem Charakter des schweizerischen Burgstils aus der gotischen Uebergangsperiode angepaßt, damit sie mit der Umgebung der alten Ringmauern harmoniert. Für das Museum stand der Gesellschaft die verhältnismäßig bescheidene Summe von 250 000 Frank zur Verfügung, wovon der Bauplatz 50 000 Frank beanspruchte, so daß für den Neubau 200 000 Frank übrigblieben, womit also, da die erwartete Hilfe auswärtiger Friedensfreunde ausblieb, sehr haushälterisch umgegangen werden mußte. Die Gesamtfläche des Neubaues umfaßt 1730 Quadratmeter. Vom Haupteingang gelangt man in die Waffenhalle, wo die Feuerwaffen von der ältesten Zeit bis auf den heutigen Tag untergebracht sind. Die Wirkungen der Geschosse werden an Schädeln und Knochen demonstriert. Auch das Sanitätswesen wird hier veranschaulicht. Kriegsbilder und Schlachtenpläne informieren über die Kriegführung in der Vorzeit, in Griechenland, im Mittelalter und in der Neuzeit bis zum Russisch-Japanischen Krieg, und die Entwicklung des Burg- und Festungswesens sowie der Marine kann man auf kartographischen Darstellungen verfolgen. Abwechslung bieten verschiedene Dioramen, die Kriegsszenen darstellen. Die Friedenshalle nimmt keinen so großen Raum ein wie die Kriegsabteilung. Sie ist geschmückt mit Gemälden und andern Darstellungen, im besondern mit den Porträten von Friedensfreunden. —

*** Wo die Atmosphäre am kältesten ist.** Die Benutzung von bemannten und unbemannten Ballons zur wissenschaftlichen Erforschung des Luftmeers hat die früheren Anschauungen über dessen Eigenschaften in den höheren Schichten seiner Ausdehnung von Grund aus verändert. Früher glaubte man, daß im allgemeinen die Wärme immer weiter abnimmt, je höher man steigt. Das ließ sich zunächst im Hochgebirge feststellen. Später, als man auch in Luftschiffen einfache meteorologische Beobachtungen zu machen begann, fand sich diese Regel bestätigt. Schon damals aber wurde eine Ausnahme festgestellt, nämlich die der sogenannten Temperaturumkehr im Winter. In der kalten Jahreszeit ist nämlich die Luft in der Nähe des Erdbodens kälter als in den höheren Schichten, so daß man beim Aufstieg mit einem Ballon in wärmere Luftgebiete kommt. Diese Umkehr der Regel hält aber nicht lange an, und in größeren Höhen macht sich wieder das Grundgesetz der Temperaturabnahme geltend. Es erregte daher großes Aufsehen, als vor 8 Jahren der französische Meteorologe Teisserenc de Bort durch Pilotballons den Nachweis führte, daß in sehr großen Höhen diese Temperaturabnahme fast plötzlich durch eine verhältnismäßig warme Schicht unterbrochen wird. Diese Höhe liegt bei ungefähr 11 000 Metern. Auch die höchsten Aufstiege von unbemannten Ballons haben diese Schicht noch nicht zu durchdringen vermocht. Die Frage, wo die Atmosphäre am kältesten ist, läßt sich daher nicht dahin beantworten, daß die niedrigsten Temperaturen in den größten bisher erreichten Höhen vorhanden sind. Dagegen weiß man durch die Forschungen, die Professor Berson in Deutsch-Ostafrika vorgenommen hat, daß die niedrigste Temperatur, die bisher in der Atmosphäre überhaupt gemessen worden ist, nicht in höheren Breiten, sondern gerade über dem Aequator zu finden war. Sie betrug —84 Grad und wurde in einer Höhe von 19 300 Metern gemessen. —

*** Die bedrohten Kapuziner.** Die Kapuziner kommen jetzt, wie es scheint, in eine höchst unangenehme Lage: Sie sollen sich nämlich wirklich als Kapuziner fühlen und — das ist der Haken — auch als solche leben. Wie in der „Neuen Freien Presse“ zu lesen ist, hat der Provinzial des Kapuzinerordens für Oesterreich-Ungarn, Pater Andreas Csak in Wien, im Auftrag des Heiligen Stuhles an sämtliche Klöster des Ordens in Oesterreich-Ungarn ein Rundschreiben gerichtet, in welchem die Ordensangehörigen aufgefordert werden, zu den alten strengen Ordensregeln zurückzukehren, die im Laufe der letzten Zeit zum großen Teil außer Uebung gekommen sind. Für die Angehörigen des Ordens bedeutet diese Verfügung eine um so schärfere Maßnahme, als die meisten von ihnen in milderer Handhabung der Ordensregeln aufgezogen worden sind. Nach den strengen Ordensregeln dürfen die Kapuziner keinen Hut tragen und keine Schuhe, sondern lediglich die Lodenkutte, die mit einem Strick um die Taille zugeschnürt wird. Sie dürfen weiter keine Leibwäsche tragen und dürfen nicht im Bette schlafen, sondern haben als Lagerstätte zwei Bretter zu benutzen, die mit einer einfachen Kotze überdeckt sind. Sie dürfen sich ferner weder baden noch waschen und müssen sich den Bart wild wachsen lassen. Das Haupthaar wird ihnen abrasiert und nur ein schmaler Kranz Haare wird stehen gelassen. Da die Wiedereinführung der alten strengen Ordensregeln in Kreisen der Ordensangehörigen sehr schwer empfunden wird, soll ein Ausweg dadurch gefunden werden, daß lediglich die neu eintretenden Novizen den strengen Regeln unterworfen werden. Der Kapuziner-Orden, der gegenwärtig stark im Wachsen begriffen ist, hat in seinen 57 Ordensprovinzen über 700 Klöster mit rund 10 000 Mitgliedern (darunter über 6000 Priester und Kleriker). Er leitet über 600 000 Tertiarier (Mönche der dritten Klasse). Die Kapuziner sind bekanntlich ein Zweig des Franziskaner-Ordens, der unter allen Kongregationen die strengste Regel hat. — Eine ähnliche Reform durch Wiedereinführung der alten, strengen Ordensregel hatte vor einigen Jahren im Benediktiner-Orden durchgeführt werden und begegnete damals in den großen Benediktiner-Stiften Oesterreichs, wie Klosterneuburg, derartig starkem Widerstand, daß in diesen Stiften von der Durchführung der Reform Abstand genommen wurde. Wie der „Pesti Hirlap“ meldet, hat die Verfügung des Ordensprovinzials unter den in Ungarn ansässigen Kapuzinern große Erregung hervorgerufen. Die ungarischen Kapuziner sträuben sich entschieden gegen die Wiedereinführung der strengen Ordensregel. In der nächsten Zeit wird eine Versammlung [illegible] der ungarischen Mitglieder des Kapuziner-Ordens stattfinden, in der über die weiteren gemeinsam zu ergreifenden Schritte beraten werden soll. —

*** Ferien für die ganze Stadt.** In England gibt es eine erhebliche Anzahl von Städten, die vom Juni bis zum Oktober auf ein oder zwei Wochen so gut wie vollständig entleert sind. Es erfolgt in dieser Zeit eine Massenauswanderung der Bevölkerung ans Meer oder in die Berge, und das Leben in den Städten steht während dieser allgemeinen Ferienzeit ganz still. Die Sitte geht nach einer Darstellung im „[illegible] Berlin“ auf sehr alte Zeiten zurück und wird sich allem Anschein nach auch weiterhin dauernd erhalten. Sie hat ihre Wurzel in einer sehr praktischen wirtschaftlichen Organisation. Das ganze Jahr hindurch zahlt jeder Familienvater an die Stadtverwaltung einen bestimmten Beitrag, der für die Ferien-Sparkasse bestimmt ist, und wenn dann der Sommer kommt, wandert die ganze Bevölkerung sozusagen auf Staatskosten aus. Eine von den Städten, die diese Sitte befolgen, ist Oldham, ein reiches Zentrum der Baumwollenindustrie. Es gibt jährlich 3 bis 4 Millionen Schilling für diesen Zweck aus, Blackburn [illegible] bis etwa 3 Millionen. Wenn die Zeit der allgemeinen Ferien gekommen ist, so wird die Bevölkerung der Stadt in Gruppen von je etwa 100 Personen geteilt, die in Abständen von je einer halben Stunde ihre Ferienreise in Sonderzügen antreten. Bis vor wenigen Jahren waren Blackpool oder Morecambe oder allenfalls ein englischer Kurort fast ausschließlich das Ziel dieser Massenreisen, aber jetzt werden immer mehr auch Frankreich und selbst die Schweiz als Ferienorte gewählt. Die Städte aber bleiben während dieser Ferienwochen allein der Aufsicht der Polizei überlassen. An allen Aemtern und Kontoren steht zu lesen: „Wegen der Ferien geschlossen.“ Das klassische Gebiet dieser allgemeinen Stadtferien ist Lancashire. Selbstverständlich kann dieser Brauch nicht in großen Städten Platz greifen, da dort die Unterbrechung des ganzen Lebens selbst auf eine Woche eine Unmöglichkeit ist. —

*** Sichtbarer Magnetismus.** Das Verhältnis des menschlichen Körpers zu der Naturkraft des Magnetismus ist bisher recht unwissenschaftlich behandelt worden. Auf der einen Seite hat man dahinter Geheimnisse gewittert, und geradezu eine schwindelhafte Ausnutzung Leichtgläubiger betrieben, auf der andern Seite ist glattweg jeder merkliche Einfluß des Magnetismus auf den Menschen abgestritten worden. Ein Vortrag, den der englische Physiker Silvanus Thompson vor der Royal Society gehalten hat, rückt diese Dinge in ein ganz neues Licht, weil dadurch zum erstenmal eine wissenschaftlich feststellbare Einwirkung eines magnetischen Feldes auf den Menschen erwiesen worden ist. Professor Thompson hat folgenden Versuch gemacht. Wenn eine Person in einem verdunkelten Raum oder mit geschlossenen Augen mit ihrem Kopf in ein zuckendes magnetisches Feld von genügender Intensität gebracht wird, so hat sie die Erscheinung eines schwachen flackernden Lichtes, das entweder farblos ist oder eine blaßblaue oder violette Farbe zeigt. Die Periode des Flackerns ist nicht genau zu bestimmen, wahrscheinlich aber geschieht es 15 bis 20 mal in einer Sekunde. Aber auch bei offenen Augen und sogar bei hellem Tageslicht wird auf dem gleichen Wege das Gefühl des Flackerns vor den Augen hervorgerufen, das sich gewissermaßen über das gewöhnliche Gesichtsbild zu lagern scheint. Ob eine Abhängigkeit dieser Erscheinung von der Lage des Schädels besteht, ist bisher noch nicht erwiesen worden. Wahrnehmungen irgendwelcher Art sind nicht zu beobachten, ebensowenig Beeinflussungen von Geruch und Gehör, während einige Versuchspersonen eine eigentümliche Geschmacksempfindung nach einer Einwirkung des Magnetismus von 2 oder 3 Minuten verspürt haben. Mit diesen Beobachtungen wäre also zum erstenmal eine Beziehung unsres Körpers und namentlich seiner Sinnesorgane zu der magnetischen Kraft festgestellt worden.

Das Reich der Folter.

Die englische Presse klagt den gegenwärtigen Sultan von Marokko grausamer Torturen an, die er an einem seiner Gouverneure und dessen Frau verübt haben soll. Wenn diese Nachricht wahr ist, so wäre der Schutzsultan der europäischen Mächte nur den Ueberlieferungen seines erlauchten Herrschergeschlechtes treu geblieben. Und auch Grund und Zweck der allerhöchsten Folter hatte sich nicht verändert. Die Tortur ist in Marokko seit jeher die Form der Steuereintreibung. Die Steuerpflicht der Untertanen aber ist unbegrenzt und endigt nur mit dem letzten Heller und dem letzten Hammel des Bewohners. Diese feierliche Expropriation mittels Mord, Folter, Einkerkerung ist das unantastbare Kronrecht in Marokko; die Mächtigen des Landes huldigen dem gleichen Brauche, solange ihn nicht der Sultan an ihnen selbst probiert, und auch die Europäer passen sich nicht selten denselben rentabeln Landesbräuchen an.

Die Anwendung teuflischer Martern wird natürlich auch aus jedem andern Grunde beliebt: wenn der Sultan einen Nebenbuhler fürchtet, oder wenn er einen Untertanen nicht leiden kann oder auch, wenn er nur eine kleine Auffrischung seines Herrscher- und Machtbewußtseins begehrt. „Scheußliche Bluthunde haben hier schon die Herrschaft gehabt“, bemerkt der alte Geographus Daniel, der auch den Fürsten Bülow unterrichtete. Die Unsicherheit des verfluchten Lebens des ewigen Juden weiß Schubart durch kein furchtbareres Beispiel zu veranschaulichen, als daß Ahasver zu dem Marokkaner Muley Ismael sagen konnte: Bist ein Bluthund!

Doch die Tyrannen ersannen
Grausame Qualen, und würgten mich nicht.

Der zweite Vorgänger des jetzt amtierenden Sultans, Muley Hassan, der Freund Wilhelms I., hat in seiner Regierungszeit 1873 bis 1894 Greuel auf Greuel gehäuft. Ein deutscher Offizier, Adolf v. Conring, der vor 30 Jahren eine längere Studienreise in Marokko unternahm, erzählt als unbedingt zuverlässig von diesem Muley Hassan, daß er in einem engen, der glühenden Sonne ausgesetzten Turme seines Palastes in Marokko, der nur durch eine Schießscharte mit der Außenwelt verbunden war, zwei Marokkaner jahrelang lebendig begraben hielt. Der eine, ein Gouverneur, war eines Tages zum Sultan citiert worden und der teilte ihm mit, daß sein Vermögen in die Hände der Majestät übergehe; damit er der Reichtümer dieser Welt nicht weiter bedürfe, wurde er eingemauert. Der andre war der Sohn eines reichen Gouverneurs. Als der Vater starb, forderte der Sultan 120 000 Frank Erbschaftssteuer. Der Sohn zahlte einmal, zweimal, dreimal, bis er nichts mehr hatte. Da [illegible] ihm der Turm zum [illegible]. Und v. Conring fügt hinzu: „Um aber die Scheußlichkeiten noch größer, die Verworfenheit noch deutlicher und die Gemeinheit des Sultans noch eklatanter zu machen, so hat sich dieser Vater seines Volkes die schweren Fußketten jener beiden Gefangenen durch eine Oeffnung am Fuß der Mauer nach seinem Wohnzimmer durchführen lassen, und läßt sich persönlich von Zeit zu Zeit durch kräftiges Ziehen an der Kette vergewissern, ob seine Opfer noch am Leben sind.“ Das beliebteste Mittel außer Steuereintreibung ist das „Salzbeet“. Der Untertan, der [illegible] aufrührerisch sein Geld versteckt hat, wird in einen innen mit scharfen Nägeln versehenen Kasten gesteckt, in dem er geduckt sitzen muß, bis ihm die unsterbliche Seele aus dem [illegible] Leib entweicht. Beliebt ist auch das Verfahren, den Gefangenen mit einem eisernen Halsband so hoch an der Mauer anzuschmieden, daß er den Boden nur mit den Fußspitzen berührt. [illegible] der Mensch durch [illegible] den Tyrannen seines Vaterlandes und [illegible]. Da die marokkanischen Fürsten die Kunst des [illegible] von den christlichen [illegible] gelernt haben, [illegible] im Gegenteil [illegible] um sich mit ihr in der Ausbeutung des Landes zu teilen. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt, 22. Juli.

Aufgebote: Kaufmann Paul Otto Robert Rüdiger hier mit Olga Marie Orth in Frankenthal. Kaufmann Alex. Friedmann in Peine mit Hedwig Zimmermann hier. Schneidermeister Friedrich Eicke mit Anna Müller. Arbeiter Paul Grießler hier mit Minna Schmidt in [illegible]. [illegible] Andreas Heine mit Marie Altenkirch. Lehrer Hermann Meyer mit Katharina Hauffeld. Kaufmann Klemens [illegible] in Dresden mit Emmi Menicke hier. Schlosser Paul Franke mit Else Lüdecke.

Geburten: Anna, T. des Milchhändlers Joseph Marzunek. Erna, T. des [illegible] Paul Blencke. Franziska, T. des Lageristen Ludwig Schön. Edmund, S. des Eisenb.-Schaffners Boleslaus [illegible]. Anna, T. des Eisendrehers Ernst Rölecke. Gertrud, T. des Fuhrmanns Friedrich Simon. Margarete, T. des [illegible] Otto Döring. Ursula, T. des Kaufmanns Hermann Völker. Willi, S. des Schuhmachers Albert Hoffmann.

Todesfälle: Witwe Emma Wiesenthal geb. Friedemann, 79 J. 4 M. Marie geb. Schröder, Ehefrau des Maurers Walter [illegible], 25 J. 5 M. 1 T. [illegible], S. des Arbeiters August Schulz, 1 J. 8 M. 12 T. Erich, unehel., 29 T. Totgeb. T. unehel.

Sudenburg, 22. Juli.

Eheschließungen: Bureaugehilfe Karl Pommer mit Emma Allner. Sergeant Otto Reinecke mit Anna Brandt.

Geburten: Kurt, S. des Bureaugehilfen Wilhelm Rohrbeck. Paul, S. des Maurers Alfred Koch. Anni, T. des Schlossers Karl Rading.

Todesfälle: Herbert, S. des Schlossers Willi Türcke, 7 M. 3 T. Gustav, S. des Arbeiters Walter Laeger, 1 J. 7 M. 9 T.

Buckau, 22. Juli.

Aufgebote: Max Zimmermann mit Helma Schmidt. Former Otto Arnold mit Berta Mäsert.

Geburt: Liselotte, T. des Kaufmanns Bruno Probst.

Todesfälle: Artur, S. des Maschinenschlossers Wilhelm Gäbel, 9 M. 17 T. Ilse, T. des Heizers Ernst Espenhahn, 1 J. 5 M. 5 T.

Neustadt, 22. Juli.

Aufgebot: Arbeiter Friedrich Karl August Peters mit Pauline Marie Auguste Sczeponski geb. Voigt.

Eheschließung: Kaufmann Hermann Neander mit Karoline Pape geb. Mumme.

Geburten: Anna Marie Frida, unehelich. Else, T. des Maschinenschlossers Fritz Hintze. Willi Karl, unehelich. Frida, T. des Arbeiters Wilhelm Herrmann.

Todesfälle: Walter, S. des Arbeiters Karl Grahn, 5 M. 29 T. Arbeiter Heinrich Willecke, 54 J. 8 M. 10 T. Erna, T. des Arbeiters Artur Seeliger, 3 M. 11 T.

Aschersleben.

Geburten: S. des Fabrikarbeiters Friedrich Höhndorf. S. des Steinsetzers Friedrich Behrens. T. des Arbeiters August Liebe. S. des Arbeiters Karl Koethe. S. des Eisenbahnschreibgehilfen Paul Ziegler.

Todesfall: Invalide Albert Berthold, 60 J. 1 M. 27 T.

Burg.

Geburt: T. des Obergärtners Gustav Sixtus.

Todesfälle: Buchdrucker Hermann Schröder, 19 J. Karl, S. des Arbeiters Ernst Hein, 3 M. Arbeiter Karl Knopf, 64 J. Totgeb. S. des Maurers Albert Meyberg.

Halberstadt, vom 19. bis 21. Juli.

Aufgebote: Reisender Arno Braun hier mit Paula Klara Winkler in Olbernhau. Arbeiter Wilhelm Niehoff mit Anna Schubert.

Eheschließungen: Bankbeamter Karl Vollheim mit Helene Kranich. Kutscher Friedrich Denecke mit Else Nowak.

Geburten: T. des Sergeanten Otto Wege. T. unehelich. S. des Bierfahrers Hermann Amelung. S. des Kaufmanns Max Timpe. 2 S. unehelich. T. des Bankbeamten Otto Salomon. S. des Kutschers Hermann Schmidt. S. unehelich. T. des Hilfsbahnwärters Friedrich Klaue. T. des Schuhmachers Robert Koch. S. des Konditors und Bäckermeisters Georg Rückwardt. T. des Malers Emil Mansfeld.

Todesfälle: Hildegard, T. des Ziegelarbeiters Joseph Wistuba, 3 M. Frida, T. des Arbeiters Johann Nisky, 4 M. Walter u. Willi Becker, 3 u. 4 Std. Karl, S. des Schneiders Friedr. Stoyan in Wernigerode, 9 M. Willi Heller, 2 M.

Staßfurt.

Geburten: Zwillingst. des Arbeiters Kasimir Tomiak. T. des Bäckermeisters Otto Kiel.

Todesfälle: Wilhelm Klaus, 2 M. Berta Baumann, 12 J.

Viehmarkt.

Magdeburg, 22. Juli. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb: 47 Rinder, und zwar 9 Ochsen, 11 Bullen, 27 Kühe und Kalben, 99 Kälber, 251 Schafvieh usw., 592 Schweine. Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht: I. Rinder. A. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts, höchstens 6 Jahre alt ——— Mk., b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete ——— Mk., c) mäßig genährte junge, gut genährte ältere ——— Mk., d) gering genährte jedes Alters ——— Mk. B. Bullen: a) vollfleischige ausgewachsene höchsten Schlachtwerts 40—44 Mk., b) vollfleischige jüngere ——— Mk., c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere ——— Mk., d) gering genährte ——— Mk. C. Kalben (Färsen) und Kühe: a) vollfleischige ausgemästete Kalben höchsten Schlachtwerts 42—44 Mk., b) vollfleischige ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts bis zu 7 Jahren ——— Mk., c) ältere ausgemästete Kühe und wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben ——— Mk., d) mäßig genährte Kühe und Kalben ——— Mk., e) gering genährte Kühe und Kalben ——— Mk. D. Aelteres gering genährtes Jungvieh (Fresser) 30—33 Mk. II. Kälber. a) Doppellender feinster Mast ——— Mk., b) feinste Mast- (Vollmilchmast) und beste Saugkälber 56—65 Mk., c) mittlere Mast- und gute Saugkälber 42—54 Mk., d) geringe Saugkälber 30—41 Mk. III. Schafe. a) Mastlämmer und jüngere Masthammel bis 44 Mk., b) ältere Masthammel und junge fleischige Schafe bis 38 Mk., c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Märzschafe) 30—38 Mk. IV. Schweine. a) Schweine über 3 Zentner Lebendgewicht bis — Mk., Schlachtgewicht ——— Mk., b) vollfleischige über 2½ Zentner Lebendgewicht 53 bis 56 Mk., Schlachtgewicht 66—70 Mk., c) vollfleischige über 2 Zentner Lebendgewicht 53—56 Mk., Schlachtgewicht 66—70 Mk., d) vollfleischige bis zu 2 Zentner Lebendgewicht 50—54 Mk., Schlachtgewicht 63—68 Mk., e) fleischige Schweine 50—52 Mk., Schlachtgewicht 60 bis 65 Mk. f) Sauen 48—54 Mk. Schlachtgewicht 60—67 Mk. Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig. Ueberstand: 6 Rinder, 11 Kälber, 7 Schafe, 8 Schweine. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

Iser, Eger und Moldau.

					Fall	Wuchs
Jungbunzlau	20. Juli	+ 0,03	21. Juli	+ 0,08	—	0,05
Laun	„	+ 0,03	„	+ 0,06	—	0,03
Budweis	„	+ 0,10	„	+ 0,12	—	0,02
Prag	„	—	„	—	—	—

Unstrut und Saale.

Straußfurt	21. Juli	+ 1,60	22. Juli	+ 1,60	—	—
Weißenfels Unp.	„	+ 0,72	„	+ 0,78	—	0,06
Trotha	„	+ 2,50	„	+ 2,56	—	0,06
Alsleben	„	+ 2,10	„	+ 2,13	—	0,03
Bernburg	„	+ 1,64	„	+ 1,68	—	0,04
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,71	„	+ 1,71	—	—
Kalbe Unterpegel	„	+ 1,32	„	+ 1,32	—	—
Grizehne	„	+ 1,39	„	+ 1,38	0,01	—

Mulde.

Dessau, Muldenbr.	21. Juli	+ 0,41	22. Juli	+ 0,42	—	0,01

Elbe.

Pardubitz	20. Juli	+ 0,58	21. Juli	+ 0,35	0,23	—
Brandeis	„	+ 0,96	„	+ 1,06	—	0,10
Melnik	„	+ 0,98	„	+ 0,92	0,06	—
Leitmeritz	„	+ 0,70	„	+ 0,60	0,10	—
Aussig	21. „	+ 1,01	22. „	+ 0,91	0,10	—
Dresden	„	— 0,48	„	— 0,52	0,04	—
Torgau	„	+ 1,72	„	+ 1,72	—	—
Wittenberg	„	+ 2,52	„	+ 2,51	0,01	—
Roßlau	„	+ 2,03	„	+ 1,97	0,06	—
Barby	„	+ 2,28	„	+ 2,22	0,06	—
Schönebeck	„	+ 2,08	„	+ 2,02	0,06	—
Magdeburg	22. „	+ 1,83	23. „	+ 1,79	0,04	—
Tangermünde	21. „	+ 2,84	22. „	+ 2,75	0,09	—
Wittenberge	„	+ 2,53	„	+ 2,43	0,10	—
Dömitz	„	+ 2,04	„	+ 1,99	0,05	—
Boizenburg	„	+ 1,78	„	+ 1,81	—	0,03
Hohnstorf	„	+ 2,00	„	+ 1,98	0,02	—
Lauenburg	„	+ 2,00	„	+ 1,99	0,01	—

3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 171. Magdeburg, Sonntag den 24. Juli 1910. 21. Jahrgang.

Spitzel Asew als Ministermörder.

Die russischen Sozialrevolutionäre beginnen eine Vierteljahrsschrift herauszugeben, deren erste Nummer vorliegt. Unter den Aufsätzen dieses Heftes befindet sich eine Darstellung der Ereignisse, die mit der Ermordung Plehwes in Verbindung stehen. Der Verfasser Boris Sawinkow war persönlich an jener Tat beteiligt und seine Schilderung ist ein bedeutsames geschichtliches Dokument. Bemerkenswert ist sie außerdem, weil sie einige neue Streiflichter auf den Charakter und die Rolle Asews wirft.

Die erste Begegnung zwischen Sawinkow und Asew fand im Jahre 1903 statt. Sawinkow entkam damals aus seiner Verbannung und flüchtete nach der Schweiz. Hier meldete er sich bei Gotz, der an der Spitze der sozialrevolutionären Partei stand, und teilte ihm seine Absicht mit, sich den Terroristen anzuschließen. Gotz konnte ihm nichts Bestimmtes versprechen. Sawinkow ließ sich in Genf nieder und wartete. Eines Tages kam ein Mann zu ihm, etwa 33 Jahre alt, sehr dick, mit einem breiten, gleichgültigen Gesicht („als ob es aus Stein sei") und großen braunen Augen. Es war Eugen Asew. Er gab mir die Hand, schreibt Sawinkow, und sagte mit einer gewissen Gleichgültigkeit: „Man sagte mir, Sie wollen im Terror arbeiten? Warum gerade im Terror?" Ich sagte, daß ich dem Terrorismus eine entscheidende Bedeutung beimesse. Ich sagte auch, daß ich die Ermordung Plehwes als wichtigste Aufgabe des Moments betrachte. Asew hörte träge zu und antwortete nichts. Endlich fragte er: „Haben Sie Kameraden?" Ich nannte Kaljaew (Kaljaew beteiligte sich an der Ermordung Plehwes und tötete den Großfürsten Sergius) und noch zwei andere. Ich gab ihm eine eingehende Charakteristik der beiden. Asew hörte schweigend zu und begann dann, sich zu verabschieden. Er kam einigemal zu uns, sprach wenig, hörte aber aufmerksam zu. Einmal sagte er: „Es ist Zeit, nach Rußland zu gehen. Reisen Sie mit Ihrem Kameraden von Genf ab, laßt Euch irgendwo in einer kleinen Stadt nieder und stellt fest, ob man Euch nicht bespitzelt." Am andern Tage, erzählt Sawinkow, gingen wir nach Baden. Zwei Wochen später besuchte uns Asew und da teilte er zum erstenmal den Plan des Attentats mit, ohne dabei etwas von dem Personenbestand der Organisation zu verraten. Der Plan war vollkommen Asews Eigentum und zeichnete sich durch Einfachheit aus. Am Schluß der Unterredung äußerte Asew zu Sawinkow im Tone tiefster Ueberzeugung: „Also, Plehwe wird ermordet."

Nach einem Monat trafen sich beide in Petersburg: „Asew bestellte mich zu einem Maskenball. Aus konspirativen Rücksichten, wie er sagte. Er forderte immer die genaue Erfüllung aller Regeln der Konspiration, forderte, daß die Zusammenkünfte möglichst selten stattfinden, und zwar nicht in privaten Wohnungen, sondern auf der Straße, im Teehause, im Theater, in der Badeanstalt. Die Mitglieder der Kampforganisation dürften keine Korrespondenz mit ihren Freunden und Verwandten führen." Nach dieser Zusammenkunft verließ Asew Petersburg; Sawinkow mit seinen Kameraden suchte die Lebensweise Plehwes festzustellen. Einer wurde als Kutscher, der andre als Hausierer verkleidet; die Beobachtungen wurden täglich ausgeführt. Nach einiger Zeit ergab sich schon so viel Material, daß einige Heißsporne zur Ausführung des Anschlages rieten. Asew war dagegen. Man veranstaltete eine kleine Konferenz, die außerhalb der Stadt, auf offenem Lande, stattgefunden hat.

„Asew," erzählt der Verfasser, „hörte wie gewöhnlich schweigend zu. Als sich alle ausgesprochen hatten, begann er zu reden, wie immer mit einer gewissen Trägheit. Er mahnte zur Geduld und Vorsicht. Ich dagegen drängte schärfer. Die übrigen Kameraden unterstützten meine Meinung. Asew sagte endlich: „Gut, wenn Ihr es wollt, so versuchen wir unser Glück." Asew verließ die Hauptstadt wieder, wobei verabredet wurde, daß sich Asew und die andern nach dem Attentat in Dwinsk einfinden sollten. Das Attentat mißglückte und in Dwinsk war Asew nicht zu finden. Man kam zu der Ueberzeugung, daß er verhaftet worden sei, und mit ihm verlor die Organisation ihr Haupt.

Die Leitung fiel darauf Sawinkow zu. Der traute sich nicht, mit seinen schwachen Kräften ein Attentat auf den allmächtigen Minister zu organisieren. Um nicht untätig zu bleiben, beschloß er mit seinen Kameraden, den Kiewer Generalgouverneur Kleigels zu töten, was eine viel leichtere Aufgabe war. Da stellt sich heraus, daß Asew frei ist; er kommt nach Kiew. Bei der ersten Zusammenkunft fordert er Rechenschaft und wird sehr ungehalten, daß man den Plehwe-Plan verlassen habe und dem Kleigels-Plan nachging. Auf die Bemerkung Sawinkows, daß die Organisation jetzt schwach, daß einer von ihnen bei einer Explosion getötet worden sei und daß es besser sei, sich vorläufig bescheidenere Aufgaben zu stellen, gab Asew die Antwort: „Ach, was erzählen Sie mir? Warum soll es keine Kräfte zur Ermordung Plehwes geben? Der Tod des Kameraden X? Sie müssen auch zu jedem Mißglücken bereit sein. Sie müssen bereit sein, wenn auch die Organisation bis zum letzten Menschen umkommt. Das verblüfft Sie? Es gibt keine Menschen? Man muß sie finden. Es gibt kein Dynamit? Es muß gemacht werden. Die Sache aber darf man nie verlassen. Plehwe wird auf jeden Fall getötet. Wenn wir es nicht tun, wird ihn niemand töten."

Asew entwickelt wieder einen Plan zur Verfolgung Plehwes, der auch angenommen wird.

Einige Zeit später wurden alle Vorbereitungen getroffen und man ging zur Beratung der wichtigsten Schritte über. Diese Beratung leitete wieder Asew, der auch die Einzelheiten des Angriffs ausgearbeitet hatte. Während der Besprechung der Frage: Wie macht man es, daß die Bombe nicht fehlgeht? meinte einer: „Es gibt ein Mittel, sicher vorzugehen." — „Was für eins?" — „Sich unter die Füße der Pferde zu werfen." Asew blickte aufmerksam auf den Sprechenden. „Wieso sich unter die Füße der Pferde werfen?" — „Nehmen wir an, der Wagen fährt. Ich werfe mich mit einer Bombe unter die Pferde. Entweder platzt die Bombe, dann bleibt der Wagen stehen. Oder, wenn die Bombe nicht zum Platzen gebracht wird, werden die Pferde aus Angst stehenbleiben. Dann kommt der Moment für den zweiten Bombenwerfer." Alle schwiegen. Endlich sagte Asew: „Aber Sie werden doch ganz bestimmt zerrissen!" — „Natürlich!" Asew dachte nach und sagte: „Der Plan ist gut, aber er ist überflüssig. Wenn man bis zu den Pferden kommt, kann man auch bis zum Wagen kommen. Dann kann man die Bombe auch in den Wagen werfen." Darauf blieb auch Asew bestehen und demgemäß wurde bei dem darauf folgenden Attentat verfahren . . .

Die Redaktion der Vierteljahrsschrift bemerkt am Beginn der Sawinkowschen Aufzeichnungen, sie seien noch vor Entdeckung der provokatorischen Rolle Asews geschrieben. Sawinkow kannte Asew damals nur als Leiter der terroristischen Attentate und verehrte in ihm den schweigsamen, aber in seinem Willen unbeugsamen Terroristen.

Aus der ganzen Schilderung tritt eins klar hervor: Wenn Plehwe ermordet wurde, ist es nur dem Polizeiagenten Asew zu danken: Er hatte alle Fäden in der Hand, er leitete das Attentat, er konnte es verhindern, wenn er — wollte. Er wollte es nicht, und nun entsteht die Frage: In wessen Auftrag hat er es nicht gewollt? Es steht außer Zweifel, daß hinter dem Spitzel Asew noch einer stand, dem viel daran lag, den Minister zu beseitigen. Wer ist es? Wem diente Asew?

Auf diese Frage werden wir noch lange auf eine Antwort warten müssen. Die öffentliche Meinung muß sich damit begnügen, zu wissen, daß Asew einen Minister tötete und dafür von der Regierung belohnt und beschützt wird . . .

Provinz und Umgegend.

Bezirksverband.

In den Parteiorganisationen des Regierungsbezirks Magdeburg ist am Sonntag den 24. Juli der 30. Wochenbeitrag fällig.

Der Bezirksvorstand.

Sozialdemokratischer Verein f. den Wahlkreis Jerichow 1 u. 2.

Zur Generalversammlung am Sonntag den 24. Juli im „Hohenzollernpark" zu Burg machen wir noch einmal bekannt, daß neben dem Mandat den Delegierten auch das Mitgliedsbuch als Legitimation abverlangt wird.

Der Vorstand.

Wahlkreis Quedlinburg-Aschersleben-Kalbe.

Parteigenossen, Parteigenossinnen! Unsre diesjährige ordentliche Generalversammlung findet am Sonntag den 7. August, vormittags 11 Uhr, in Biere im „Landhaus" statt.

Provisorische Tagesordnung:

1. Wahl des Bureaus und der Mandatsprüfungskommission, Festsetzung der Geschäfts- und der Tagesordnung.
2. Bericht des Kreisvorstandes und der Kassenrevisoren.
3. Die Parteizeitungen, die Abonnentengewinnung, der Agitationskalender. (Berichterstatter: Genosse Greiner.)
4. Der Parteitag in Magdeburg, Delegierten- und Stellvertreterwahl, Festsetzung der Diäten. (Berichterstatter: Genosse Schinkel.)
5. Der Bezirkstag in Magdeburg, Delegierten- und Stellvertreterwahl. Festsetzung der Diäten, Vorschlag eines Delegierten zur Preßkommission nebst Ersatzmann. (Berichterstatter: Genosse Beims.)
6. Abschluß eines Dienstvertrags mit dem Kreissekretär.
7. Die Anforderungen der politischen Situation. (Berichterstatter: Genosse Albrecht.)
8. Eingegangene Anträge.
9. Festsetzung des Vereinssitzes, Wahl des Kreisvorstandes und zweier Ersatzpersonen.
10. Festsetzung des Ortes der nächsten Generalversammlung nebst Ersatzort.

Die Parteigenossen wollen nunmehr unter Beachtung der Vorschriften der §§ 13 und 14 des neuen Statuts die Delegiertenwahlen vornehmen und dabei auch die Frauen berücksichtigen. Anträge, die veröffentlicht werden sollen, sind an den Sekretär einzusenden. Die Delegierten sind mit Mandat zu versehen.

Folgende Anträge sind bisher eingegangen:

1. von Filiale Schönebeck:
   Zu § 13 Abs. 2 des Kreisstatuts: Die Zahl 75 ist durch die Zahl 100 zu ersetzen, so daß auf je 100 Mitglieder ein Delegierter zur Generalversammlung gewählt wird.
2. von Filiale Thale:
   Für die weiblichen Mitglieder ist der Beitrag so festzusetzen, daß die „Gleichheit" mit eingerechnet ist.
3. von Filiale Staßfurt:
   Im bevorstehenden Winterhalbjahr sind wie im Vorjahr populärwissenschaftliche Vortragszyklen zu veranstalten, zu denen die Kreiskasse wiederum die Hälfte des Referentenhonorars zahlt.

Der Kreisvorstand.

Olvenstedt, 23. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.) Genosse Stodtmeister schilderte in längeren Ausführungen die Tätigkeit der Bezirksleitung. Lebhaft bedauerte er die durch die letzten Ereignisse im Baugewerbe erfolgten Abmeldungen des Abonnements der „Volksstimme". Die Debatte hierüber war eine sehr rege; allseitig wurde betont, daß ein überzeugter Arbeiter auf solche kleinliche Schürzenpolitik nicht eingehen dürfte. Genosse Fricke, als Filialleiter der Bauarbeiter, betonte, daß es der Leitung gar nicht eingefallen sei, Direktiven zum Abbestellen herauszugeben. Es wird vorausgesetzt, daß diese kindischen Abmeldungen wieder zurückgezogen werden. — Die Einnahme und Ausgabe des Bezirks stellt sich, bei einem Kassenbestand von 57,58 Mark, auf 581,08 Mark in Einnahme und Ausgabe. Genosse Pfeffer wünscht, daß die Ummeldeformulare bei Fortzug in Anwendung kommen. Genosse Dürre stellte einige Unklarheiten richtig. Weiter kamen die Generalversammlungsanträge zur Beratung, bestimmte Beschlüsse wurden aber nicht gefaßt. Für den Antrag, die Generalversammlungen in Magdeburg stattfinden zu lassen, ergab sich eine größere Geneigtheit. Einer Anregung, später einmal über die Aufgaben der örtlichen Parteileitung zu diskutieren, wurde zugestimmt. Daß die „Landpost" in allen Orten festen Fuß gefaßt hat, rief lebhafte Befriedigung hervor. Nach der Mitteilung, daß sich die Delegierten zur Generalversammlung um 8 Uhr vor dem Schröderschen Gasthof zur Abfahrt mit Omnibus einzufinden haben, erreichte die Versammlung ihr Ende. —

Ebendorf, 23. Juli. (Das Kleinsche Lokal) hier steht den Arbeitern noch immer nicht zur Verfügung. —

Hohendodeleben, 23. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.) Umständehalber findet die Versammlung am Sonntag, abends 8 Uhr, statt. —

Aken, 23. Juli. (Selbstmordversuch.) Ein junger Schiffbauer legte sich am Freitag vor dem kurz nach 5 Uhr nach Köthen verkehrenden Eisenbahnzug quer über die Schienen, um sich überfahren zu lassen. Der Lokomotivführer brachte den Zug rechtzeitig zum Stehen, so daß die Absicht des Lebensmüden vereitelt wurde. Was den jungen Mann zu seinem furchtbaren Entschluß brachte, ist nicht bekannt. —

Burg, 23. Juli. (Eine Verschönerung) erfährt gegenwärtig der Breite Weg. Das linkseitige Trottoir wird verbreitert und von der Bruchstraße bis zum Markte, dem Teile der Verbreiterung, mit sogenanntem Schamottekleinpflaster ausgelegt. Das täte noch mehreren Bürgersteigen not. —

— (Die Wählerlisten zur Stadtverordnetenwahl) liegen nur noch sechs Tage aus. Jeder muß sich vergewissern, ob sie seinen Namen aufweisen, er also im Herbst wählen darf. —

Barby, 23. Juli. (Eingebrochen) wurde in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag bei dem Materialwarenhändler Ollenhauer. Der Täter erbeutete etwa 500 Mark. Es mußte ein mit den örtlichen Verhältnissen Vertrauter gewesen sein. Vom Nachbargrundstück aus war eine Leiter an die Ollenhauersche Niederlage gelehnt worden. Von dort aus kletterte der Dieb auf das Dach des Wohnhauses, um sich durch die Luke — wie es den Anschein hat — an einer Leine in die obere Etage hinabzulassen. Dort untersuchte er zunächst eingehend den Wäscheschrank, bevor er sich in die untere Etage schlich, wo er dann die Ladenkasse ausleerte. Von den Ollenhauerschen Eheleuten wurde in der Nacht nichts wahrgenommen. —

Felgeleben, 23. Juli. (Eine Gemeindevertreter-Sitzung) findet am 25. Juli, abends 8 Uhr, statt. Die Tagesordnung ist wichtig. Man scheint bestrebt zu sein, auch von den öffentlichen Sitzungen „Neugierige" fernzuhalten, indem man die nichtöffentliche Sitzung stets vor der öffentlichen abhält. Jedenfalls wird nun das Interesse an den öffentlichen Verhandlungen erst recht rege werden. —

Halberstadt, 23. Juli. (Das „Intelligenzblatt" ärgert sich) über die hohen Einnahmen, die unser Hauptkassierer für den Monat Juni buchen konnte. In einem Artikel, der sich „Sozialdemokratische Arbeiterwohlfahrt" betitelt, heißt es: „Es ist bezeichnend, daß die Haupteinnahmen der Sozialdemokratie aus den Parteibetrieben stammen." — In derartiger Weise sollte einmal eine sozialdemokratische Zeitung über unsre Gegner urteilen. Wie würde dann wohl das „Intelligenzblatt" über den verrohenden Ton der Sozialdemokratie herziehen. Das Blatt bringt es aber fertig, seine erbärmliche Kampfesweise noch erbärmlicher zu machen, indem es anführt, daß die aus den Parteibetrieben stammenden Gewinne nur auf Kosten der dort beschäftigten Arbeiter möglich seien, deren Kräfte nur ausgenutzt werden, um den Beutel der Parteileitung zu spicken. Toller kann aus Aerger und Wut über die reichlichen Einnahmen unsrer Parteikasse nicht geschwindelt werden. Die Entlohnung der Arbeiter in sozialdemokratischen Betrieben und die dort übliche bestehende soziale Fürsorge für die Angestellten sollten erst einmal in bürgerlichen Unternehmungen geschaffen werden, deren Besitzer tatsächlich auf Kosten der Arbeiter ein angenehmes Leben führen. —

— (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am nächsten Dienstag, nachmittags 4 Uhr, statt. In der Sitzung soll u. a. die Festsetzung des Fluchtlinienplans der Straße Hinter dem Rathause erfolgen. —

— (In der halbjährlichen Generalversammlung) des Familienvereins für Krankenpflege gab Genosse Gerlach den Kassenbericht. Der Bericht weist bei einer Einnahme von 29 305,30 Mark einen Kassenbestand von 3594,58 Mark auf. An die Mitglieder wurde in 55 Fällen Unterstützung im Gesamtbetrage von 2000 Mark gezahlt. Dem Reservefonds wurden 2000 Mark und dem Vertrauensfonds 5236,32 Mark überwiesen. Das Vermögen des Vereins betrug am 1. Juli 8830,85 Mark. Ausgegeben wurden für Aerzte 6960 Mark, Spezialärzte und Kliniken 368,90 Mark, Apotheken 5257 Mark, Brillen, Bandagen und Bruchbänder 438,25 Mark, Salz und Bäder 464,05 Mark, Krankenhausbehandlung 2053,50 Mark, Fahrziehen und dergleichen 504,01 Mark und für Milch 43,83 Mark. Der Bestand der Stammanteile ist 4584,04 Mark. Durch die Extrabeiträge, die vorläufig nicht entbehrt werden können, sind 1800 Mark aufgebracht worden. Der am 1. Oktober ablaufende Vertrag mit den Aerzten ist um 1 Jahr verlängert. Als Spezialrevisoren wurden die Genossen Schultze und Zander gewählt. Dem Antrag der Verwaltung, daß bei Inanspruchnahme des Arztes die Mitglieder in Zukunft nur noch zwei Wochenbeiträge, anstatt wie bisher vier Beiträge, entrichten können, wurde zugestimmt. Eine Ausnahme wird nur den Mitgliedern gestattet, die infolge von Notfällen die ersuchte Stundung der Beiträge erhalten haben. —

Hötensleben, 23. Juli. (Die Behandlung der Bergarbeiter) im Tagebau der Grube Treue von seiten der Steiger ist in letzter Zeit eine für die Arbeiter schwer zu ertragende geworden. Am Dienstag morgen trat durch Kettendefekt eine Betriebsstörung ein. Bis vor kurzem wurden die Leute, damit sie wenigstens ihre Schicht bekamen, in einem solchen Falle anderweitig beschäftigt. Am Dienstag traten nun die Bergleute auch an die Steiger heran und baten unter Hinweis auf ihren niedrigen Verdienst — der Durchschnittslohn der Hauer betrug noch nicht einmal 80 Mark im Monat — um Beschäftigung während der Betriebsstörung. Das Ersuchen wurde schroff abgelehnt. Man kann es verstehen, wenn nach solchem geringen Entgegenkommen die Arbeiter erbittert werden. Es ist nicht anzunehmen, daß die Direktion mit einem solchen Benehmen der Steiger und Obersteiger einverstanden ist. Am 15. Juli wurde den Leuten bei der Seilbahn je 50 Pfennig abgezogen, weil vor 3 Wochen Einladungszettel zu einer Bergarbeiter-Versammlung auch an die Tür der Obersteigerstube geheftet waren. Der Herr Obersteiger verlangte von den Leuten an der Seilbahn, ihm den Täter zu nennen, andernfalls jeder 50 Pfennig Strafe zahlen müßte. Trotzdem die Leute an der Sache nicht beteiligt waren und darum den Täter nicht nennen konnten, wurden sie bestraft. —

— (Der Ausschuß zur Förderung der vaterländischen Arbeitervereine) hat auch in unsern Herren Gutsbesitzern und andern Arbeitgebern Helfer gefunden. In aller Stille wurden die Arbeiter, die für die Zwecke der Gelben am geeignetsten erschienen, zu einer Besprechung eingeladen. Das Resultat war die

Gründung einer Ortsgruppe der Gelben. In dem Betriebe der Armaturenfabrik Riemann geht der Meister Deneke mit Aufnahmezetteln herum. Viel Freude wird er damit nicht erleben. In der Zuckerfabrik sind schon fast alle Arbeiter beigetreten; ebenso steht es mit den Arbeitern der Gutsbesitzer. In der Zuckerfabrik ist es namentlich der Kocher Menert, ein hervorragendes Mitglied des Kriegervereins, welcher sich die größte Mühe gibt, für die Gelben Proselyten zu machen. Der erste Vorsitzende der Ortsgruppe ist Herr Amtsrichter Aden. Der Kampf gegen die Sozialdemokratie wird nun mit besonderer Schärfe losgehen. Uns wird er viel Vergnügen machen. —

Neuhaldensleben, 23. Juli. Um ihrem Chef zu seinem Geburtstag eine besondere Ueberraschung zu bereiten, veranstalteten Arbeiter und Arbeiterinnen der Handschuhfabrik Albrecht unter Beihilfe des Werkführers eine „freiwillige“ Sammlung, welche die Summe von 246 Mark ergab. Nach dem obligatorischen Morgenständchen vor der Villa, ausgeführt von der gesamten Stadtkapelle, wurde Herrn Albrecht die Liebesgabe der Arbeiter überreicht. Herr A. war natürlich gerührt und als besondern Dank versprach er, allen die uneingeschränkte Koalitionsfreiheit (?) zu gewähren. Außerdem werden die Löhne eine zeitgemäße Aufbesserung (?) erhalten. Das harmonische Arbeitsverhältnis erhält somit eine gegenseitige Belohnung. Es geschehen Zeichen und Wunder. —

— (Raubanfall.) Der Schmiedelehrling J. wurde in der Nähe der Lindenallee von zwei jungen Burschen überfallen und seiner ganzen Barschaft beraubt. —

— (Vermißt) wird seit Dienstag der 12jährige Schulknabe Ernst Niewerth. Die Spur führt nach Magdeburg, wo der Knabe sich bei Verwandten zeigte, dann aber verschwand. Er ist bekleidet mit grauem Anzug und Mütze und gelben Segeltuchschuhen. Eventuelle Nachrichten werden an den Vater, Magdeburger Straße 18 hier, erbeten.

Schönebeck, 23. Juli. (Das Armenwesen) in unsrer Stadt hat in dem letzten Jahre einige Aenderungen erfahren. Der Verpflegungsbeitrag für die in Familien untergebrachten Kinder ist im Laufe des Jahres von 6 auf 10 Mark pro Monat erhöht. Neben den Verpflegungskosten wird noch Kleidungsbeihilfe gewährt, die im Jahre 6 bis 21 Mark beträgt. Trotz der Erhöhung ist die Familienpflege immer noch billiger als die Verpflegung im Armenhaus. Der Armenhausverwalter erhält für einen Erwachsenen 55 Pfennig und für ein Kind 45 Pfennig pro Tag. Die Verwaltung der Armenpflege berichtet, daß ein Zuschuß aus der Kämmereikasse in der Höhe von 28 356 Mark bei einer Gesamteinnahme von 32 178 Mark nötig war. Das Vermögen der Armenkasse hatte Ende März 1909 eine Höhe von 63 027 Mark erreicht. Die Einnahmen der Armenhauskasse beliefen sich auf 6444 Mark, die Ausgaben auf 6393 Mark. Der Zuschuß der Armenkasse betrug 2500 Mark. Im städtischen Armenhaus wurden durchschnittlich 30 Personen im Monat verpflegt. Auf dem Gebiete des Armenwesens ist hier noch sehr viel zu schaffen. —

— (Der Achtuhr-Ladenschluß) ist für Geschäfte, die keine Nahrungsmittel verkaufen, auch hier eingeführt. Der Ladenschluß wird aber gerade in den Hauptstraßen sehr oft durchbrochen, die Ladenbesitzer verkaufen häufig weiter, auch wenn die Läden anscheinend geschlossen sind. —

Welsleben, 23. Juli. (Eine Königin-Luise-Feier) veranstaltete am Donnerstag der Landwehrverein. Der Gesangverein Einigkeit, der fast nur aus Arbeitern besteht, war eingeladen und auch erschienen. Die Arbeiter sollten ihre Mußezeit auch nützlicher verbringen, als derartige Festivitäten mitzumachen. —

Vereins-Kalender.

Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter. Montag den 25. Juli, von mittags 12 bis abends 10 Uhr Delegiertenwahl zum Verbandstag. 73

Naturheilverein Buckau. Sonnabend den 23. Juli Abendausflug nach dem „Lindenhof“. Abmarsch ½9 Uhr vom Sportplatz.

Naturheilverein Magdeburg-Wilhelmstadt. Garten- und Kinderfest Hohendodeleber und Schillstraße. 96

Deutscher Arbeiter-Sängerbund, Unterbezirk Magdeburg. Am Sonntag den 24. Juli, vormittags 10½ Uhr, Chorprobe zu „Weltenfriede“ im „Sachsenhof“, Große Storchstraße 7.

Bund der Arbeiter-Musikvereine Deutschlands (1. Bezirk). Dienstag den 26. Juli, abends 8½ Uhr, Komiteesitzung bei J. Popien, Braunehirschstraße. 84

Neue Neustädter Arbeiter-Gesangverein (M. d. D. A.-S.-B.). Am Montag abend 8½ Uhr Uebungsstunde für beide Chöre im „Weißen Hirsch“. Entrichtung des Fahrgeldes zum Bundesfest in Burg. 94

Arbeiter-Athletenbund, Ortsgruppe Magdeburg. Am Sonntag den 24. d. M., 10½ Uhr, Vorstemmer-Stunde in Buckau bei Siedt (Dorotheenhalle). 82

Cracau. Arbeiter-Radfahrer. Sonntag nachmittag 5 Uhr außerordentliche Versammlung im „Kyffhäuser“. 95

Lemsdorf. Sozialdemokratischer Verein. Heute Sonnabend abend 8 Uhr Versammlung bei Cäsar. 68

Burg. Freie Sängerschaft und Gesangverein Eintracht. Sonntag vormittag 11 Uhr gemeinschaftliche Probe mit Orchester im „Grand Salon“. 93

Schönebeck. Deutscher Metallarbeiter-Verband. Sonntag den 24. Juli, nachmittags 3 Uhr, im „Stadtpark“ Generalversammlung.

Von Sonntag, 24., bis inkl. Mittwoch, 27. Juli
werden die von meinem Räumungsverkauf zurückgebliebenen 1993
Restbestände
in
Woll- u. Waschmusselinen, Kleider-Leinen, Krepons, Madapolams
sowie sämtliche **weiße und farbige Waschstoffe** räumungshalber zu sensationell billigen Preisen abgegeben.

Große Restbestände
glattfarbige, gemusterte und schwarze reinwollene
Damen-Kleiderstoffe
passende Restlängen für
Damen-Röcke, Damen-Blusen, Kinder-Kleider usw.
und werden diese, soweit Vorrat, an obengenannten Tagen
20—30 Prozent
unter bisherigen Preisen abgegeben.

Riesenauswahl
130, 140, 150 cm breiter
Damen-Kostümstoffe
sowie 130, 140, 150 cm breiter marine und braun
Cheviot-Stoffe
passend für Kostümröcke, Reisekleider, Knaben- und Schul-Anzüge usw.
jetzt pro Meter
0.85 bis **1.75**

Zu außergewöhnlich billigen Preisen empfehle
staubfreie Bettfedern und Daunen sowie fertige Betten.
Für Händler und Wiederverkäufer große Gelegenheitsposten in
Damen-Kleiderstoffen, Druckstoffen und Baumwollwaren.
Günstigste Gelegenheit zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.
Breiteweg 9/10 gegenüber der Leiterstraße Verkaufsräume 1 Tr. **Isidor Gabbe** Breiteweg 9/10 gegenüber der Leiterstraße Verkaufsräume 1 Tr.

Ueber **500** schicke, moderne **Anzüge** 1782 und **Paletots** um zu räumen spottbillig
Manufakturwaren
Teilzahlung gern gestattet ohne Preiserhöhung.
Anzahlung v. 3 Mk. an
H. Sieverling
Jakobstraße 17, I.

Ein gutgehendes **Grünwarengeschäft** mit 2 Rollen ist krankheitshalber billig zu verkaufen
602 **Arndtstraße 38.**

St.-Michael-Str. 15 H.-Wohnung. zu 180, 171, 144 u. 126 M. zu verm.

Massage für Damen
E. Seppelt, Katharinenstr. 7, I

Kaufe fortwährend junge und alte
Kanarienhähne (gewöhnliche und gute Sänger) und **-weibchen**
Bezahle die höchsten Preise. 1747
J. Tischler, Annastraße 25, I.

Pfand-Versteigerung.
Am Donnerstag, 11. August 1910, nachmittags 2 Uhr, sollen **Kroatenweg 18** die Monate **September, Oktober 1909 sub Nr. 4053 bis 6113** versteigert werden. 608
Max Haacke, Kroatenweg 18.

Putzer
werden eingestellt. Zu melden beim Polier **Schulze**, Neubau **Gartenstadt Hopfengarten.** 609

Drechsler
auf Perlmutter, Galalith, **Ofeneindreher** sofort gesucht 1983
Münch, Strausberg bei Berlin.

Auf Kredit
1726 **Möbel!**
1 Zimmer, Anzahlg. 10 Mk.
2 Zimmer, Anzahlg. 14 Mk.
3 Zimmer, Anzahlg. 28 Mk.
4 Zimmer, Anzahlg. 35 Mk.
Einzelmöbel Anzahlung von 3 Mk. an
Schlafzimmer-Einrichtungen in großer Auswahl
Paletots und Anzüge für Herren u. Knaben in großer Auswahl
Kleiderstoffe in schwarz und farbig
Damen-Jacketts und -Kragen in riesiger Auswahl
Manufakturwaren jeder Art
Sport- und Kinderwagen
Schuhe — Schirme für Herren und Damen
bei kleiner Anzahlung
S. Osswald
Waren-Kredit-Geschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14
Beamte ohne Anzahlung
14

Adam's Präzisions-Uhr ... Die Beste!
Reich illustr. Kataloge über Wand- u. Taschenuhren, Gold- u. Silberwaren, Ketten, Ringe, Brillanten etc. gratis!
Soliden Personen überall hin gegen bequemste Monats-Raten ohne Preisaufschlag.
Vertreter gesucht!
Otto Jacob, sen.
Friedenstr. 8
Berlin 627

Leihhaus
der Fa. **Gustav Oelßner**
Weinfaßstr. 5a, 1 Tr.
Fernsprecher 3677
beleiht Gegenstände a. Art

Neue und gebrauchte
Fahrräder, Nähmaschinen
goldene u. silberne **Taschenuhren, Wanduhren,** gold. **Ringe, Uhrketten,** Spezialität **Gold-Scharnierketten,** ³³u. ⁷⁵/₁₀₀₀ Teile Feingold mit 10jähr. Garantieschein, sow. sonst. **Schmuck- u. Silbersach., Zigarren** u. verschiedene andre Gegenstände sehr billig zu verkauf.
Gustav Oelßner
Weinfaßstr. 5a, I.
NB. Auf jede neue Uhr schriftliche Garantie. [1707

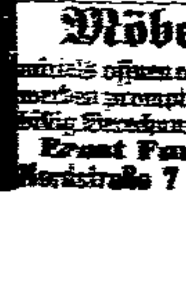
Photographiealbums empfiehlt Buchhandlung Volksstimme.

Patent-Agentur
A. Manke, Ing., Charlottenburg
Bismarckstr. 69. Tel.-Amt Ch. 8592. Rat u. Auskunft kostenlos.

Auf **Kredit!**
Möbel Anzüge Paletots Manufakturwaren
Anzahlung von **5.00** Mk. an
Abzahlung pro Woche 1995 von **1.00** Mk. an
A. Becker
Breiteweg 30
Eingang nur Judengasse.

Dreiengelstraße 4

Echt Schweizer **Ankeruhren** von ℳ 3.75 an
Damenuhren von ℳ 4.75 an
Silberne Damenuhren mit Goldrand von ℳ 6.75 an
Herrenuhren Silber, gest. 800 von ℳ 6.50 an
Goldene Damenuhren v. ℳ 13.00 an
Ketten für Damen und Herren, sehr hübsche Muster, von ℳ 2.50 an
Auf Wunsch auch Teilzahlung.
3 Jahre Garantie
Dreiengel-strasse 4.
Reparaturen prompt und billig.


Uhren, Goldwaren, Grammophone, Phonographen, Ersatzteile auf Abzahlung
Herm. Müller
Magdeb.-Buckau, Schönebeck. Str. 107a. Gegr. 1874

Möbelfuhren
innerhalb offenem od. verdeckt. Wagen werden prompt u. gewissenhaft bei billiger Berechnung ausgeführt durch
Ernst Funke, Buckau
Mortitzstraße 7 — Fernspr. 1757

Herren!
welche sich für wenig Geld elegant u. schick kleiden wollen, kaufen bei uns durch **Ersparnis der teuern Ladenmiete** und besond. günstigen Einkauf **eleg. Garderoben**
zu fabelhaft billigen Preisen. Man überzeuge sich. Besichtigung ohne Kaufzwang!

Jackett-Anzüge

leicht beschädigt	8	10	12 ℳ
gute Stoffe	14	16	18 ℳ
Prima Stoffe	20	22	24 ℳ
extrafein	26	28	30 ℳ

Paletots u. Ulster

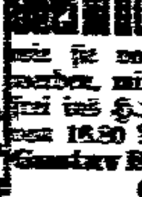
gute Stoffe	12	14	16 ℳ
Prima Stoffe	18	20	22 ℳ
extrafein	24	26	28 ℳ

Gehrock-Anzüge

gutes Kammgarn	20	24	28 ℳ
Prima Kammgarn	30	32	36 ℳ
extrafein	39	42	45 ℳ

Reeller Wert viel höher.
Jüngl.-Anzüge von 5 ℳ an
Knab.-Anzüge von 2 ℳ an
Herr.-Jacketts v. 1.50 ℳ an
Herren-Westen von 50 ₰ an
Arbeitsgarderoben billigst!
Verkauf nur 1 Treppe
Breiteweg 56, I.
schräg über von Barasch

Salbke!
Zur Anfertigung eleganter **Herren-Kleidung** empfiehlt sich 1947
F. Gruß, Morgenstraße 2.


Mehrere gebrauchte **Singer-Nähmaschinen** von 15.00 Mk. an
R. Osterroth, Lüneburger Str. 21

10-Pfund-Postsack neue **Oderbrucher Gänsefedern**, wie sie von der Gans gerupft werden, mit allen Daunen, liefere frei ins Haus gegen Nachnahme für 16.50 Mk. 606
Gustav Beftke, Neulewin (Oderbruch.)

Entlaufen grauer **Schäferhund.** Belohnung. **Wolf,** Pestalozzistraße 7. Tel. 772.

Herren- und Damenrad
leicht. Lauf, großartig, spottbillig
Goldschmiedebrücke 5, v. I. **Boske.**

Zum 1. August **Dienstmädchen**
Lücke, Pappelallee 16.

Der Praktiker
in
Garten, Hof und Haus
Obstbau, I. u. 2. Teil à 35 Pf.
Buchhandl. Volksstimme

Ein Fahrrad zu verkaufen
Gr. Schulstraße 14, v. 2 Tr.

Junge Mädchen können das Zeichnen u. Zuschneiden gründl. erlernen. **Grope,** Breiteweg 28.

Stassfurt
Weltspiegel.

Tüchtige Arbeiterinnen und Packerinnen
bei hohem Lohn und ev. freier Wohnung per sofort gesucht.
Gebrüder Spoer, Kakao- u. Schokoladen-Werke
Barleben. 1996

Todes-Anzeige.
Unsern Verwandten und Bekannten zur Nachricht, daß unsre liebe Pflegetochter 1991
Lucie Böhme
der Liebling unsres Afrikaners Adolf, gestorben ist.
Die trauernden Pflege-Eltern
Alb. Grahn und Frau.
Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 3 Uhr vom Trauerhaus, Cracau, Am Brellin Nr. 5, aus statt.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unsrer geliebten, unvergeßlichen Schwester, der Jungfrau 612
Wilhelmine Erxleben
sprechen wir hiermit allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten, insbesondere Herrn Pastor Weber für die trostreichen Worte am Grabe unsrer teuern Entschlafenen innigsten Dank aus.
Fritz und Otto Erxleben.

Danksagung.
Zurückgekehrt vom Grabe unsres teuern Entschlafenen, sagen wir allen Freunden und Bekannten für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme unsern innigsten Dank. Besonderen Dank seinem Herrn Chef und seinen werten Kollegen.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.
610 **Familie Willecke.**

RESTE und Coupons | RESTE und Coupons | RESTE und Coupons

MONTAG ✦ DIENSTAG ✦ MITTWOCH

Reste von Wollmusselin
Reste von Perkal-Waschstoff
Reste von Zephir-Waschstoff
Reste von Musselin imitiert
Reste von Gingham
Reste von Leinen imitiert
Reste von Kleider- und Blusenstoff

Ca. 300 Waschstoff-Coupons 35 ₰
Länge bis 2½ Meter, zum Aussuchen

Restposten weiße Betttücher
Restposten Tischtücher u. Servietten
Rest-Dutzende Handtücher
Rest-Dutzende Wisch- u. Staubtücher

Restposten weiße gebrauchsfertige Taschentücher mit gesticktem Buchstaben . . . . . Stück 10 ₰

Fenster-Tüllspitzen ca. 25 cm breit Coupon 2¼ Meter 27 ₰
Scheiben-Gardinen ca. 25 cm breit Coupon 2½ Mtr. 28 ₰
Möbelkattun-Coupons . 2 Meter 68 ₰
Wachstuch-Coupons . . 1 Meter 72 ₰
Läuferstoff-Coupons . . 4 Meter 75 ₰
Bunte Scheibengardinen-Coupons 3 Meter 1.35
Schleiergardinen-Coupons 6 Meter 1.45
Rouleaustoff-Coupons altgold Damast . . . . . 4 Meter 2.35

Einz. Madras-Stores bunt gem. 2.45
Einz. Satin-Steppdecken . 2.95
Einz. Erbstüll-Stores 3.45

Reste von Hemdentuch, Linon
Reste von Hemden-Barchent
Reste von weiß Negligé-Barchent
Reste von Schürzenstoffen
Reste von Futterstoffen
Reste von Unterrock-Stoffen
Reste von Filztuch mit Stickerei

Halbfertige Blusen Vorderteil bestickt . . . . . 95 ₰

Restposten Blusenseide
Restposten Kleiderstoffe
Restposten Blusenstoffe
Restposten Rockstoffe

Restposten einzelne Damast- und Satin-Bettbezüge mit 2 Kissen ::

Der Verkauf beginnt Montag : früh 8 Uhr :
Beachten Sie bitte unser Schaufenster.

WARENHAUS GEBR. BARASCH

Zähne 2 Mark an

1700 Auf Wunsch Teilzahlung pro Woche 1 Mk.
Absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. l
vis-à-vis dem Zentraltheater, Ecke, Kaiser-Wilhelm-Platz.

Gratulationskarten empfiehlt die Buchhandl. Volksstimme

Grosse Auswahl ▫ Gute Qualitäten
Bekannt billige Preise.

Als besonders billig empfehle ich 2001

Große Posten schwarze Kleiderstoffe,
reine Wolle, dichte und durchbrochene Gewebe.
Große Posten feinfarbige reinwoll. Kleiderstoffe
in Kammgarn, Satintuch, Tuch und Cheviots.
Große Posten reinwollene creme Stoffe
für Kleider und Kostüme.
Große Posten Kostüm-Stoffe und Tuche
in neuen Farben und Mustern.
Große Posten Woll-Musseline und Waschstoffe,
neue moderne Muster und Farben.
Große Posten Anzugstoffe für Herren
sowie gute blaue und graue Cheviots, Zwirnstoffe und Tennisstoffe für Knaben-Anzüge und Blusen sehr billig.

Ferner habe ich außerordentlich große Posten
Gardinen — Teppiche — Plüschdecken
Uebergardinen — Sofastoffe — Steppdecken
sowie große Posten
Leinen- und Baumwollwaren
sehr billig gekauft, die wiederum sehr billig abgebe.
Ganz besonders empfehle ich gut und billig:
Beste, federdichte, säurechte Daunenköper u. Julette
Glatte Hausmacherleinen für Laken und Hemden
Tischtücher — Handtücher — Servietten
Bettzeuge — Bettdamaste — Bettsatins
sowie **sämtliche Baumwollwaren** sehr billig.
Gr. Auswahl fertiger Damenwäsche
als Taghemden, Nachthemden, Nachtjacken, Beinkleider, Kniebeinkleider, Frisiermäntel, Stickerei- und Valenciennes-Röcke, ebenso fertig genähte weiße und bunte Bettbezüge, Haus- und Wirtschaftsschürzen **bei größter Auswahl, guten Qualitäten, sehr billig.**
Doppeltgereinigte Bettfedern und Daunen
bekannt gute Marken, sehr billig, und können Betten sofort gefüllt werden; fertige, gute, doppeltgenähte Julette stets vorrätig. — **Badelaken,** Frottiertücher, Reisedecken, Sommertrikotagen, Makko-Hemden und -Hosen sehr billig.
Sämtliche noch in großer Auswahl vorhandene Damen-Konfektion jetzt extra billig.

A. Karger
8 Grosse Marktstrasse 8.

Eine gute
Hausbrandkohle

muß großstückig sein, gute Heizkraft haben, mit langer Flamme und geringer Aschenbildung verbrennen und darf vor allen Dingen **nicht schlacken.** — Allen diesen Anforderungen entsprechen unsre **böhm. Braunkohlen aus der** 1915
Gabrielzeche bei Mariaschein
die wir **zu 72 Pf.** pro Zentner frei vors Haus und **zu 77 Pf.** pro Zentner frei Keller aus vorliegenden und eintreffenden Kähnen liefern. **Baldige Eindeckung ist zu empfehlen.** Wir machen ferner auf unsre **Ia. Pechglanzkohlen** und auf unsre **geruchlosen, heizkräftigen Salon-Briketts** aufmerksam. -- Offerten auf Wunsch.
Verkaufs-Kontor der Gabrielzeche bei Mariaschein zu Magdeburg.
Breiteweg 211, Eingang Prälatenstraße. Fernsprecher 1090.

Fernsprecher 3782 | Langjähr. Garantie

Bitte um Besichtigung meiner 6 Schaufenster

Ad. Kurkowsky

Ecke Apfelstraße **Neuer Weg Nr. 21** neben dem Standesamt

1724 **Einzelmöbel, komplette Wohnungseinrichtungen**

Gegründet 1878 | Transport frei

Getrag. Herrenkleidung
billig zu verkaufen. 604
Jacketts von 2 bis 4 Mark.
Hosen von 1 Mark an.
Anzüge von 8 bis 10 Mark.
Schmidt
15 Tischlerkrugstraße 15
Ecke Jakobstraße.

Neustadt. 1981
Einen groß. Posten zurückgesetzter
Herren- und Damen-Schuhe und -Stiefel
gute Qualität, verkaufe zu
Spottpreisen.
Schuhhaus Kaulfuss
Luisenstr. 1, dicht a. d. Lübeck Str.

! Teppiche !

in sämtl. Farben, darunter zurückgesetzte, mit kleinen Webefehlern für die Hälfte, schon von 8 Mk. an
H. Sieverling
Jakobstraße 17, I. 1782

Schweizer Taschenuhren mit 3 Jahren Garantie z. 3.75, 5.50, 8.00, 10.00 u. 12.00 ℳ
Zu jeder Uhr schriftlichen Garantieschein. Dreiengelstr. 1, p. 1409

Buckau **Buckau**
Moderne Photographie und Vergrößerungsanstalt
Max Burchard
Dorotheenstr. 2 Buckau Dorotheenstr. 2
Prompte Bedienung 1746
:: Mäßige Preise ::
Gratis-Vergrösserung in anerkannt vorzüglichster Ausführung

Agneswerder **Badeanstalt Neustadt** vis-à-vis Herrenkrug
bringt sich hiermit in empfehlende Erinnerung.
Sonntag den 24. Juli, vormittags 8 Uhr **Schwimmfahrt** des Schwimmvereins Elbe vom Strombad bis zur Badeanstalt Winzerling. 1939

Schallplatten

doppelseitig, offeriere von **75** Pf. an. Ferner:
Sprechmaschinen, Freischwinger
Taschenuhren, Wecker, Ketten
usw. äußerst billig, da ich kein Ladengeschäft unterhalte.
Wer 2 Schallplatten à 3 Mark sofort kauft und sich verpflichtet, 40 Schallplatten à 3 Mark (wöchentlich eine) abzunehmen, erhält sofort eine **gute Sprechmaschine** aus erstklassiger Fabrik **gratis.**
Verleihe auch zu **Familien-Festlichkeiten** Sprechmaschinen billigst.
Auswahlen schicke gern ins Haus. 607
Hochachtungsvoll und ergebenst
Hermann Große
Cracau, Buttersteig 1b, part.
Kein Laden! Teilzahlung gern gestattet!

Zigarren-Offerte!!

Wichtig für Händler und Private!
Bringe meine beliebten Spezialmarken in Erinnerung:
5 Pf. Nr. 4 5 und 10 pro Mille 35 bis 37.50 Mk.
6 Pf. Nr. 14 und 15. Nr. 61 Mexiko. Nr. 71 St. Fein pro Mille 45 bis 47.50 Mk.
7 Pf. Nr. 32 u. 33. Nr. 60 große Mexiko. pro Mille 50 bis 55 Mk.
8 Pf. Nr. 30 und 31 pro Mille 60 Mk.
10 Pf. Nr. 40 und 41 pro Mille 70 Mk., von 25 Stück an schon Millepreis
Zigaretten von verschiedenen größeren Fabriken von 100 Stück an zum Engrospreis
Kautabak aus der Fabrik von Rudolf Hanewacker in Nordhausen zum Fabrikpreis
Zigarrenfabrik Gottfr. Schellhase
Friedrichstadt, Brückstraße 11.

Eine herrliche Erfrischung

sind jetzt kühle Limonaden. Diese lassen sich sehr gut, einfach und leicht mit Reichels Limonadesirup-Extrakten in allen Fruchtarten, welche das volle, edle Fruchtaroma enthalten, selbst bereiten. Die beliebtesten sind **Himbeer, Kirsch, Erdbeer, Zitronen, Grenadine, Limetta usw.:** jede Flasche ergibt 5 Pfund Limonadesirup, dessen reiner, wirklicher Fruchtgeschmack und Billigkeit überrascht. Ein Pfund stellt sich fix und fertig nur auf etwa 25 Pfennig, wodurch es jeder Familie möglich ist, täglich köstliche Limonaden, Puddings und sonstige süße Speisen zu genießen. Originalflasche zu 75 Pf. Zur Probe ½ Flasche 40 Pf. Vor untauglichen Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man nehme ausschließlich die bewährte **„Marke Lichtherz" von Otto Reichel, Berlin SO,** Eisenbahnstr. 4. — **Niederlagen in Magdeburg und Umgegend** in den bekannten durch **meine Schilder kenntlichen Drogerien** usw., wo **Original-Reichel-Essenzen** erhältlich. Wenn nicht zu haben, Versand ab Fabrik. 1802

Marke Lichtherz

Siegfried Cohn

Weberei-Waren · Magdeburg · 58 Breiteweg 58

Diese Woche **Billiges Extra-Angebot** Diese Woche

zu erstaunlich billigen Preisen!

Neuste

Musseline, Wollmusseline

größte Auswahl am Platze, entzückende Muster

Musseline Wert 90 bis 35 Pf. jetzt Meter nur **68** bis **18 Pf.**

Wollmusseline reinwollene Elsässer Qualitäten Wert 1.80 bis 95 Pf. jetzt Meter nur **1.20** bis **45 Pf.**

Waschstoffe Krepon, Popeline, Leinen-Imitationen, Zephir, Perkal Meter **1.10 90 70 48** bis **25 Pf.**

Besonders ausgelegt:

4 Serien

Wollene Blusenstoffe

Flanelle, Popeline Batiste

allerneuste Streifen und Karos, herrliche Farben. Nur Muster dieser Saison.

Serie I	Serie II	Serie III	Serie IV
früherer Preis Mtr. 1.40 jetzt nur	früherer Preis Mtr. 1.90 jetzt nur	früherer Preis Mtr. 2.00 jetzt nur	früherer Preis Mtr. 2.75 jetzt nur
Mtr. **70** Pf.	Mtr. **95** Pf.	Mtr. **1.15**	Mtr. **1.35**

Tennisstoffe Riesenauswahl für Kleider, Blusen, Knabenanzüge Wert 90—48 Pf., jetzt Meter **70** bis **35 Pf.**

Kinder-Kleiderstoffe entzückende, neuste Schotten, vorzüglich im Tragen Meter **83 68 53** bis **33 Pf.**

Weiße Waschstoffe Große Spezialabteilung leichte, duftige Gewebe für Balltoiletten, dichte, schwere Gewebe für Kostüme Meter **2.25 1.80 1.50 1.20** bis **38 Pf.**

Halbfertige Roben und Blusen in Leinen und Batist, echte St. Gallener Stickereien, entzückende Dessins, von den einfachsten bis zu den elegantesten zu fabelhaft billigen Preisen!

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
Spezialität: Lederausschnitt 1688

Magdeburg-Buckau

48 Schönebecker Straße 48

hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.

Billigste Preise! Billigste Preise!

Schmerzlos gezogen

Fast gänzlich schmerzloses Zahnziehen 1.00 Mk. Von uns endlich erreicht und zur größten Berühmtheit der Reform-Zahnpraxis geworden. Beweis: Hunderte von Dankschreiben.

Zähne 1.80 Mark

Keine hohlen Lockzähne oder Zähne mit Eisenstiften, sondern echte mit Platinstiften, die bei der Konkurrenz 4 und 5 Mark kosten.

Man lasse sich nicht durch scheinbar billige Angebote irreführen. Z. B. werden in letzter Zeit von der Konkurrenz Zähne offeriert von 1.50 und 2.00 Mark an. Mit solchem Angebot bitten wir unsre Preise nicht zu vergleichen, denn diese werden nur angewendet, um einen billigen Preis als Lockmittel auf das Papier zu bringen. In Wirklichkeit werden die Patienten in den meisten Fällen überredet, 4 und 5 Mark anzulegen. Dieses Verfahren wird bei uns nicht geübt. Unser teuerster Zahnersatz mit nur echten Zähnen, mit Kautschukplatte einberechnet, kostet bei uns nur 2.80 Mark.

Wenden Sie sich vertrauensvoll nach unserm Atelier. Ueberzeugung macht wahr! 1798

Reform-Zahnpraxis Abt. Magdeburg Breiteweg 138

Deutschlands größtes zahntechnisches Unternehmen.

Wo kaufen Brautleute ihre Möbel-Ausstattung in großer Auswahl billig! Im ans 4 Etagen bestehenden Möbel-Ausstattungs-Magazin bei **Ernst Geißler,** Magdeburg, Breiteweg 124, L., II., III., IV. Etage. 1979 Teilzahlung, auch nach außerhalb, gestattet. Transp. frei.

Fast neues Herrenrad preiswert zu verk. Oranienstr. 4a, Hof r. II.

Damenuhr mit eleganter Kette **12.00** Mk. Garantie 3 Jahre. Dreiengelstr. 4.

Mit dem Namen 769

SINGER

werden die besten Nähmaschinen der Welt bezeichnet.

Durch unsre sämtliche Läden zu beziehen.

Singer Co. Nähmaschinen Act.-Ges.

Magdeburg, Breiteweg 174, Jakobstrasse 41.

1956

Wollen Sie gute Platten kaufen? Enorme Auswahl jedes Stück zu 2 Mark finden Sie Dreiengelstraße 4.

Billiges Brennholz.

Trocken Pantinenhölzerabfall offeriert von 3.00 Mk. an frei vors Haus. Einzelverkauf täglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags. Kiepe schon von 30 Pf. an. **H. Fritsch,** Dampfsägewerk, Rogätzer Str. 18. Fernsp. 1269.

Singer-Nähmaschine, tadellos nähend, f. 12 Mk. z. verkaufen Göke, Goldschmiedebrücke 5, v. I r.

1781

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt

Breiteweg 68

Fernsprecher 3897.

Strumpfwaren . . . . . Trikotagen

Strickgarne . . . .

nur bewährte Qualitäten.

Regulär gestrickte

: Knaben-Anzüge :

Geld! 4—5% jährl. Zinsen, diskret ev. ohne Bürg., bequem. Rückzahl., gibt Selbstgeber. Kersten, Berlin 66, Yorckstr. 17

Die zehn Gebote und die besitzende Klasse

von **Adolf Hoffmann**

Preis 30 Pfennig

Los von der Kirche

Die durch Wortentziehung unterbrochene Landtagsrede, vollendet im „Feenpalast" zu Berlin. Mit einem Anhang über alle — — — Austrittsformalitäten. — — —

Von **Adolf Hoffmann**

Preis 20 Pfennig

Vorsicht! Hütet euch! Die Sozialdemokraten kommen!

Ein wahre Dorfgeschichte.

Von **Adolf Hoffmann**

Preis 10 Pfennig

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme

3 Große Münzstraße 3

Der ungetreue Sparkassenrendant.

Der Rendant Suppliett schädigte die Kreissparkasse in Tuchel bei Posen um 102 500 Mark und ist seit über drei Wochen verschwunden. Suppliett beauftragte die Preußenbank in Berlin, vom Reservefonds der Kreissparkasse den genannten Betrag an Hoteliier Fröse (Schneidemühl), der vorher entsprechend informiert war, abzusenden. Gleichzeitig mit dem Geldbrief traf Suppliett in Schneidemühl ein, nahm das Geld in Empfang und verschwand. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg. (Ferienstrafkammer).

Sitzung vom 22. Juli 1910.

Statt ins Irrenhaus ins Gefängnis. Der vielmals bestrafte Schlosser Willi Rechenberg von hier, geboren 1879, stahl am 1. Juni d. J. aus der Wohnung des Fabrikanten Trautmann zwei Damenuhren nebst Ketten im Werte von 374,50 Mark, ein Portemonnaie mit Inhalt und 9 Stück Zigarren. Als er sich mit dem Raub entfernen wollte, wurde er abgefaßt. Nach dem Gutachten des Medizinalrats Dr. Keferstein ist der Angeklagte Epileptiker und geistig minderwertig. Er hat früher in den Strafanstalten wiederholt Tobsuchts- und Verrücktheitsanfälle gehabt, so daß er in Irrenanstalten untergebracht werden mußte, jedoch stets wieder als geheilt entlassen wurde. Nach der Mitteilung des Verteidigers würde der Angeklagte gern in einer Anstalt bleiben, um vor weitern Straftaten bewahrt zu werden, besitzt aber keine Mittel und der Staat gewährt leider in solchen Fällen keine Fürsorge. Die Kammer erkannte wegen Rückfalldiebstahls unter Berücksichtigung der vorliegenden Verhältnisse auf 6 Monate Gefängnis und rechnete darauf die Untersuchungshaft voll an. —

Der Frettierer. Der vorbestrafte Arbeiter Otto Weber zu Neuhaldensleben, geboren 1881, wurde vom Schöffengericht am 26. April d. J. wegen Uebertretung der Polizeiverordnung vom 17. Oktober 1892 zu 30 Mark Geldstrafe eventuell 10 Tagen Haft, ferner wegen öffentlicher Beleidigung des Försters Petri und Widerstandes zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Der Vorfall ereignete sich am 21. Februar d. J., als der Angeklagte gemeinschaftlich mit andern Personen die Stadtforst zum Zwecke des unbefugten Frettierens betreten hatte. Die von ihm eingelegte Berufung wurde verworfen. —

In nichtöffentlicher Sitzung wurde gegen den vorbestraften Kaufmann und Naturheilkundigen Otto Jacobi von hier, geboren 1874, wegen Sittlichkeitsverbrechens an seinem leiblichen 8 Jahre alten Kinde verhandelt. Die Kammer verurteilte den Angeklagten zu 1 Jahr Gefängnis. —

Sitzung vom 23. Juli 1910.

Ein Kautionsschwindler. Der Schriftsetzer Ludwig Grählert von hier, geboren 1888, wollte sich im Mai d. J. dadurch Geld verschaffen, daß er in einer Zeitung fälschlich für ein Warenabzahlungsgeschäft zwei junge Leute gegen Zahlung einer Kaution von 250 Mark als Kassierer suchte. Es meldeten sich auch mehrere Personen, die aber Verdacht schöpften und Anzeige machten, worauf die Festnahme des Grählert erfolgte. Bei dem Schankwirt Kluge hatte er sich ferner des Logisschwindels schuldig gemacht. Der Angeklagte wurde wegen Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrugsversuch und wegen Betrugs zu 3 Monaten 3 Tagen Gefängnis verurteilt. —

In nichtöffentlicher Sitzung wurde der vorbestrafte Eisendreher Otto Lämmer zu Staßfurt, geboren 1870, wegen Landstreichens zu 2 Wochen Haft und wegen schwerer Kuppelei zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Zuhälterkuppelei. In nichtöffentlicher Sitzung wurde der Händler Wilhelm Theuerkauf von hier, geboren 1873, wegen Zuhälterkuppelei zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt, die durch die erlittene Untersuchungshaft für verbüßt erklärt werden. —

Diebstahl. Der Schlosserlehrling Adolf Wolschke, geboren 1890, war in Fürsorgeerziehung und flüchtete am 8. Mai d. J. Am 31. Mai kam er nach Ziesar, stahl von einem Hofe ein Fahrrad und fuhr darauf nach Schopsdorf, wo er es an einen Knecht für 1 Mark verkaufte. Dieser erstattete aber sofort Anzeige und veranlaßte die Verfolgung des Diebes. Bei der Festnahme legte er sich einen falschen Namen bei und verursachte auch unrichtige Eintragungen in die Bücher und Register. Das bei seinen Sachen vorhandene Arbeitsbuch hatte er auf der Landstraße hinter Potsdam gefunden und als Legitimationspapier behalten. Wegen dieser Straftaten erhielt der bereits erheblich vorbestrafte Angeklagte 4 Monate 5 Tage Gefängnis und 3 Tage Haft. —

Vermischte Nachrichten.

* **Eine merkwürdige Schlangengeschichte.** Ein gefiederter Mitarbeiter des „Globe" erzählt eine merkwürdige Schlangengeschichte aus Indien, wo er lange Jahre lebte. Er war begierig zu erfahren, ob die bekannten indischen Schlangenbeschwörer durch ihre Musik auch wilde Schlangen heranlocken könnten. Als einst zwei Schlangenbeschwörer zu seinem Bungalow kamen, versprach er ihnen eine Belohnung, wenn es ihnen gelänge, eine solche zu fangen. Einige Tage vorher hatte er ein Exemplar der besonders bösartigen schwarzen Kobra in seinem Garten beobachtet und gesehen, wie sie in einen Ameisenhügel kroch. Die Schlangenbeschwörer hockten davor nieder und bliesen auf ihrer Rohrpfeife. Nach langer Zeit erschien die Schlange plötzlich und streckte ihren Kopf ein paar Zoll aus dem Loche. Der eine Indier stürzte sich sofort mit großer Schnelligkeit auf sie, ergriff sie mit Daumen und Zeigefinger am Halse dicht unterhalb des Kopfes, so daß sie nicht beißen konnte, und trug sie nach dem Bungalow. Er versuchte alsdann sie zum Tanzen zu veranlassen, indem er ihr ein kleines Stück einer weißen Wurzel über den Kopf hielt. Die Schlange versuchte wegzukriechen, wurde aber jedesmal zurückgebracht und fing endlich in der Tat an, sich langsam um sich selbst zu drehen. Der Europäer fragte den Indier darauf, was er getan hätte, wenn die Schlange ihn gebissen haben würde. Der antwortete, daß er ein sicheres Heilmittel gegen Schlangenbiß bei sich führe und keine Angst habe. Mehr im Scherz als im Ernst sagte der Engländer, daß er ihm 5 Rupies geben würde, wenn er sich von der Schlange beißen ließe. Sofort, und ohne daß es verhindert werden konnte, steckte der Inder der Schlange einen Finger ins Maul. Als er ihn zurückzog, waren zwei leicht blutende Punkte darauf zu sehen. Er gab die Schlange seinem Kollegen, der sie in einen Korb legte, nahm ein Stück eines verbrannten Knochens, der als „Schlangenstein" wohl bekannt ist aus seinem Schurz und hielt ihn an die Wunde. Die Adern schwollen fingerdick an, legten sich aber wieder und nach einiger Zeit ließ der Inder den Stein fallen, erklärte, daß alles Gift herausgezogen sei, und ließ sich eine halbe Kokusnuß voll Milch bringen, in die hinein er den Schlangenstein warf. Die Milch warf lebhaft Blasen, dann zeigte sich auf der Oberfläche eine ölige, strohgelbe Flüssigkeit. Der Europäer ließ ein junges Huhn bringen, dem er eine leichte Wunde beibrachte, und tauchte es in die ölige Flüssigkeit. Das Küken starb innerhalb 10 Minuten unter allen Symptomen einer Vergiftung. —

Nur 5 Pfennig kostet ein Versuch mit **MAGGI's Bouillon-Würfeln.**

Man achte genau auf den Namen MAGGI!

Lediglich mit kochendem Wasser übergossen, gibt jeder Würfel sofort 1/4—1/3 Liter feinste Fleischbrühe, die dann je nach Bedarf zur Zubereitung von Bouillon-Suppen, Gemüsen, Ragouts, Saucen usw. oder auch als klare Trinkbouillon verwendet werden kann. Es gibt nichts Besseres! 1751

Wittkowski's 95 Pfg.-Tage!!

Reste Abschnitte und Coupons von Hemdentuchen, Bettkattun- und Handtuchstoffen, Köper-Barchenten jeder Coupon 95 ₰

Reste Abschnitte und Coupons von Musselinen, Kattunen, Schürzen-Leinen, Negligé-Barchenten usw. jeder Coupon 95 ₰

Der riesige Zuspruch seitens unsrer werten Kundschaft veranlaßt uns, alle Abteilungen täglich mit neuen, überraschend vorteilhaften Sortimenten auszustatten!

:: Nur solange Vorrat ::

Einige Schlager unsrer 95-Pfg.-Tage

Satz Salatieren weiß, außen gerippt Satz 7 St. 95 ₰

5 Paar Tassen m. Goldrand od. bunt dekoriert, echt Porzell. 95 ₰

1 Kaffee-Service, 5 teilig, bunt dekoriert, echt Porzellan 95 ₰

9 Stück Speiseteller mit klein. Fehlern, echt Porzell. 95 ₰

1 Fußbank, 1 Eierschrank zusammen 95 ₰

Satz Kompottieren 5 teilig, Glas gepreßt . . . 95 ₰

2 Blumenkübel Majolika, mit kleinen Fehlern 95 ₰

Handschuhe

2 Paar Damen-Handschuhe, porös, weiß u. mod. Kleiderfarben 95 ₰

2 Paar Damen-Mitons, schwarz, weiß oder farbig . . . 95 ₰

1 Paar Damen-Handschuhe, 2 Druckt, Ia. Lein. in all. gangb. Farb. 95 ₰

1 Paar lange Damen-Handschuhe weiß, 45 cm lg., durchbr. 95 ₰

1 Paar lange Halb-Handschuhe, durchbrochen, alle Lichtfarben . . 95 ₰

Handtücher usw.

6 Stück Gerstenkorn-Handtücher . . . . . 95 ₰

4 Stück Gerstenkorn- oder Drell-Handtücher 48×100 . . . . 95 ₰

12 Stück Wischtücher, kariert . . 95 ₰

6 Stück Wischtücher, kariert . . 95 ₰

1 Tischtuch, Jacquard, 100×125 . 95 ₰

1 Kaffeedecke, ca. 8 verschiedene Muster . . . . . 95 ₰

Grosse Posten enorm billig!

Damen-Hemden
Damen-Beinkleider
Damen-Unterröcke
Untertaillen
Nachtjacken
Damen-Schürzen
Tändel-Schürzen
Damen-Blusen
Damen-Korsetts
Russen-Kittel
Kinder-Schürzen

jedes Stück 95 ₰

Strümpfe

2 Paar Damen-Ringelstrümpfe schwarz ob. lederf. m. Ring., engl. lg. 95 ₰

1 Paar Damenstrümpfe, schwarz Prima durchbrochen Flor . . . 95 ₰

1 Paar Damenstrümpfe, schwarz engl. lang . . . . . 95 ₰

1 Paar Damenstrümpfe, glatt, schwarz, Prima merzerisiert Flor 95 ₰

2 Paar Herrenringelsocken, in nur neusten Dessins . . . . . 95 ₰

1 Paar Herrensocken, geringelt oder einfarbig, beste Qualität . . 95 ₰

Taschentücher

12 Stück Linon-Taschentücher 95 ₰

12 Stück Batist-Taschentücher 95 ₰

6 Stück Seiden-Batisttücher Ia. Qualität, mit Hohlsaum . . 95 ₰

6 Stück Ia. Linon-Taschentücher 95 ₰

4 Stück Herren-Batisttücher, mit Kante . . . . . 95 ₰

Ein Posten Felle natur u. gefärbt, gefüttert zum Ausfuch. Stück 95 ₰

Filzt.-Dekoration 2 Schals 1 Lambr., rot u. grün Garnitur 95 ₰

Reise-Handtasche braun, mit gutem Verschluß Stück 95 ₰

1 Westen-Gürtel . . . 95 ₰

1 Herren-Rucksack . . 95 ₰

Schwarzer Samt-Gummigürtel gute Qualität . . . Stück 95 ₰

Dam.-Handtasche in 3 verschiedenen Ausführungen . . . Stück 95 ₰

Raphael Wittkowski Hamburger Engros-Lager, G. m. b. H. Magdeburg, Breiteweg 61.

Luisenpark

Wilhelmstadt Spielgartenstr. 1c

Heute Sonntag den 24. Juli

Groß. Garten-Konzert

Anfang 3 Uhr. Von 4 Uhr an im großen Saale

Tanzkränzchen

Nach 7 Uhr

Gesellschaftsball

Entree nur 15 Pfg.

Montag den 25. Juli

Einmal. großes Kinderfest

verbunden mit

Garten-Konzert

Anfang 4 Uhr. — Von 7 Uhr an verstärktes Orchester

Entree für Kinder und Erwachsene je 10 Pfg., wofür den Kindern Schärpe, Laterne mit Licht und Stock verabreicht wird. Bei den Kinderspielen: **Gewinnverteilung.**

Zur Aufführung gelangt ein **großer römischer Festzug** mit nachfolgenden **olympischen Spielen**

100 Kinder in Kostümen

Bei eintretender Dunkelheit

Großer Laternen-Aufzug

Die Leitung der Spiele sowie das ganze Arrangement hat der Theater-Garderobier Herr R. Hoede übernommen.

Familien können Kaffee kochen.

Ergebenst ladet ein 1662 **Carl Lankau.**

Zerbster Bierhalle.

Jeden Sonntag, nachm. 3 Uhr bis abends 11 Uhr:

Oeffentlicher Tanz.

1663 Hierzu laden freundlichst ein H. Hildebrand u. Frau.

Unser diesjähriger **Rosenball** findet am Sonnabend den 16. Juli cr. statt. D. O.

Thalia • Buckau

Sonntag den 10. Juli 1910:

Gr. öffentlicher Tanz

bei vollbesetztem Orchester des Herrn Musikmeisters **G. Brüggemann.**

Ergebenst ladet ein 1198 **J. Westphal.**

Friedrichslust

Fernruf 2918. Leipziger Straße 52. Straßenbahnlinie 5.

Heute Sonntag Tanz.

NB. Mein großer und kleiner Saal ist noch einige Sonnabende für Vereine frei.

1664 Hochachtungsvoll **Albert Naumann.**

NB. Bringe meine **Doppel-Kegelbahn** in Erinnerung.

Zum Kyffhäuser

Inh.: Fr. Lorbeer Königsborner Str. 5

1666 Heute Sonntag

Großer Gesellschaftsball.

Achtung! Diesdorf

Gasthof zum weissen Ross Inhaber: C. Höltge

1665 Sonntag den 24. Juli, von nachmittags 3 Uhr an

Gr. öffentlicher Tanz.

Hierzu ladet freundlichst ein **Carl Höltge.**

Burg ▫ Hohenzollernpark ▫ Burg

Heute Sonntag

Im Saale von 3½ Uhr an **TANZ.**

Freundlichst ladet ein 1669 **Otto Eicke.**

Burg Arbeitersekretariat Burg

für die Kreise Jerichow I und II.

Fernspr. 906. Franzosenstraße 46. Fernspr. 906

Dekorations-Plakate

feinster Farbendruck, grüner Kranz, roter Grund, Größe 36×45 cm

für Feste der Partei, Gewerkschaften, Arbeiterturner, Arbeiterradfahrer und Arbeitersänger

Preis à Stück 15 Pfg.

empfiehlt

Buchhandlung Volksstimme

Gr. Münzstraße 3.

Deutscher Transportarbeiter-Verband

Verwaltung Magdeburg

Sonnabend den 23. Juli, abends 8½ Uhr, im Lokal des Herrn Winter, Rogätzer Straße

Bezirksversammlung.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Arbeitersekretärs Wernicke. 2. Diskussion. 3. Verbandsangelegenheiten. 1693

Zahlreichen Besuch erwartet **Die Verwaltung.**

Zentralverb. der Schuhmacher Deutschl.

Zahlstelle Magdeburg.

Montag den 25. Juli, abends 8½ Uhr, im „Bürgerhaus", Stephansbrücke 38

Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Kassen- und Tätigkeitsbericht vom 2. Quartal 1910.
2. Verschiedenes.

In Anbetracht der obigen Tagesordnung ist pünktliches und vollzähliges Erscheinen aller Kollegen und Kolleginnen Pflicht.

1995 **Die Ortsverwaltung.**

Konsumverein für Gommern u. Umgeg.

G. m. b. H.

Sonntag den 31. Juli, nachmittags 3 Uhr im Lokal der Witwe Bollmann, Salzstraße 7

3. ordentliche Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht vom 3. Quartal.
2. Antrag der Generalversammlung betr. Aenderung des Statuts.
3. Wahl dreier Aufsichtsratsmitglieder.
4. Geschäftliches. 1975

Um zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ersucht

Der Aufsichtsrat.

J. A.: Heinr. Lerche, Vorsitzender.

Arbeiter-Sekretariat Magdeburg

Fernspr. 2841 Gr. Münzstraße 3. Fernspr. 2841

Unentgeltliche Auskunft an alle Personen in der Zeit von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 7 Uhr. Außer der Auskunftszeit und am Sonnabend nachmittag und Sonntags ist das Sekretariat für Auskunftsuchende geschlossen.

Arbeiter-Radfahrerverein Magdeburg

Abteilung Buckau.

Am Sonnabend den 30. Juli findet unsre

Dampfer-Fahrt

mit dem Dampfer **Kaiser Wilhelm 2.** statt. Ziel ist **Grünewalde, Jägerhof** (Inh.: Paul Haase).

Abfahrt von der Strombrücke abends 8 Uhr, von der Magistratsstrecke in Buckau abends 8½ Uhr.

Wir machen unsre Bundesmitglieder und Angehörigen darauf aufmerksam, ihren Kartenbedarf bis zum Mittwoch den 27. Juli zu entnehmen.

Karten für Erwachsene 55 Pfg., für Kinder 20 Pfg.

Ergebenst ladet ein **Der Vorstand.**

NB. Bundesmitglieder, welche Nachttour fahren, bitten wir Ziel nach Grünewalde zu nehmen. 1992

Gr.-Ottersleben. Abrahams Restauration

Preis-Schießen (Schluß)

1. Preis ein Fahrrad, 2. Preis ein Luft-Tesching, 3. Preis eine Flasche Arrak, 4. Preis eine Flasche Rotwein.

— Für alte Schützen 3 Schuß 10 Pfennig. — 2000

Hierzu ladet freundlichst ein **M. Abraham.**

Schönebeck. ▫ Tonhalle.

Heute Sonntag von 4 Uhr an **Tanz.**

Eintritt frei. 1728 Eintritt frei.

Von 11 Uhr an Großes Frühschoppen-Konzert.

Ergebenst ladet ein **W. Schminke.**

Liebe Genossen!

Eine wirkungsvolle Agitationsschrift

Preis 5 Pfg. - Bei Parteibezug erheblicher Rabatt

Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstr. 3

Wenn der Siegeslauf der Sozialdemokratie beschleunigt werden soll, wenn die nächsten Reichstagswahlen eine vernichtende Niederlage der Junker und andrer Reaktionäre bringen soll, muß das große Heer der Landarbeiter und der Landarbeiterinnen und auch die Masse der Frauen in den Städten für die Arbeiterbewegung gewonnen werden.

Diesem Zwecke dient nun die Sammlung von zwölf Briefen einer Arbeiterin aus der Stadt an ihre Schwester auf dem Lande, die einfach und volkstümlich die Hauptforderungen der Sozialdemokratie und die Einwände der Gegner behandeln. Welchen großen Anklang die Briefe in Nord und Süd gefunden haben, beweist am besten die Tatsache, daß sich bei der kurzen Zeit ihres Erscheinens drei große Auflagen nötig machten.

Zu haben in sämtlichen Parteigeschäften

---

1 nußb. Wirtschaft

bestehend aus: Gute Stube, Wohnstube, Schlafstube und Küche, sowie Teppich, Bilder, Gardinen und sämtl. Küchensachen für nur

250 Mark

zu verkaufen. 1847

Außerdem **2 prachtvolle Federbetten** sehr preiswert.

Die Sachen werden deshalb so spottbillig verkauft, weil die Wohnung ger. werden muß.

Peterstraße 17, Hof part.

Walhalla-Theater.

Varieté-Ensemble

Fidele Sachsen.

Familien-Programm!

Anfang: Sonntags 4 und wochentags 8 Uhr.

Alhambra

Alte Ulrichstraße 2.

Heute Sonntag

Neues Programm!

in konkurrenzloser, vielseitiger Reichhaltigkeit

1994 Beginn 3 Uhr

Saalplatz 30 Pf.

Stadtpark Schönebeck.

Heute Sonntag

Großer Tanz

Ergebenst ladet ein

1667 **Frau Sonntag.**

Herm. Weber Halberstädter Straße 24

1722 **Restauration**

Jeden Dienstag ff. frische Wurst

Jeden Morgen Pökelfleisch.

Jägerhof :: Grünewalde.

Heute Sonntag

Großer Tanz.

Um recht zahlreich. Besuch bittet

1968 **Paul Haase.**

Jugend-Liederbuch

herausgegeben von der Zentralstelle für :: die arbeitende Jugend Deutschlands ::

Preis gebunden **0.30**, broschiert **0.20** Mk. offerieren wir unsrer werten Kundschaft.

Buchhandlg. Volksstimme.

Viktoria-Theater.

Dir. Hans Knapp. Teleph. 3326.

Sonntag den 24. Juli nachmittags 4 Uhr, kleine Preise

Der Skandal

abends 8 Uhr

Ultimo

Montag den 25. Juli 1910

Zapfenstreich.

Tonbild-Theater

Diese Woche u. a.:

Salome

Bibl. Szene von Ugo Falena

Der zerstreute Max

kom. Szene von Max Linder

Amerikanische Goldsucher

und andres mehr. J20

Bayrischer Hof

Täglich ununterbrochen vormittags 11 bis abends 11 Uhr

3 Kapellen 3

Original-Neger-Solisten-Kapelle, Original-Ungarische u. Leipzig. Künstler-Kapelle.

— Elegante Kostüme —

— Familien-Verkehr —

1868 **Ludwig Krause.**

Was uns in der Seele weh tut ist, daß der Kinematograph noch nicht die genügende Beachtung findet, die er dank seiner unterhaltenden, belustig. und zugleich belehrenden Darbietungen verdient

Wir bringen jeden Mittwoch und Sonnabend erstklassige Programme, in welchen jedem Geschmack Rechnung getragen wird

Machen Sie nur einen Versuch und streifen Sie jedes Bedenken ab

1677 **Die**

WEISSE WAND MAGDEBURG

JAKOBSTR. 51

ist und bleibt in ihren Leistungen **gut!**

Heute

Marineleutn. Brinken

Der Luganer See

Torerotanz

Zu neuem Leben erwacht, Drama, u. a. m.

Steinerner Tisch

Inh. G. Karstios.

Sonnabend u. Sonntag

Gastspiel des hier so beliebten

Eva-Braun-Ensembles.

Matinee.

11½ bis 2 Uhr.

Nachmittags: Anfang 4 Uhr. 1209

Der Geflügelhof des Städters.

Preis statt 80 Pf. **nur 35** Pf. empfiehlt Buchhandl. Volksstimme

---

ZENTRAL-THEATER

Unwiderruflich letzte Woche:

Gastspiel des Hamburger Neuen Operetten-Theaters

Sonntag — Montag

Die Tippmamsell

Dienstag 1681

Benefiz für

Karl Thiemann

den vorzüglichen Darsteller des russischen Fürsten in

Der Graf von Luxemburg

Sonnabend

Der Graf von Luxemburg

Letztmalige Verteilung von Miniatur-Klavier-Auszügen. Jedem Besucher der Plätze über 1.00 Mk. wird ein vollständiger Klavier-Auszug — — — dediziert. — — —

ZIRKUS

-Theater.

Heute Sonntag, 24. Juli, abends 8¼ Uhr

Das phänomenale

Spezialitäten-Programm!!!

Ferner nach 9 Uhr beginnt

Fortsetzung der

Ringkämpfe

Tuomisto (Finnland) geg. Jankowsky (Polen)

Schmidt (Leipzig) geg. Ritzler (Württemberg)

Kouba (Böhmen) gegen Winzer (Hamburg)

Montag 25. Juli ringen:

Markussen (Dänemark) geg. Massetti (Italien)

Hall (England) geg. Jankowsky (Polen)

Tuomisto (Finnland) gegen Kouba (Böhmen)

Aus der Parteibewegung.

Einen ganz roten Gemeinderat hat jetzt Mühlheim am Main. Dort war am Sonnabend Gemeinderatswahl, die sich recht interessant gestaltete. Interessant deshalb, weil unsre bürgerlichen Gegner keine Kandidaten aufstellten, jedenfalls um eine politische Versumpfung und eine Interesselosigkeit an der Wahlbeteiligung zu begünstigen. Und wie fiel die Wahl aus? Unsre Genossen übten stets ihr Wahlrecht fleißig aus, aber am Sonnabend konnten sie feststellen, daß die Wahlbeteiligung unsrer Genossen die stärkste von allen bis jetzt verflossenen Wahlen war, denn nur ganze acht eingetragene Mitglieder unsrer Partei waren nicht in der Lage, zu wählen, und zwar meist aus triftigen Gründen. Das Wahlresultat ist folgendes: Wahlberechtigt waren 1058, gewählt haben 633 oder 59,8 Prozent, davon erhielten wir 556 geschlossene Stimmen. (Also über die Hälfte aller Wahlberechtigten wählten ohne jede Streichung unsre Kandidaten.) Zersplittert waren 42 und ungültig (weiße Zettel) 35 Stimmen. Sämtliche 15 Gemeinderatssitze haben wir nun inne. Seit der letzten Gemeinderatswahl sind 100 Wähler mehr in der Liste verzeichnet und diese sind unsrer Partei zugefallen. Seit der letzten Beigeordnetenwahl am 22. November 1909 haben sich unsre Stimmen um 40 bis 50 vermehrt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 23. Juli 1910.

— Achtung, Arbeiterjugend! Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Abfahrt der Dampfer erst um 8 Uhr von der Strombrücke und um 8½ Uhr von der Nordtschen Badeanstalt aus erfolgt. Der Jugend-Ausschuß. —

— Achtung, Holzarbeiter! Bei Herrn Harpke ist die Differenz beigelegt und wird am Montag die Arbeit wieder aufgenommen. Die Dampfmühle Buckau bleibt auch weiterhin gesperrt. Die Lokalverwaltung des Holzarbeiterverbandes. —

— Eine Versammlung von Telegraphenarbeitern des Bezirks Magdeburg, die dieser Tage in der „Reichskrone" tagte, nahm folgende Resolution an: „Die aus allen Teilen des Bezirks versammelten Telegraphenarbeiter erklären im Einverständnis mit dem Referenten, Bundessekretär Vallenthin, daß die wirtschaftliche und soziale Lage der gesamten deutschen Telegraphenarbeiterschaft dringend der Besserung bedarf. Vor allem hält die Versammlung eine allgemeine durchgreifende Lohnerhöhung für notwendig, damit die Lebenshaltung der Telegraphenarbeiter, die zurzeit auf denkbar niedrigster Stufe steht, wenigstens einigermaßen mit den veränderten Zeitverhältnissen in Einklang gebracht werden kann. Die Versammelten appellieren an die Ausführungen des Herrn Staatssekretärs Krätke im Reichstag sowie in dem amtlichen Erlaß des Reichspostamts vom Jahre 1909 im Frühjahr, wo es heißt, die Löhne sollen geregelt werden den Teurungsverhältnissen entsprechend. Die Oberpostdirektion Magdeburg ist diesem Wunsche des Herrn Staatssekretärs Krätke bis jetzt nicht nachgekommen. Vor einigen Monaten hatte nun der Ausschuß von seinen Wählern eine Bitte der Oberpostdirektion zu unterbreiten, eine Lohnerhöhung doch zu gewähren, daraufhin wurde von der Oberpostdirektion am 10. Juli 1910 eine Verfügung herausgegeben, welche dahin lautete, daß die Telegraphenarbeiter, welche im 6. resp. 7. Jahre stehen, eine Lohnerhöhung von 10 bzw. 20 Pfg. pro Tag vom 1. Oktober an erhalten. Die Versammelten erklären sich im Einverständnis mit dem Referenten, Bundessekretär Vallenthin, mit der jetzt herausgegebenen Lohnerhöhung nicht einverstanden und bitten die Oberpostdirektion, einen Mindestsatz von 25 Pfg., rückwirkend auf den 1. Juli, festsetzen zu wollen." Der Referent bemerkte in seinem Vortrag u. a.: Vielfach herrsche die Annahme, die Post- und Telegraphenarbeiter befänden sich im sozialdemokratischen Fahrwasser, das sei grundfalsch; die Arbeiter hoffen nur auf das Wohl der Behörde. — Wenn sich an ihnen nicht nur das bekannte Sprichwort vom Hoffen und Harren bewahrheitet! —

— Radfahrwege in der Kaiserstraße. Am 17. März d. J. bewilligte die Stadtverordneten-Versammlung 1500 Mark zur Anlage von Radfahrstreifen in der Kaiserstraße. Mit dieser Arbeit ist nunmehr begonnen worden. Zu diesem Zwecke werden auf beiden Seiten die außerhalb der Baumreihen stehenden Gaskandelaber zurückgerückt. Bei der erheblichen Breite der Fußsteige in der Kaiserstraße wird die Verminderung durch den Radfahrstreifen kaum bemerkt werden. Ob durch diese Anlage der manchmal recht beängstigende Radfahrerverkehr vom Breiten Wege nach der Kaiserstraße abgelenkt wird, muß erst die Folgezeit lehren. Bisher haben sich derartige Ablenkungsversuche noch immer als völlig erfolglos erwiesen. —

— Der Kampf auf der Straße. Ueber eine Schöffengerichtsverhandlung wird uns berichtet: Am 18. April d. J. hatten sich der Arbeiter Otto Gröbke, der Former Wilhelm Schulz und der Maurer Paul Gröbke hier einen Rausch angetrunken und zogen eng umschlungen die Halberstädter Straße entlang und waren dabei laut. Wie gewöhnlich sammelten sich alsbald Leute an und die Passage wurde gesperrt. Der Schutzmann Lorenz trat heran, klopfte einem der drei auf die Schultern und forderte zum Weitergehen und Ruhigsein auf. Das nahmen die Betrunkenen aber gewaltig übel. Einer versuchte den Schutzmann zur Erde zu drücken, während ein andrer dem Beamten den Helm entriß und ihn über die Mauer in den Garten von Müller u. Weichsel warf. Als der Schutzmann sich von allen dreien bedrängt sah, zog er blank und hieb auf die Angeklagten ein. Es kamen ihm dann noch zwei andre Schutzleute zu Hülfe, und mit ihrer Hilfe wurden die Angeklagten verhaftet. Paul Gröbke soll auch, als er selbst noch frei war, versucht haben, seinen bereits festgenommenen Bruder zu befreien. Der Schutzmann ist bei dem Vorfall schwer mißhandelt worden, denn die Angeklagten schlugen und würgten ihn und versuchten auch, ihm die Waffe zu entreißen. Aber auch die Angetrunkenen gingen nicht leer aus; besonders Otto Gröbke hatte eine bedeutende Wunde am Arm erhalten. Als der Schutzmann die Umstehenden um Beistand bat, wurden aus dem Publikum die Rufe laut: „Man immer feste drauf!", „Nieder mit dem Schutzmann!" u. dergl. Das Gericht erkannte in Anbetracht der Vorstrafen gegen Otto Gröbke auf 3 Monate, gegen Schulz auf 14 Tage und gegen Paul Gröbke auf 4 Monate Gefängnis, auch noch auf je 1 Tag Haft. —

— Die Verlassene. Anna B. hatte, kaum den Kinderschuhen entwachsen, aus dem Elternhaus in die Welt hinaus gemußt, denn der Stiefvater sah sie nicht gern. Sie hatte aber auch kein besonderes Glück beim Dienen, mußte sich immer schwer quälen und bekam wenig Lohn, dennoch war sie Sonntags in ihrem billigen Waschkleidchen mit dem schlichten Hute niedlicher als viele andre im teuern Putz und Rosenhut. Ach und wie glücklich war sie, als ein stattlicher Gefreiter sie zum Liebchen erkor und ihr erzählte, er sei guter Leute Kind, habe etwas Geld und werde sie heiraten, sowie er vom Militär loskomme. Mit tausend Tränen, aber auch mit der frohen Hoffnung, endlich einmal ein wirkliches, wenn auch bescheidenes Heim zu erhalten, ließ sie ihn ziehen. Wie schwer aber wurde sie enttäuscht. Der Treulose ließ nichts wieder von sich hören, nicht einmal einen lumpigen Kartengruß war ihm das Mädchen mehr wert, das ihm alles gegeben. Auch als sein Kind geboren wurde, kümmerte er sich nicht um die junge Mutter und wußte sich sogar in gemeiner Weise seiner Alimentationspflicht zu entziehen. Der Verlassenen blieb nichts andres übrig, als ihr Kind zu ihrer Mutter zu bringen und wieder in Dienst zu gehen. Aber der Stiefvater hielt streng darauf, daß sie das Kostgeld pünktlich für die Kleine bezahlte, und so blieb ihr von ihrem Lohne herzlich wenig übrig, so wenig, daß es sehr selten zu einem neuen Kleide für Mutter und Kind reichte. Als dann die kleine Erna fast 3 Jahre alt war und der Frühling wieder einmal kam mit Sonnenschein und Blumen, erwachte auch in Annas Brust die Sehnsucht nach ein wenig Freude, und sie wäre gar zu gern an ihren freien Sonntagen mit der Kleinen und ihren Eltern manchmal ausgegangen, aber mit der Sommergarderobe sah es gar zu kläglich aus. Da mußte sie eines Tages die Schränke in der Bodenkammer ihrer Herrschaft ausräumen, und dabei erlag sie der Versuchung. Denn was da an ausrangierten Kleidungsstücken zutage kam, hätte ausgereicht, ein paar große Familien von Kopf bis Fuß einzukleiden. Besonders die Kindersachen hatten es Anna angetan, und so packte sie ein Waschkleidchen und noch einige Kleinigkeiten für Erna ein und nahm auch für sich eine weiße Bluse, die, als sie sorgsam gestopft war, noch ganz schön aussah. Wie glücklich war das junge Mädchen an dem nächsten schönen Sonntag und wie reizend war ihr Kind in dem alten neuen Kleide. So glückberauscht war sie, daß sie, als ihr auf dem Heimweg der Schläfer ihrer Eltern sagte er werde sie gern heiraten trotz des Kindes, sogar vergaß, die ominöse weiße Bluse bei den Eltern zu lassen, sondern in ihr ihrer Herrin entgegentrat. Die erkannte sofort ihre abgelegte Bluse aus dem Jahre 1906 und alarmierte die Polizei, denn, so erklärte sie entrüstet, wer die Bluse gestohlen habe, hätte ihr auch sicher das fehlende Silber und den goldenen Ring gestohlen. Sie vergaß in ihrer Erregung aber, daß diese Dinge schon lange vor Annas Dienstantritt verschwunden waren, diese also wohl nicht gut die Diebin sein konnte. Bei der Haussuchung fand sich denn auch nichts vor, als die paar Kindersachen, die die Dame prompt zurückerhielt. Anna wurde mit 1 Tag Gefängnis bestraft und ihr bedingte Begnadigung in Aussicht gestellt. —

— Erschossen aufgefunden. Am Sonnabend früh 3½ Uhr hörten zwei Männer in der Nähe der „Wilhelma" einen Schuß, der aus den Glacisanlagen zu kommen schien. Die Männer gingen dem Schalle nach und fanden auf einer Bank am Promenadenweg zwischen der „Wilhelma" und dem frühern Schloßgarten einen Mann im Alter von etwa 35 Jahren, der sich eine Kugel in den Kopf geschossen hatte. Der Schuß hatte den sofortigen Tod herbeigeführt. Der noch rauchende Revolver lag neben dem Lebensmüden im Sande. Die bei dem Toten vorgefundenen Papiere lauten auf den Namen Albert Hill, Schuhmacher. Das letzte Arbeitszeugnis datiert aus Westerhüsen. Die Leiche wurde nach dem Westfriedhof gebracht. —

— Der starke Sturm, der in der letzten Nacht mit großer Gewalt und von gewitterartigem Regen begleitet über unsre Stadt dahinbrauste, hat mannigfachen Schaden an Gebäuden und an Bäumen in den Straßen und Anlagen angerichtet. In den Glacisanlagen, in einigen Straßen der Wilhelmstadt, auf dem Jakobikirchhof konnte man am Sonnabend früh manche entwurzelte Bäume wahrnehmen. Auf dem Kleinen Anger wurde das Dach des dort befindlichen Exerzierschuppens abgedeckt. Die Zahl der umgeworfenen Gartenplanken und Stakete ist sehr groß, ebenso die Zahl der Blumentöpfe, die herabgeworfen wurden. Soweit bekannt, sind Personen nicht zu Schaden gekommen. —

— Was man aus Liebe tut, sollte ja wohl eigentlich nicht strafbar sein, aber es ist es leider doch. Das mußte ein junges Mädchen zu seinem größten Schmerze erfahren. Ihr Schatz hatte im Winter d. J. nur mangelhaft Arbeit und mußte froh sein, wenn sein Verdienst für Logis und das Allerallernötigste langte. Da Grete bei einem Fleischer diente, so gab sie ihm manchmal ihr Stückchen Frühstückswurst, doch brachte das den jungen ewig hungrigen Mann nur auf den Geschmack und er hätte sich gar zu gern manchmal ordentlich satt an Wurst gegessen. Das lag Grete Tag und Nacht im Sinn, besonders aber wenn sie in der Vorratskammer Hunderte von Dauerwürsten ungestört beieinander hängen sah. Endlich konnte sie nicht widerstehen, sie nahm eine, beltete sie tagsüber in ihrer Kammer und steckte sie dann abends dem Geliebten zu. Das wiederholte sich einige Male, bis der Meister hinter die Sache kam und der abendlichen Atzung ein Ende mit Schrecken bereitete. Das liebevolle Mädchen kam mit 1 Tage Gefängnis davon, der Schatz aber ging leer aus, denn ihm hatte Grete gesagt, sie kaufe die Würste, die Meisterin lasse sie ihr ganz billig. —

— Platindiebstahl. Nach einer Mitteilung aus Essen sind dort in der Nacht zum 10. d. M. aus dem Laboratorium einer dortigen Fabrik Platingerätschaften, und zwar 15 Schalen, 2 Tiegel mit Deckel und 12 Spachtel im Werte von etwa 2500 Mark gestohlen worden. Die hiesige Kriminalpolizei ersucht, etwaige Anbieter des Metalls anzuhalten und ihr Nachricht zu geben (Fernruf 2593). —

— Verhaftungen. Der Barbiergehilfe Ernst S., der, wie berichtet, seinem Herrn 4 Mark unterschlagen und dem Lehrling 2,30 Mark gestohlen hat, ist in Stendal festgenommen worden. — Verhaftet wurde ferner der polnische Arbeiter Johann K. aus Groß-Ammensleben, der am 21. d. M., abends, im Wartesaal des hiesigen Hauptbahnhofs zwei galizischen Mädchen die Fahrkarten nach Breslau abgeschwindelt und eingelöst hat. Er wurde gestern wiederum im Wartesaal betroffen, diesmal aber mit Sack und Pack, um anscheinend das Weite zu suchen. K. ist ein wiederholt rückfälliger Betrüger und zuletzt erst wegen hier begangenen gleichen Betrugs mit 9 Monaten Gefängnis bestraft worden. — Der Zögling Hermann G. aus Barby, der aus dem Fürsorgehaus in Silberhammer entwichen ist, wurde hier angehalten und in Schutzhaft genommen. —

— Gestohlen wurden hier in der Zeit vom 10. bis 20. d. M. in einer Fabrik in der Abendstraße ein Kupferrohr (etwa 1 Meter lang und 16 Zentimeter im Durchmesser) und am 21. d. M. gegen 11 Uhr nachts einem Droschkenkutscher in seiner Wohnung in der Halberstädter Straße aus einem Portemonnaie 30 Mark. —

— Ein verprügelter Kartenspieler. In der Nacht zum Sonnabend kam es in der Jakobstraße zwischen Personen, die zuvor in einem Lokal Karten gespielt hatten, zu einer großen Schlägerei. Der Arbeiter und Artist Rudolf Geiersbach, wohnhaft Schrotdorfer Straße 17/18, wurde bei dieser Gelegenheit wegen angeblichen Falschspiels so schwer verprügelt, daß er nach dem Altstädter Krankenhause gebracht werden mußte. —

— Von einem Radfahrer überfahren. Gestern nachmittag gegen 2½ Uhr ist der 4 Jahre alte Knabe eines Fleischermeisters in der Lutherstraße vor dem Hause Lübecker Straße 42, von dem Kaufmannslehrling Paul F. mit einem Fahrrad überfahren worden. Der Knabe hat einen Bruch des rechten Fußgelenks erlitten und wurde nach Anlegung eines Verbandes vom Vater nach Hause gebracht. Die Schuld soll den Radfahrer treffen. —

— Das gestohlene Pferd. Das in der Nacht zum 14. d. M. von der Weide in Camson bei Gifhorn gestohlene Pferd ist bei einem Händler in Dannhorn bei Soltau ermittelt und der Dieb im letztgenannten Orte festgenommen worden. —

— Zu Unrecht verdächtigt. Einer Herrschaft in der Tischlerbrücke ist, wie berichtet, am 15. d. M. aus der Wohnung eine runde goldene Brosche mit Amethyst gestohlen worden. Als Diebin wurde das Dienstmädchen verdächtigt, das an jenem Tage aus dem Dienste getreten war. Durch die Kriminalpolizei wurde aber festgestellt, daß nicht dieses, sondern das Mädchen, das erst einige Stunden im Dienste war, den Diebstahl ausgeführt hatte. Die Brosche ist wieder herbeigeschafft worden. —

— Lebensmüde. Am 21. d. M. abends gegen 9½ Uhr hat sich der Arbeiter Rudolf S. in seiner Wohnung auf dem Pfeifersberg erhängt. —

Konzerte, Theater, Sport ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Viktoria-Theater. Am Sonntag geht nachmittags 4 Uhr bei kleinen Preisen das Sensations-Drama „Der Skandal" in Szene. Abends 8 Uhr wird das Lustspiel „Ultimo" aufgeführt. Am Montag wird zum letztenmal „Zapfenstreich" wiederholt. Am Dienstag findet die Premiere der Schwank-Novität „Théodore u. Cie." statt. Die Kritik bezeichnet dieses famose Stück als eins der besten Werke der modernen Schwankliteratur. Die Handlung fesselt von Anfang bis zu Ende, es folgt Schlag auf Schlag, die verwickeltsten Komplikationen entstehen, aber die Firma „Théodore u. Cie." weiß immer neue Auswege. Diese Kompaniefirma ist es reichlich wert, daß man ihr einen Abend widmet. „Théodore u. Cie." hat bisher immer einen großen und stürmischen Lacherfolg zu verzeichen gehabt. — Am Mittwoch: Théodore u. Cie.; Donnerstag (Benefiz für Fanni Wenaldy): Die Kinder der Exzellenz; Freitag: Théodore u. Cie.; Sonnabend: Große Veranstaltung zum Besten der deutschen Bühnen-Genossenschaft. —

* Zentraltheater. Zu den Vertretern der Hauptpartien in „Die Tippmamsell" ist noch Herr Poldi Reiff (Hotelmanager im 3. Akt Luxemburg und Merkur in Götterquiz) nachzuahmen, [illegible] mal als albanischer Prinz Kara al Raschid kommt. — [illegible] Woche des Gastspiels des Hamburger Neuen Operetten-Theaters [illegible] die Direktion eine Reihe allgemein interessierender [illegible] troffen, von denen namentlich die verschiedenen Hauptkräften [illegible] Benefize besonders erwähnt seien. Das erste Benefiz in der [illegible] Woche hat Herr Karl Thiemann, der den liebebedürftigen russischen Fürsten in „Der Graf von Luxemburg" mit dem ganzen Reichtum seiner bezwingenden Komik ausstattete und zum Liebling von jung und alt geworden ist. Er spielt am Dienstag wiederum diese seine Glanzrolle im „Luxemburg". Am Sonntag und Montag finden Wiederholungen der reizenden Operetten-Novität „Die Tippmamsell" statt. Am Sonnabend gelangen letztmalig die so hübsch ausgestatteten Miniatur-Klavierauszüge des „Grafen von Luxemburg" zur Verteilung, und zwar wird jedem Besucher der Plätze über 1,00 Mark ein derartiges Buch zur Erinnerung an die an Erfolgen überaus reiche Saison Sommer 1910 dediziert. Die erste Verteilung anläßlich der 50. Aufführung wurde ja, wie erinnerlich, allseitig mit größter Freude aufgenommen. Daß die letzten acht Vorstellungen des in allen Kreisen unsres Publikums gleichermaßen beliebten Ensembles des Hamburger Neuen Operetten-Theaters im Zeichen ausverkaufter Häuser stehen werden, dürfte wohl sicher sein. —

* Radrennen. Am Sonntag den 31. Juli findet auf der Radrennbahn an der Berliner Chaussee der nächste Renntag statt. Für Dauerfahrer sind dieses Mal zwei Rennen hinter Motorschrittmachern ausgeschrieben, der „Sportplatz-Preis" und der „Preis der Industrie". Vier Rennen sind für die Fahrer von der kurzen Strecke festgesetzt, darunter ein Tandemfahren und ein Tandem-Prämienfahren. Für die beiden Dauerrennen sind bereits drei Fahrer, Schwab, Tetzlaff und der Magdeburger Schenke, verpflichtet. —

* Alhambra. Zur Sommersaison bietet der Kino Alhambra ein reichhaltiges Programm. Das humoristische Gebiet ist auch in reichhaltiger Weise vertreten, so daß jeder auf seine Rechnung kommt. Der Besuch ist ein recht lebhafter, gewiß ein Beweis der Anerkennung.

* Die Ringkämpfe im Zirkus. Der amerikanische freie Ringkampf zwischen dem Leipziger Schmidt und dem Finnländer Tuomisto war der erste wirkliche Ringkampf freien Stiles, den man in Magdeburg sah. Tuomisto siegte nach 17 Minuten 35 Sekunden. Der Entscheidungskampf Massetti-Bahn endete leider mit einem Unfall. Der Deutsche fiel bei einem hitzigen Angriff des Italieners hart auf die die Matte umgrenzende eiserne Barriere und war eine Zeitlang bewußtlos, was bei den Zuschauern Erregung hervorrief, die sich gegen den Italiener richtete. Erst, nachdem sich Bahn von seiner Betäubung erholt und den Zuschauern gezeigt hatte, wurde es wieder ruhig. Auch das letzte Ringen des Abends, Kouba (Böhmen) gegen Markussen (Dänemark), ging nicht ohne einen wenn auch leichten Unfall ab. Der Böhme bekam nämlich im zweiten Gange von Markussen einen heftigen Faustschlag auf das Nasenbein. Kouba erlag infolgedessen im zweiten Gange nach 12 Minuten 59 Sekunden einem Untergriff von hinten.

Hinweis. Heute liegt für Wilhelmstadt, Olvenstedt und Diesdorf ein Prospekt der Firma Richard Gottschalk bei. —

Letzte Nachrichten.

Ein Attentat.

Wb. Barcelona, 23. Juli. Auf den früheren Ministerpräsidenten Maura wurden bei seiner Ankunft auf dem Bahnhof zwei Schüsse abgegeben, die ihn an Arm und Bein verwundeten. Maura begab sich verwundet auf das Schiff und reiste nach Palma (Mallorca). —

Wb. Barcelona, 23. Juli. Ueber den Anschlag auf Maura wird noch gemeldet: Maura kam um ½12 Uhr mit dem Madrider Schnellzug an. Als er den Wagen verließ und einen Freund umarmte, feuerte ein junger, schlicht gekleideter Mensch drei Schüsse auf ihn ab und verwundete ihn am Arm und am Bein; sein Freund wurde am Bein verletzt. Der Täter wurde ergriffen und im Automobil des Generalkapitäns weggeführt, Maura rasch aufs Schiff gebracht. —

Wb. Frankfurt a. M., 23. Juli. Wie die „Frankfurter Zeitung" aus Saloniki meldet, wurden die türkischen Grenzposten Pepitsch und Arzanitza von montenegrinischen Grenzbewohnern angegriffen. Es fand ein mehrstündiger Kampf statt, an dem auch türkische Landleute teilnahmen. Zwei türkische Soldaten wurden getötet und drei verwundet, acht Landleute wurden schwer verwundet. Die Verluste der Montenegriner sind unbekannt. —

Hd. Leipzig, 23. Juli. 10000 Sozialdemokraten demonstrierten gestern in mehreren Versammlungen gegen die polizeiliche Besetzung des Rathauses bei der am 6. Juli stattgehabten Wahlrechtsdemonstration sowie gegen das Dreiklassenwahlrecht. Zur Stadtverordnetenwahl fordern sie das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht. —

Wb. Nürnberg, 23. Juli. Gegen Mitternacht ging hier ein heftiges Gewitter nieder, das schwerste, welches hier seit Jahren beobachtet wurde. Der Blitz schlug in mehrere Gebäude, darunter in die Kaiserstallung der Burg, wo die Ecke des Kamins abgeschlagen wurde. Die Umgebung wurde wegen der Absturzgefahr abgesperrt. Mannsstarke Bäume wurden vom Sturm entwurzelt und einige Dächer abgedeckt. Telegraphen- und Telephonleitungen wurden vielfach gestört. —

Wb. Norderney, 23. Juli. Auf dem von der Fluggesellschaft Ikarus veranstalteten Flugmeeting unternahm der Wrightpilot Schauenburg gestern vor einer nach Tausenden zählenden Menge prächtige Flüge. In 100 Meter Höhe flog er weit übers Meer hinaus. Nach 10 Minuten kehrte er wohlbehalten zurück, von der Menge mit phrenetischem Jubel empfangen. —

Wb. St.-Etienne, 23. Juli. Die Arbeiterschaft und die Grubenbesitzer haben sich geeinigt. Die Gefahr eines Ausstandes ist endgültig beseitigt. —

Wb. Winnipeg, 23. Juli. Im nördlichen Ontario und in Britisch-Kolumbien wüten heftige Waldbrände und richten großen Schaden an. Tausende bekämpfen die Feuersbrunst, um ihre Häuser und die Städte zu retten. Die im Westen herrschende Trockenheit erhöht den Ernst der Lage. —

Hd. Paris, 23. Juli. Der „Matin" berichtet aus Oran: Telegramme aus Colomb-Bechar besagen, daß der Kurier zwischen Bu-Anam und Bu-denib, der am 20. Juli Colomb-Bechar verlassen hat, bei Bitibita von einem marokkanischen Tschich überfallen worden ist. Ein Mann seiner Begleitung wurde getötet, desgleichen ein Jude, der sich dem Kurier angeschlossen hatte. Diesem Juden wurde ein mit Waren beladener Maulesel entführt. Truppen haben die Verfolgung des Angreifers aufgenommen. —

Wb. Neuyork, 23. Juli. Die Bahnbediensteten in Montreal haben sich mit einem Schiedsgericht über ihre Differenz mit der Grand-Trunk-Gesellschaft einverstanden erklärt. —

Wettervorhersage.

Sonntag, 24. Juli: Wechselnd bewölkt, vorwiegend trocken, etwas kühler. —

Montag
Dienstag
Mittwoch
soweit Vorrat!

BILLIGE

WIRTSCHAFTS-TAGE!

EXTRA-PREISE!

EINE LADUNG

Dienstag früh
:: eintreffend ::

STEINGUT

Ein Posten
Toiletten-Eimer mit Einsatz, m. kl. Fehlern **1.25**

Ein Posten
Waschservice 5 teil. m. groſz. Becken, blau u. rot **2.95**

Ein Posten
Küchengarnituren 22 teilig, Würfelmuster . . **8.50**

2000 Satz Salatieren groſz, 6teilig, Zwiebel, Ton u. weiſz Satz 95 u. **75 ₰**
350 Gemüsetonnen bunt und weiſz . . . . . 25 u. **15 ₰**
300 Nachtgeschirre bunt und weiſz . . . . . 35 u. **25 ₰**
150 Blumentöpfe bunt . . . . . **42 ₰**
95 Suppen-Terrinen bunt, moderne Formen . . . . . **95 ₰**
150 einz. groſze Waschbecken bunt und weiſz . . . . . 1.25 **95 ₰**

2400 Teller mit kleinen Fehlern | **Speiseteller** bunt und weiſz Stück 6 u. **4 ₰** | **Abendbrotteller** bunt u. weiſz Stück 5 u. **3 ₰**

Eine Ladung
PRESS-GLAS
— Steinschliff-Imitation —

Kompott-Teller . . . . . Stück **7 ₰**
Kompott-Schalen rund . 45 38 25 15 und **10 ₰**
Kompott-Schalen eckig 65 55 45 29 und **10 ₰**
Käseglocken mit Teller . . . . . Stück **48 ₰**
Butterdosen mit Teller . . . . . Stück **35 ₰**
Zuckerschalen auf Fuſz . . . . . 19 und **15 ₰**
Kuchenteller . . . . . Stück **55 ₰**
Fruchtschalen auf Fuſz . . . . . Stück **85 ₰**

EINE LADUNG
PORZELLAN

Speise-Teller tief und flach, glatt und gerippt . Stück **25 ₰**
Abendbrot-Teller glatt und gerippt . . . . Stück **16 ₰**
Kompott-Teller glatt und gerippt . . . . . Stück **12 ₰**
Portions-Tassen glatt, mit Untertassen . . . Paar **20 ₰**
Portions-Tassen gerippt, mit Untertassen . . Paar **22 ₰**
Goldrand-Tassen mit Untertassen . . . . . Paar **22 ₰**
Kaffeekannen mit Patentdeckel . . Stück **85** und **44 ₰**

Ein Posten
Kaffee-Service 9teilig, dekoriert 4.50 3.95 **2.45**

Ein Posten **Kaffeetassen** m. klein. Fehl. P. **10 ₰**
Ein Posten **Speiseteller** mit kleinen Fehlern, tief und flach . . Stück **12 ₰**

Adler-Einmachegläser mit Patentverschluſz

2	1½	1	¾	½ Liter
45	38	30	28	25 ₰

Einmachegläser

6	5	4	3	2	1½	1	¾	½	¼ Liter
40	35	30	25	15	12	9	7	6	5 ₰

Einmacheflaschen

1	¾	½ Liter
22	15	12 ₰

WARENHAUS GEBR. BARASCH

Siegfried Alterthum

Magdeburg
Breiteweg 189.

Ein Posten Untertaillen mit Spitzenbesatz . . . von **1.00** an
Ein Posten Kinder-Söckchen . . . . . von **20** Pf. an
Ein Posten Kinder-Strümpfe . . . . . von **20** Pf. an

Herren-Socken . . . . . 1.00 70 50 45 **35** Pf.
Damen-Strümpfe 1.50 1.25 1.00 70 60 55 **35** Pf.
Korsetts ■ Schürzen ■ Handschuhe ■ Unterröcke

1998 enorm billig!